Legenden

von

Karl Simrock.



Bonn

bei Eduard Weber.

Legenden

von

Karl Simrock.

Bonn,
bei Eduard Weber.
1855.

Inhalt.

Eim der See.

Um des Eimsees Schilfgestade
Wohnen wilde böse Menschen.
Weh, sie mähen nicht die Wiesen,
Grüne Wiesen, die er wäßert;
Weh, sie säen nicht die Aecker,
Aecker, die sein Athem feuchtet;
Raub und Mord ist all ihr Sinnen,
Und vom Blute der Erschlagnen
Trüben sich die klaren Wellen.
Eim der Seegott sieht es trauernd,
Will es länger nicht ertragen.
Eines Abends all zusammen
Ruft er die befloßten Kinder:
„Laßt uns ziehen, liebe Kinder!
Andre Wohnung aufzusuchen
Hebt euch mit mir in die Lüfte!“
Und sie heben sich, zum Himmel
Wirbelt auf die Nebelsäule,
Und die Nacht durch rauscht es gießend,

Löſ't ſich mählich aus der Tiefe;
Oed am Morgen liegt das Bette.
Als das ſehn die Gottvergeßnen,
Ueber ſich das Rauſchen hören,
Wundernd Einer ſpricht zum Andern:
„Seht, der Eim iſt aufgeſtiegen;
Laßt uns ſeine Schätze ſammeln,
Laßt uns ſeine Fiſche ſuchen.“
Lange ſuchen ſie vergebens,
Mitgezogen ſind die Fiſche;
Statt der Perlen, goldner Münzen,
Wimmeln auf dem ſchlammgen Grunde
Kröten, Molche nur und Schlangen:
Dieſe kriechen aus und wohnen
Bei dem räubriſchen Geſchlechte.

Aber höher ſtäts und höher
Steigt der Eim in reine Lüfte.
Und die Jäger in den Wäldern
Sprechen ſorgend: „Welch ein Wetter
Kommt in Schiffsgeſtalt gezogen!“
Höher ſteigt der Eim und höher,
Und des Berges Hirten ſprechen:
„Seht den weißen Schwanen fliegen!“
In der Nachbarſchaft der Sterne
Ruht er bei der Nacht, ein Sternbild;
Aber jenſeits des Gebirges
Morgens ſehen ihn die Schnitter

Wieder wie ein Schwangefieder
In die Ebne niedersinken.
Aber aus dem weißen Schwane
Wird ein Schiff und aus dem Schiffe
Werden dunkle schwere Wolken;
Aus den dunkeln schweren Wolken
Spricht es deutlich zu den Schnittern:
„Hebt euch dannen mit der Ernte;
Eim will friedlich bei euch wohnen.“
Und sie heißen ihn willkommen,
Woll er ihre Saat bethauen,
Woll er ihre Wiesen tränken.
Sieh, da gießt es rauschend nieder;
Wonniglich im neuen Lager
Dehnt er bald die schmeidgen Glieder.
Und sie ordnen ihm sein Bette,
Ziehen Deiche, ziehen Dämme,
Pflanzen junge Bäum ans Ufer,
Daß ihr Schatten einst ihn kühle.
Dankbar sahs der Gott und fruchtbar
Macht' er weithin das Gefilde,
Alle Scheuern voll des Segens:
Und sie schlingen ihre Reigen,
Hüpfen um ihn her und singen,
Daß der Alte sich verjüngend
Wie ein Knabe blickt und lächelt.

Der Lorscher See.

„Frommer Sinn ist ausgestorben,
Weit um Lorsch das Feld verdorben.
Troff der Himmel sonst von Segen,
Halme nickten schwer entgegen;
Jetzt aus grauer Wetter Schooß
Ringt sich nur Verderben los,
Nur Ameisen birgt die Wolke:
Platzt sie, weh, was bleibt dem Volke?
Laub und Gras wird abgeweidet,
Grünen Schmucks die Flur entkleidet.
Laßt zur Buße Reue mahnen,
Zieht zum See mit wehnden Fahnen,
Singt die alten heilgen Lieder:
Gute Jahre kommen wieder.“

Und sie ziehn, die Fahnen wallen,
Volle Chöre hört man schallen;
Vor dem See am Feldaltar
Kniet die schnell bekehrte Schar:
„Tilge, Heilge, dieß Gewimmel,
Lach uns an aus heiterm Himmel,

Daß aus unerschöpfter Quelle
Neu das alte Wachsthum schwelle."

Also flehen sie um Hilfe.
Sieh, da hebt es sich im Schilfe
Und des Nixen Stimme tönt:
„Soll der alte Segen thauen,
Die Capelle müßt ihr bauen,
Und die Göttin ist versöhnt."

Jauchzend hört man sies geloben,
Und der blauen Flut enthoben,
Läßt der Nix die Flöte klingen.
Leise, leise tönt die Weise,
Weithin zieht sie doch die Kreise,
Kann sich meilenweit erschwingen.
Und in Ebne, Berg und Wald
Rührt sich kleines Volk alsbald:
Braun und gelb in Kribbelwogen
Kommt es meilenweit gezogen,
Nach dem Tacte wie im Trab
Zappelglieder eifrig regend,
Und die Geißel dieser Gegend
Nimmt der Waßermann hinab.

Gleich entsteigt ein süßes Düften,
Bildet Wolken in den Lüften

Und hernieder senkt der Regen
Sich in Bächen:
Welch ein Segen!
Augen treiben, Knospen brechen,
Blüthen glänzen, Reiser schießen:
Seht ihrs wachsen, seht ihrs sprießen?
Eh ihr von dem Pilgerzug
Heimkehrt, seid ihr reich genug.

Froh zerstreuen sich die Scharen.
Laßen sie nun Steine fahren,
Brennen sie zum Bau den Kalk?
Nein, sie lärmen in den Schenken,
Altes Leid gar zu ertränken:
Das Versprechen war ein Schalk.

Gram wohnt in der Göttin Herzen:
„Ließ' ich also mit mir scherzen?
Rührt zum Bau sich keine Hand,
Nehm ich selber mir ein Pfand.“

Sieh, da kam der Nix gegangen,
Pfiff, daß Berg und Thal erklangen:
Und die Eichelmast der Forsten
Läßt das Thier mit goldnen Borsten
Folgt dem Nix und seinem Lied,
Senkt sich in des Seees Ried:

Nimmer kehrten zu den Ställen
Mehr die grunzenden Gesellen.

Drauf im Lenz, ein Grillenregen
Nahm hinweg des Feldes Segen!
Schwarzer Hunger droht aufs Neue.
Wieder folgen Buß und Reue,
Folgen Bittgang und Gesänge,
Und die Brüste schlägt die Menge,
Bis die Göttliche der Armen
Sich noch einmal will erbarmen.
Jetzt durch eines Hirten Mund
Wird dem Volk ihr Wille kund:

„Nicht genügt mehr die Capelle,
Nein, ein Tempel an der Stelle
Soll auf sieben Säulen schweben,
Golden sich das Dach erheben:
Wollt ihr solchen Bau beschwören,
Will sie euer Flehn erhören.“

Was ist leichter als Geloben?
Hand ist bald zum Schwur erhoben
Und die Göttin scheint versöhnt.
Horch, des Hirten Pfeife tönt,
Und die Heimchen all und Grillen
Zwingt er her nach seinem Willen.
Ringsum kommen sie gesprungen:

Schon hat sie der See verschlungen.
Nebel läßt er dann entsteigen,
Wolken sich zur Erde neigen,
Bis dem wiederholten Guß
Füll entsprießt und Ueberfluß:
Volle Scheuern möchten brechen.

Ach, was gilt da ein Versprechen?
Grüne Kränze sieht man winken,
Goldnen Wein im Kelche blinken:
Ist es da wohl Zeit zum Beten?
Tempel blieben unbetreten.
„Nein, ein Tanzhaus laßt uns bauen,
Daß sich Männer freun und Frauen:
Nur im Taumel blüht die Lust.“

Gram wohnt in der Göttin Brust.
Sieh, da kommt der Hirt geschritten,
Setzt den Fuß nach Tänzersitten,
Schwingt sich nach der eignen Weise
Durch die Dörfer um im Kreise.
Wie behend ist der Geselle!
Weh! da öffnen sich die Ställe:
Goldgekrönter Rinder Haufen
Kommt ihm brüllend nachgelaufen:
Wie sie hüpfen, wie sie springen!
Doch der See muß sie verschlingen,
Und die Kuh mit vollem Euter
Rauft da unten duftge Kräuter.

Als der neue Frühling kam,
Mäusefraß die Früchte nahm,
Griff man wieder zu den Fahnen,
Zog daher auf alten Bahnen
Nach dem heilgen See. Die Stätte
Finden sie, doch leer das Bette.
Fort, so oft vom Volk betrogen,
Ist die Gütige gezogen,
Hat den See hinweggenommen;
Werden wohl nicht wiederkommen.

„Wem nun die Beschwerden klagen?
Wer befreit uns von den Plagen,
Von den unbescheidnen Gästen,
Die sich feiste Wänste mästen,
Während wir vor leeren Kasten
Händeringend stehn und fasten?
Laß noch einmal Gnade walten:
Alles wollen wir dir halten
Was wir jemals angelobt:
Kehr, o kehr, es wird erprobt."

Niemals kehrte die Verehrte;
Doch sie schickt aus hohlem Berge
Nun den kleinsten ihrer Zwerge:
„Täuschen wollt ihr uns aufs Neue",
Spricht er, „mit verstellter Reue;
Doch, wir wißen wohl, ihr brecht
Morgen, was ihr heut versprecht.

Weder Strafe, weder Lohn
Mag euch reizen, mag euch schrecken.
Eure Göttin scheut den Hohn,
Läßt sich ferner nicht mehr necken.
Hülf ich selbst, ich wär zu schelten;
Doch soll eine Wette gelten:
Nehm ich diese Plage hin,
Wieder wendet ihr den Sinn
Bald zu Ueppigkeit und Sünde,
Was euch auch zu Pfande stünde.
Wißt, euch würd entrißen werden,
Was ihr Liebstes habt auf Erden.
Treibt ihrs beßer:
Jene wilden Berggewäßer,
Die so oft euch überschwemmen,
Will ich dämmen.
Straf und Lohn ist euch bekannt:
Gilts, zum Zeichen hebt die Hand."

Alle streckten ihre Hände.
Und des Tannenberges Wände
Schlägt er mit dem Wünschelstab,
Steigt hinab,
Nimmt die Mäuse mit ins Grab.

Weggenommen ist die Plage:
Wiederkehren frohe Tage,
Kehren mit der guten Zeit

Uebermuth und Ueppigkeit.
Jenen Tanzsaal baun sie aus,
Bauen nicht der Göttin Haus,
Und zur Last
Reichen ist der arme Gast.
Wer in Schätzen gierig wühlt,
Weiß nicht, was der Dürftge fühlt.
Den sie heut, den Reisemüden,
Vor das Thor gehetzt mit Rüden,
War der Zwerg.
Zürnend schwingt er nun den Stab,
Nimmt die Kinder in den Berg
Mit hinab:
All die lieben, süßen Kleinen,
Daß die Mütter stehn und weinen.
Nochmals eine letzte Frist
Gönnt Er den verstockten Herzen;
Doch als die verstrichen ist,
Sehn sie sich den Himmel schwärzen
Und die Wolke, wie sie bricht,
Ihre Fluren all versanden;
Nach den Dörfern fraget nicht:
Niemand weiß nur, wo sie standen.

St. Gangolfs Brunnen.

Erschöpft vom heißen Sonnenbrand
Kam Gangolf ins Campanerland;
Da winkt dem Durstigen ein Quell,
Der aus dem Felsen sprudelt hell.

Und freudig schöpft er aus der Flut
Den Trank in seines Helmes Hut,
Und hebt ihn an den Mund; da schallt
Aus rauher Brust ein wehrend: Halt!

Und vor ihm steht der geizge Mann,
Der zu ihm spricht: „Das geht nicht an,
Mein guter Freund, der Quell ist mein;
Bezahle mich, so ist er dein.“

St. Gangolf hört das Wort erstaunt;
Doch war er eben gut gelaunt:
„Ist er dir feil, so sage mir,
Was ist der Preis? Ich zahl ihn dir.“ —

„Drei Silberlinge.“ — „Nimm das Geld;
Kein schönrer Quell ist auf der Welt!
Das aber sei dir, Arger, kund,
Ich nehm ihn mit mir nach Burgund.“ —

„Wohin du willst“, spricht Jener drauf,
„Das Scherzen hast du in den Kauf.“
Und seines Weges geht er so,
Der schönen Silberlinge froh.

Da steht der Fremdling erst und trinkt
Die Labe, die im Helme blinkt.
Es schmeckt ihm doppelt gut, warum?
Der Brunnen ist sein Eigenthum.

Gelabt nun ist er und getränkt,
Doch wiederum St. Gangolf senkt
Den Helm in den gekauften Quell
Und füllt ihn bis zum Rande schnell.

„Nun zieh mit mir, du lautrer Born!
Die Habsucht straft des Himmels Zorn.
Zieh mit mir über Berg und Thal
In meines Helmes blankem Stahl.“

So trägt er unterm Arm gefaßt
Den Quell, er wird ihm nicht zur Last;
Es weht ihm kühl ins Angesicht,
So oft die Sonne sengt und sticht.

Er trägt ihn froh bis an sein Haus,
Und vor der Schwelle gießt er aus
Den Born; der bohrt sich in den Grund
Und quillt fortan im Land Burgund.

Und in derselben Stunde schwand
Der Brunnen im Campaner Land.
Drum weigert keinem Wandersmann
Den Trank, der ihn erquicken kann.

St. Christophorus.

Den Riesen Kanaans entsproßen
War Offerus, ein Heide noch.
Den Herren sucht' er unverdroßen
Und gerne fügt' er sich dem Joch;
Doch nur dem Mächtigsten auf Erden
Gedacht er unterthan zu werden.

Da hört' er von dem Kaiser sagen,
Er wär der höchste Herr der Welt.
Gleich eilt' er, Dienst ihm anzutragen:
„Gebiete mir wie dir gefällt;
Dem Allgewaltigen zu dienen
Bin ich, dein treuer Knecht, erschienen.“

Der Kaiser ließ es sich gefallen,
So starker Dienstmann war ihm recht.
Ihn schickt' er vor den Andern allen,
Wo schwankend tobte das Gefecht.
Und immer war der Kampf entschieden,
Da solchen Feind die Feinde mieden.

Da trat am frohen Siegesfeste
Ein Spielmann in der Helden Kreiß.
Der sang dem Schwarm entzückter Gäste
Des starken Ueberwinders Preis,
Und manchmal ließ er in sein Singen
Des bösen Feindes Namen klingen.

Der Kaiser schlug des Kreuzes Zeichen
So oft der Böse ward genannt.
„Ich sehe Dich zwei Striche streichen
Die Kreuz und Quer mit schneller Hand:
Sag an, was soll das Spiel bedeuten?“
Frug er den Kaiser vor den Leuten.

Der sprach: „So schirm ich Herz und Sinne,
Daß Er, der aller Menschen Feind,
Nicht über sie Gewalt gewinne.“ —
„Ha“, rief er, „ist es so gemeint?
Du fürchtest Dich vor einem Andern?
So laß mich Dem zu dienen wandern.

„Wer sagt mir an, wo ich ihn finde,
Vor welchem Dieser sich entsetzt?
Daß ich mich Seinem Dienst verbinde,
Ob man ihn gleich für böse schätzt.
Für böse gilt mir nur der Feige;
Hier harr ich sein, daß er sich zeige.“

Es war im tiefen Waldesdunkel:
Da sprengt' ein schwarzer Ritter an,
Die Augen glühendes Gefunkel:
„Du riefest mir: ich bin der Mann,
Vor dem die Menschen alle beben;
Mir sollst du dich zu eigen geben."

Da freute sich der Ungeschlachte
Und gab sich ihm mit Haut und Haar;
Das Herz in seinem Leibe lachte,
Daß er des Stärksten Diener war.
Und jedem Winke seiner Augen
Gehorcht' er, mocht es auch nicht taugen.

Doch einst in seines Herrn Geleite
Sah er am Weg ein Kreuzesbild.
Da riß der Teufel aus ins Weite:
„Herr, warum trabt ihr ins Gefild?"
Der wollt es erst ihm nicht bekennen;
Er sprach: „So müßen wir uns trennen."

„Mariens Sohn hieng an dem Holze:
Laß uns geschwind vorüberziehn." —
„Mariens Sohn", versetzt der Stolze,
„Du armer Schächer fürchtest ihn?
So fand ich hier den rechten Meister,
Vor dem sich scheun die bösen Geister."

Da fragt' er nach Mariens Sohne:
„Ich dient' ihm, wüſt ich nur womit.“
Doch Antwort ward ihm nie zum Lohne,
Als die ihm gab ein Eremit.
Der ſprach: „Mit Beten und mit Faſten
Muſt du das Herz der Sünd entlaſten.“

„Viel Beten iſt nicht meine Sache,
Das Faſten halt ich gar nicht aus:
Weiſt du nicht anders wie ichs mache,
So find ich nie des Herren Haus.
Sonſt will ich jedes Dienſtes pflegen;
Magſt mir den ſchwerſten auferlegen.“

„Wohlan, dort gießt ſich ohne Brücke
Ein Waßer durch das Felſenthal,
Da trag hinüber und zurücke
Die frommen Pilger allzumal.
So leih dem Herrn der Glieder Stärke,
Daß er des Dieners Eifer merke.“

Das that er gern, in Gottes Namen;
Die Hütte baut' er am Geſtad,
Und Alle, die zum Ufer kamen,
Die trug er trocken durch das Bad.
Den knotgen Stab in ſtarker Rechte
Sah man ihn waten Tag und Nächte.

Einst ruht er müde sich vom Gange,
Da weckt ihn einer Stimme Ton,
Ein starker Ton mit hellem Klange:
„Hol mich hinüber, Riesensohn!“
Hin schritt er durch des Stromes Rauschen
Und fand ein Kind am Ufer lauschen.

Das hob er auf den breiten Rücken,
Durchschritt die Flut und fühlte schwer
Das Kind auf seinem Nacken drücken
Als ob es Blei und Eisen wär;
Und schwerer lastete die Bürde
Als ob es gar zum Berge würde.

Auch schwoll das Waßer wild gehoben
Und stieg ihm schier bis an den Mund.
Mit Mühe hielt er sich noch oben;
Das erste Fürchten ward ihm kund:
„Ei, Kind, du bist so schwere Plage;
Mir ist als ob die Welt ich trage.“

Da sprach es: „Nicht die Welt alleine,
Du trägst auch Den, der sie erschuf.“
Da drückt ihn in den Strom der Kleine
Und grüßt ihn mit dem Segensruf:
„Christophorus will ich dich taufen;
Das ewge Leben sollst du kaufen.

„Du wolltest nur dem Größten dienen;
Am Schwersten ward des Kleinsten Last.
Der Herr der Welt ist dir erschienen,
Weil du dich treu erwiesen hast.
Nun stoß den Stab in Gottes Erde
Und warte, ob er grünen werde.“

Verschwunden war der goldne Knabe,
Der auf der Achsel schwer geruht;
Christophorus an seinem Stabe
Entstieg der schnell gesunknen Flut.
Da stieß er ihn in Gottes Erde,
Ob er am Morgen grünen werde.

Am Morgen trat er zum Gestade,
Jetzt schien ihm Alles nur ein Traum;
Doch Schatten fiel auf seine Pfade
Und Bienen schwärmten durch den Raum,
Die Stütze sah er ausgeschlagen
Und roth wie Mandeln Blüthen tragen.

Da sank er nieder an dem Stamme,
Beseligt sank der müde Greis;
Und Lieder stimmte, wundersame,
Die Nachtigall zu Gottes Preis.
Bald hört er in die zauberischen
Der Engel Jubelchor sich mischen.

Das Christusbild zu Wien.

Ist euch vom Christusbild zu Wien
Die Sage nicht bekannt,
Das immer zollbreit größer schien
Als wer da vor ihm stand?
Und war der Mann auch noch so klein,
Es ließ sich zu ihm nieder,
Und hatt er riesenhaft Gebein,
Doch überragt' es seine Glieder.

Ich weiß nicht, ob das Christusbild
Sich dort noch schauen läßt,
Doch daß von Christus selber gilt
Die Sage, glaub ich fest:
Dem Kleinen naht er als ein Kind,
Daß er ihn nicht erschrecke,
Doch seiner Glieder Maß gewinnt
Der Größte nicht, wie er sich strecke.

So spricht auch sein verkündet Wort
Schlicht zu dem schlichten Mann,

Das aller Erdenweisheit Hort
Doch nie erreichen kann.
Wähnt Einer jetzt, er komm ihm gleich,
Schon ists emporgeschoßen;
So ziehts zu ewger Wahrheit Reich
Die Geister aufwärts unverdroßen.

Das Bild in der Marien-Ablaß-Capelle.

Zu Köln ein junger Maler war
Marien fromm ergeben,
Er sah die Benedeite klar
Vor seinen Sinnen schweben.
Wenn er vertrauend aufgeblickt,
Hat sie ihm freundlich oft genickt
Und mild Gehör gegeben.

Da dacht er sie aus Dankbarkeit
An eine Wand zu malen,
Wie er sie sah in Lieblichkeit
Als Magd und Mutter stralen:
So möcht ihr jeder gläubge Christ,
Der säh wie gut und schön sie ist,
Den Zoll der Andacht zahlen.

Er malte fleißig Nacht und Tag
An ihren selgen Zügen,
Doch was ihm klar im Busen lag
Will sich der Hand nicht fügen,

Und wie er bildet, sinnt und schafft,
Aufbietend alle Kunst und Kraft,
Es kann ihm nicht genügen.

Ermüdet schläft er endlich ein
Vor dem entworfnen Bilde;
Da schwebt ein Engelpaar herein:
Was führt es wohl im Schilde?
Es lächelt schalkhaft, nimmt gewandt
Palett und Pinsel aus der Hand
Dem von der Künstlergilde.

Schon malt der Eine rüstig zu;
Der Andre will nicht schweigen:
„Viel beßer mach ich das als du;
Gieb her, ich will dir zeigen.“
So lösen sie einander ab,
Bis sich das Bild zu schauen gab,
Dem wir noch heut uns neigen.

Als sie den Jüngling nun geweckt,
Noch lauschen sie verstohlen;
Er blickt empor, erstaunt, erschreckt,
Und kann sich kaum erholen.
Das Bild ist fertig, Zug um Zug,
Wie er es längst im Sinne trug
Vom Scheitel zu den Sohlen.

Da reden sie ihn freundlich an,
Den fast ihr Lichtglanz blendet:
„Die Mutter Gottes, junger Mann,
Hat uns zu dir gesendet.
Das Bild ist dein, du hasts gedacht:
Was wir an deiner Statt vollbracht
Ist Alles dir entwendet.“

Das Gnadenbild zu Marienburg.

Ein schlichter Meister, viel erprobt
Mit Meißel und mit Feile,
Hat sich ein heilig Bild gelobt
Zu schaffen, nicht in Eile:
Mit ganzem Fleiß, aus höchster Kraft,
Wie es nur Lieb und Andacht schafft,
Inbrünstige Verehrung.

Als das nach manchem Jahr gelang,
Wie er es wollte bilden,
Da blieb ihm wenig Monden lang
Das Bild der Himmlischmilden.
Lobpreisen muß es, wer es schaut;
Der Meister ist daran ergraut,
Und soll nun von ihm scheiden.

Ach, morgen trägt man es hinaus,
Dem gläubgen Volk zu zeigen,
Hinfort gehörts dem Gotteshaus,
Und war so lang sein eigen.

Das weckt ihn auf um Mitternacht:
Er schleicht sich in die Werkstatt sacht
Zu bittrer Abschiedswonne.

Noch einmal schaut er seine Lust
Beim Stral geweihter Kerzen;
Er fühlt, so vieler Huld Verlust,
Er kann ihn nicht verschmerzen.
Und händeringend kniet der Greis,
Und weint und schluchzt und wimmert leis,
Daß er sein Bild soll laßen.

Und wie die Thräne kommt gerannt,
Die Wangen ihm zu baden,
Da winkt ihm freundlich mit der Hand
Die Mutter aller Gnaden,
Und blickt den Alten freundlich an:
Ein Wink, ein Blick, schon ists gethan,
Froh wird des Greises Seele.

In Demuth beugt er ganz sich hin,
Die letzten Thränen quillen;
Doch Freude wohnt in Herz und Sinn,
Sich alle Wünsche stillen:
Sie finden ihn beim Morgenroth
Gestorben einen selgen Tod
Vor seinem Gnadenbilde.

Das Kreuz in der Kathedrale.

In Hispaniens Kathedrale
Leuchten Jaspissäulen mild:
Eine glänzt mit hellerm Strale,
Denn sie trägt des Kreuzes Bild.

Von den Bergen, aus dem Thale
Strömt das Volk im Pilgerkleid,
Ehrt das Kreuz, gebückt im Staube,
Das vom Mohrendienst befreit.

Denn nicht immer hat der Glaube
Gott und Menschen hier versöhnt;
Allahs Name ward gepriesen,
Wo jetzt Hallelujah tönt.

Einen Helden, der die Riesen
Und die Heiden überwand,
Brachten jauchzend einst die Mohren
Kriegsgefangen in ihr Land.

Der zum Märtyrer erkoren
Schon vernimmt der Selgen Gruß,
Feßeln sie, den Todeswunden,
An der Jaspissäule Fuß.

Hier in letzten Lebensstunden,
In der heidnischen Moschee,
Soll er zu Mahoma schwören,
Lästern Gott in Himmelshöh.

Zürnend lauscht er ihren Chören,
Dem abgöttischen Gesang,
Wie sie Christi Lehren schmähen,
Der das Heil am Kreuz errang.

Engel, die hernieder sehen,
Ruft er sich zu Zeugen an,
Das Symbol des Kreuzes schlägt er
Als ein Christ vor ihrem Wahn;

Ja, des Kreuzes Zeichen prägt er
Mit den Nägeln in den Stein,
Zu dem Dienst des höchsten Gottes
Ihren Tempel einzuweihn.

So das Ziel vermeßnen Spottes,
Fühlt er Marter nicht und Qual;
Engel tragen seine Seele
In des Himmels Freudensaal.

Doch das Kreuz steht ohne Fehle
In dem Steine flammend da;
Schreck ergreift den frechen Spötter,
Der sein göttlich Lodern sah.

Bald vom Dienst der falschen Götter
Löst das Land Fernandos Schwert:
Die Moschee, zur Kathedrale
Herrlich schaut ihr sie verklärt.

Von den Bergen, aus dem Thale
Strömt das Volk im Pilgerkleid,
Zu des Kreuzes Flammenstrale,
Das von Mohrenzwang befreit.

Das Ave Maria.

Von einem Ritter sollt ihr hören,
Der weder fromm noch gläubig war.
Mit Raufen, Spielen, Fluchen, Schwören
Vertrieb er wohl das halbe Jahr.
Er betete nicht laut, nicht leise;
Er sprach nur in gewohnter Weise:
Gegrüßt seist du Maria!

Im Taumel rauschender Vergnügen
Gedacht er nicht was Gott gefällt,
Und schlürfte mit begiergen Zügen
Die kurze Süßigkeit der Welt.
Wie schlimm auch seine Sitten waren,
Doch half ihm oftmals aus Gefahren:
Gegrüßt seist du Maria!

Bald hatt er mit noch braunem Scheitel
Sich satt geliebt, gezecht, gebirscht;
Daß alle irdsche Freuden eitel,
Erkannte jetzt sein Herz zerknirscht.

Er dachte hehrer Gottesminne
Und sprach hinfort mit tieferm Sinne:
Gegrüßt seist du Maria!

Und angeweht vom Geist der Süßen
Erwählt er die gewissre Bahn;
Schon pocht er, schwere Schuld zu büßen,
Am Altenberger Kloster an.
Ein Bruder öffnet ihm die Pforte,
Da spricht er seufzend nur die Worte:
Gegrüßt seist du Maria!

Gekleidet ward er und geschoren,
Man gab ihm einen Lehrer bei;
Doch war der Unterricht verloren,
Er lernte keine Litanei.
Auch schien ihn Strafe nicht zu schmerzen,
Er sprach nur aus bewegtem Herzen:
Gegrüßt seist du Maria!

So seltsam trieb ers bis zu Ende:
Schon blickt' er in das offne Grab,
Da wollt er keine Segensspende,
Wies Beicht und letzte Oelung ab.
Doch als sein Herz begann zu brechen,
Da hörte man ihn selig sprechen:
Gegrüßt seist du Maria!

Nun sind gesprengt die Erdenbande,
Die Brüder senkten fromm ihn ein,
Sieh, aus des Hügels frischem Sande
Sproß eine Lilie weiß und rein.
Und auf den lichten Blüthenblättern
Las man in golden schönen Lettern:
Gegrüßt seist du Maria!

Und gäb euch nun ein heilger Engel
Zu schauen durch der Erde Grund,
So säht ihr wie der Lilienstängel
Entsprießt des Bruders keuschem Mund.
Dann miedet ihr vergebnes Sagen,
Und sprächt wie Er auf eitle Fragen:
Gegrüßt seist du Maria!

Walther von Birbach.

Walther von Birbach, der kühne Mann,
Dienet Marieen!
Sein Sinn auf neue Siege sann,
Alle Himmel bieten ihr Ehre.

Zu Darmstadt ist ein Festturnier,
Dienet Marieen!
Drum sprengt er durch das Waldrevier
Alle Himmel bieten ihr Ehre.

Was begegnet ihm auf der Haide?
Maria im weißen Kleide.

„Maria, Himmelskönigin,
Heut gieb mir Sieg, o Siegerin.“

Sein Herz in Freuden schwimmt und schwebt,
Wenn er den Blick zur Jungfrau hebt.

Wohin ist ihm der Geist entrückt?
In Andacht kniet er wie verzückt.

Das nimmt die Benedeite wahr:
Da steigt sie nieder vom Altar,

Hebt ihm den Helm vom Haupte sacht;
Schon deckt er goldner Locken Pracht.

Den Harnisch löst sie leis und schlau
Und schnallt ihn an, die schöne Frau.

Sie nimmt ihm Harnisch, Schwert und Schild
Und spornt sein Roſs durchs Korngefild.

Nicht lange währts, sie ist zurück,
Giebt Alles wieder Stück für Stück.

Sie rührt ihn mit dem Finger kaum,
Da kehrt sein Geist aus selgem Traum.

Noch einmal neigt er sich dem Bild
Und spornt sein Roſs durchs Korngefild.

„Herr Ritter, wollt ihr zum Turnei?
Zu spät, zu spät, schon ists vorbei.“

Und wer ists, der den Sieg gewann? —
„Walther von Birbach, der kühne Mann.“

Walther von Birbach? spottet nicht,
Sonst fühlt ihr seines Arms Gewicht.

Doch wie er ritt zum Thor hinein,
Ihm neigen alle Fähnelein.

Und wie er lauscht, thut jeder Mund
Mit Preisen seinen Namen kund.

Drei Ritter kommen vom Turnei:
„Ach, edler Sieger, gieb uns frei!

„Wir bieten hohes Lösegeld,
Dein starker Arm hat uns gefällt.“

Da tagt es in des Ritters Sinn:
Maria war die Siegerin!

„Nicht meine Kraft hat das gethan;
Kein Lösegeld darf ich empfahn.

Ihr müßet dienen lebenslang,
Dienen Marieen!
Der lieben Frau, die euch bezwang,
Alle Himmel bieten ihr Ehre.“

Das arme Seelchen.

Ach Paul, mein armer Paul, so rief im Fegefeuer
Ein armes Seelchen oft, ach Paul, mein Vielgetreuer!

Und stieg der Engel Schar vom Himmel tröstend nieder,
Ach Paul, mein armer Paul! so scholls in ihre Lieder.

Ihr Sang, ihr süßer Trost, wollt Alles nicht verfangen,
Da aus bewegter Brust um Paul die Seufzer klangen.

Theilnehmend hob zuletzt ein Engel an zu fragen:
„Um Paul, den armen Paul, was will dein Seufzen sagen?“

Da sprachs: Ich trüge gern die Qual um mein Verschulden,
Wenn Paul, der arme Paul, nicht mit mir müste dulden.

Um meinen frühen Tod wird ihn der Gram verzehren;
Dürft ich ihm einmal nahn und seinem Jammer wehren!

Dürft ich ihm einmal nahn und trocknen seine Thränen;
Ich wollt in dieser Qual mich nicht unselig wähnen!

Der heilge Engel sprach: „Wenn wir dir das erlauben,
Es wird am Himmelsglück dir tausend Jahre rauben!“

Das Seelchen rief erfreut: Das will ich gern verschmerzen,
Darf ich ihn wiederschaun und ruhn an seinem Herzen.

Dem Seelchen löste da der Kette Haft der Engel
Und jubelnd flog es her ins Land der Erdenmängel.

Da fand es seinen Paul an schlimmer Mädchen Brüsten:
O wär es blind und taub! so kosten sie und küssten.

Das Seelchen wandte sich und flog mit stillem Weinen
Dem Fegefeuer zu: da ließ es gern sich peinen.

Doch trugs der Engel jetzt empor auf goldner Schwinge:
„Lieb Seelchen“, flüstert er, „sei froh, sei guter Dinge.

„Du hast im Augenblick des Leides mehr erfahren,
Als aller Höllen Qual in hunderttausend Jahren.

„Dafür bist du erlöst, gehst ein zu Himmelsthoren,
Und Paul, der böse Paul, ist ewiglich verloren.“

Unseres Herrgotts Affe.

Als Gott den Menschen hatt erschaffen,
Nach Seinem Bilde, wie ihr wißt,
Der Teufel, der ein Neidhart ist,
Ein Wesen schuf auch Er, den Affen.

Nach Seinem Bild, zu Seiner Ehre,
Und wer den Teufel nie gesehn,
Der mag zum Urangutang gehn,
Den Flügelmann im Affenheere.

Er ward euch oft genug beschrieben:
Auf allen Vieren läuft er schnell,
Den Leib bedeckt ein schäbig Fell
Und nur der Steiß ist nackt geblieben.

Als nun geknetet war die Erde,
Daß sie sein Gleichniss schien zu sein,
Blies Satan ihr den Odem ein,
Und sprach: Pfuat! Das hieß: er werde!

Da ward der Affe. Satan dachte:
Als mein Erschaffner kniet er sich
Nun anzubeten hin vor mich
So wie der Mensch vor Gott es machte.

Der fletscht' ihn an mit langen Zähnen,
Wies ihm den unbehaarten Theil
Und lief den Baum hinan in Eil,
Sich vollzufreßen und zu gähnen.

Verschmäht von Ihm, den er geschaffen,
Stellt Uns der Affe Gottes nach,
Daß wir zu unsres Urbilds Schmach
Die Affen werden Seines Affen.

Pferd und Rind.

Da noch auf Erden Götter giengen,
Den Menschen hülfreich zugesellt,
Da schwang sich auf des Blitzes Schwingen
Hernieder einst der Herr der Welt.

Er fand auf fetten grünen Weiden
Ein Füllen grasen und ein Rind:
„Könnt ihr des Weges mich bescheiden
Zum Hof, wo eure Herren sind?“

Das Füllen ohne aufzublicken
Sprach zu dem Gaste mit Verdruß:
„Viel Andres hab ich zu beschicken,
Du siehst wohl daß ich grasen muß.“

Das Rind sprach freundlich und gefällig:
„Ich weise, Fremdling, dir den Weg.“
Und mit dem Gotte giengs gesellig
Bis hin zu seines Herrn Geheg.

Noch einmal wandte sich zurücke
Der Schöpfer vor des Menschen Haus:
Da schlug die fromme That zum Glücke,
Zum Schaden die Versäumniss aus:

„Du Rind, für dienstbereiten Willen
Sollst mir gelinde Tage schaun,
Gemächlich deinen Hunger stillen,
In süßer Ruhe wiederkaun.

Du Pferd, da mir den Weg zu zeigen
Dich Gierigkeit verhindert hat,
Sollst raufend dich zur Erde neigen;
Wie viel du raufst, du wirst nicht satt.“

Der Knabe Jesus.

Gar eines schönen Tages giengen
Die Kinder vor das Thor und fiengen
Da Kurzweil an und Kinderspiel.
Da sprang mit andrer Knaben viel
Der Knabe Jesus auch von Haus.
Sie kamen bald aufs Feld hinaus,
Wo Lehm und Erde war gegraben.
Da setzt' er sich mit andern Knaben,
Und bildete mit kleiner Hand
Den weichen Lehm, den losen Sand,
Und machte kleine Vögellein,
Wie er sie fliegen sah im Hain,
Grasmücken, Finken, Wachteln, Tauben
Und den Widehopf mit hoher Hauben.
Wie nun die andern Knaben sahn
Die Vögel all so wohlgethan,
Da lachten sie und wollten auch
Sich Vögel machen nach seinem Brauch.

Nun wars der Juden Sabathtag,
Da der Kinder Schar im Sande lag.

Da kam ein alter Jude just
Daher und sah der Kleinen Lust,
Wie sie mit Lehm und Erde spielten
Und nicht des Tages Feier hielten:
Darob erbost er sich alsbald
Und fuhr die Kinder an und schalt.
Er sprach: Ihr seid des Teufels Brut,
Daß ihr hier solche Dinge thut.
Ihr brechet euern Sabaot:
Damit erzürnt ihr euern Gott.
Jesus, die Schuld hast du allein,
Daß diese Kinder insgemein
Der schwere Zorn des Himmels trifft:
Von Dir kommt der Verführung Gift.

Doch Jesus sprach: „Ei, wollte Gott,
Daß du selber deinen Sabaot
Zu halten wüßtest, so wie ich:
Nicht also schelten darfst du mich.“

Da ward der alte Jud erst böse
Und lief mit kreischendem Getöse
Hinzu, sich an dem Kind zu rächen,
Sein schönes Spiel ihm zu zerbrechen.
Zertreten wollt er mit den Füßen
Die Vögellein, den Zorn zu büßen.
Doch Jesus ihm das nicht vertrug:
Die Händlein rasch zusammenschlug

Wie wenn man Vögel will erschrecken;
Die Stimme ließ er, sie zu wecken
Erklingen auch mit lautem Schall:
Da wurden sie lebendig all
Und flogen auf und hoch empor,
Und sangen laut herab im Chor:
Wir haben Leben und Gefieder;
Nun komm einmal und tritt uns nieder.

Der Alte hört' es ungelaßen;
Doch must er sie wohl fliegen laßen.

Die ungleichen Ehen.

Als noch in menschlicher Gestalt,
Der aller Himmel hat Gewalt,
Unser Herr auf Erden gieng,
Sie wuste nicht, wen sie empfieng.
Das Licht schien in die Finsterniſs,
Ein Stral die tiefe Nacht zerriß;
Doch war die Zeit noch nicht erfüllt,
Das Licht blieb von der Nacht verhüllt.
Auch ließ der Herr es ungern scheinen,
Er mocht es allzu blendend meinen;
Nur in Parabeln und Gleichniſsreden
Thät Er die Wahrheit kund den Blöden.

So gerieth er einst mit seiner Schar,
Als die Hitze schwül und drückend war,
Auf eine lange dürre Haide:
Unlieblich war die Augenweide;
Auch stand St. Peter sehr in Sorgen,
Sie kämen nicht nach Haus vor Morgen.
Denn längst war Weg und Steg verschwunden,
Und Menschen wurden nicht gefunden

Zurechtzuweisen die Verirrten.
Da sah er endlich einen Hirten
Bei seinem Hund und bei den Schafen
In eines Baumes Schatten schlafen.

Und fröhlich eilt' er auf ihn zu,
Rüttelt' und schüttelt' ihn aus der Ruh,
Und wie er sah, nun sei er wach,
Fragt' er dem rechten Wege nach.
Unwillig drob der Bursch und faul,
Nicht sperrt' er einmal auf das Maul,
Gab nicht Bescheid auf Wort und Gruß,
Streckt nur hinaus den rechten Fuß
Wie einen Arm an Meilenzeigern;
Thät jede fernre Antwort weigern.
Da mochte rathen, Wers geschaut,
Wohin sie wies, die faule Haut.

Sie giengen weiter durch den Wald:
Ein Mädchen sah St. Peter bald
Das karge Gras der Haide mähn,
Sich fleißig hin und wieder drehn.
Dem Mädchen rief St. Peter zu;
Sie ließ ihr Tagewerk im Nu,
Und wie sie kam, befragt' er sich.
Sie beschied den Jünger williglich,
Und daß ihn nicht ein Irrthum necke,
Lief sie noch mit eine lange Strecke

Bis wo der Weg schier sonnenklar
Und gar nicht zu verfehlen war.
Da wünscht sie Allen Heil und Glück
Und läuft zu ihrem Werk zurück.

Davon war Petrus sehr erbaut,
Das wackre Mägdlein rühmt' er laut
Und sprach zum Herrn: „Nun lohn ihr dieß,
Daß sie so gern den Weg uns wies:
Sei ihr dafür ein Mann bescheert,
Von dem ihr Liebes widerfährt."

Da sprach der Heiland: „Mag es sein,
Der träge Hirte soll sie frein."

Das fuhr St. Petern durch den Sinn,
Ihm schien es just kein Hochgewinn.
Ein Weilchen stand er wie auf Nadeln
Und wagt' es nicht den Herrn zu tadeln;
Doch endlich ward es ihm zu kraus,
Er fuhr mit Ach und Weh heraus.

Doch milde schaut der Herr und spricht:
„Du begreifst noch Gottes Fügungen nicht,
Wie hoher Weisheit sie entstammen.
Diese Zwei gehören zusammen:
Die Fleißge hält den trägen Mann,
Wie faul er ist, zur Arbeit an;

Er wird nicht ganz zu Grunde gehn,
Da Er sich solch ein Weib ersehn.
Hinwieder sie, die wirkt und schafft,
Vertraut sich nicht der eignen Kraft,
Denn zu Geduld und Frömmigkeit
Mahnt sie des Mannes Läßigkeit.
Und so ist Jedem fort und fort
Mit dem Andern geholfen hier und dort."

Gute Zeit und böse Zeit.

St. Peter sprach einst zu dem Herrn:
„Dein Himmelspförtner bin ich gern;
Doch klein ist eben hier der Drang,
Mir wird oft Zeit und Weile lang.
Drum möchtest du mir Urlaub geben
Auf kurze Zeit zurück ins Leben,
Wo ich manch guten Freund verließ,
Als man mich in die Marter stieß:
Hätt mich noch gern mit ihm geletzt;
Geliebt es dir, so thu ichs jetzt."

Da sprach der Herr: „Ich gebe dir
Acht Tage, sei dann wieder hier."

St. Peter nahm den Wanderstab,
Zog fröhlich in die Welt hinab,
Und blieb wohl einen Monat aus.
Doch empfieng ihn, als er kam nach Haus,
Der Herr ganz wohl; er frug den Lieben
Jedoch, wo er so lang geblieben?

„Ach, Herr", sprach Petrus, „gute Zeit
War auf der Erde weit und breit.
Sie hatten Frieden, wenig Steuern
Und alle Speicher voll und Scheuern,
In Stall und Hühnerhöfen Segen;
Daran war mir nicht viel gelegen.
Doch süß gerathen war der Most,
Das war auch mir ein lieber Trost:
Da ist das Herz mir aufgegangen,
Wir lachten, jubelten und sangen
Und waren fröhlich allzumal:
Da vergaß ich deinen Himmelssaal."

Da sprach der Herr: „Das war schon recht.
Doch sage mir, mein lieber Knecht,
Hat man dabei auch mein gedacht,
Daß ich so gute Zeit gemacht?"

„Nein", sprach St. Peter, „Dein gedachte
Da nur ein altes Weib; das lachte
Man aber weidlich drüber aus.
Weil ihr verbrannt war Hof und Haus,
Schrie sie zu dir aus Leibeskraft;
Das lächert' uns beim Rebensaft."

Das ließ der Herr ihm heute gelten:
Was sollt er seinen Jünger schelten?
Der ihm getreu war früh und spät,
Wenn eben nicht der Hahn gekräht.

Er ließ ihn seines Amtes walten
Bis es im Herbst verdroß den Alten.
Er dachte: Nun ist firn der Wein,
Und kam um Urlaub wieder ein.

Den mocht ihm nicht der Herr versagen:
„Nur sei zurück in dreißig Tagen!"

In Freuden fuhr er da hernieder;
Doch kehrt er dießmal früher wieder,
(Der dritte Tag war kaum erschienen),
Verstimmt, mit eßigsauern Mienen.
Darüber that der Herr erstaunt:
„So bald zurück, und schlecht gelaunt?"

„Ach, Herr", sprach Petrus, „böse Zeit
War auf der Erde weit und breit.
Sie hatten Speicher leer und Scheuern
Und Kriegesnoth und schwere Steuern.
Der Feind war längst hereingebrochen,
Hatte Küh und Kälber abgestochen;
Nun spießten sie das letzte Huhn.
Das mochten sie noch immer thun:
Wen aber sollt es nicht verdrießen,
Daß sie den Zapfen offen ließen
Und den Firnen in den Keller laufen,
Die wüsten, nach dem tollen Saufen!
Der Neue konnt uns nicht erquicken,
Denn der war herbe zum Ersticken.

Was Wunder, da es also stand,
Daß ich es nicht behaglich fand?
Es geht doch anders zu hier oben:
Da unten kann ichs gar nicht loben."

Da sprach der Herr: „Du hast wohl recht.
Doch sage mir mein lieber Knecht,
Gedenken jetzt die Leute mein
Bei solcher Kriegesnoth und Pein?"

„Ja, Herr", sprach Petrus, „Jung und Alt
Drängt sich zur Kirche mit Gewalt.
Da zerren sie dir an den Füßen
Und rutschen auf den Knien und büßen,
Und barfuß gehen Prozessionen,
Daß du sie gnädig wollst verschonen
Mit deinem Zorn. Das thu in Gnaden:
Mich jammert, lieber Herr, ihr Schaden."

„Da siehst du", sprach der Herr, „nun selber:
Haben sie Federvieh und Kälber
Und gute Zeit und süßen Wein,
So vergißt man auf der Erde mein.
Muß ich da nicht dazwischen fahren
Mit Kriegesnoth und Hungerjahren,
Und Pestilenz und Sterben schicken,
Daß sie bekehrt zum Himmel blicken?
Doch laß es gut sein: mir ist lieb,
Daß ich nicht ohne Pförtner blieb.

War das Gedränge sonst nicht groß
Hieher in Vater Abrahams Schooß,
So kommen sie in hellen Haufen
Bald vor den Himmelssaal gelaufen,
Daß schier zu enge wird das Thor:
Da thut ein Pförtner Noth davor."

Der Bauer im Himmel.

Ein Bauer kam ans Himmelsthor,
Da stand ein Reicher schon davor:
Dem that der heilge Petrus eben
Das Pförtlein auf zum ewgen Leben;
Schloß wieder zu, weil er nicht sah,
Daß noch ein Andrer stünde da.
Doch pocht er und verzieht noch gern,
Denn zum Empfang des reichen Herrn
Hört er im Himmel jubilieren,
Die Engel singen und musicieren,
Dazu Geläut mit allen Glocken.
Als endlich nun die Töne stocken,
Noch einmal pocht das Bäuerlein
Und Petrus kam und ließ ihn ein.
Wohl dachte da der gute Bauer,
Um Ihn auch wäre keine Trauer,
Man würd auch Ihm ein Ständchen bringen,
Und alle Glocken laßen klingen.
Allein für dießmal ward nichts draus.
Man nahm ihn zwar im ganzen Haus

Gar freundlich auf, auch giengen ihm
Entgegen Engel und Cherubim,
Doch ohne Alles Sang und Klang
Und Niemand zog den Glockenstrang.
Einfältig frug er: „Was bedeutet,
Daß man für mich nicht singt und läutet,
Wie bei dem Reichen ist geschehn?
Es scheint parteiisch zuzugehn
Im Himmel auch wie auf der Erde.“
St. Peter lächelt der Beschwerde
Und spricht: „Das ist nun hier der Brauch.
Du bist uns lieb wie jener auch
Und hast an allen Freuden Theil;
Nur ruht Gesang und Glockenseil.
Es wär auch allzu bald verschlißen,
Würd immerfort daran gerißen;
Die guten Englein würden heiser:
Sieh, das erbarmt den Himmelskaiser.
Denn arme Bauerlein wie du
Gehn täglich viel dem Himmel zu;
Doch sieht man kaum in hundert Jahren
Einen Reichen gegen Himmel fahren.“

Steinalt.

Ein alter Mann zu Lübeck war
Der Weltlust so ergeben,
Nur leben wollt er immerdar
Und ohne Ende leben.
Man hört' ihn oft zum Tode flehn:
Mir wolle nur vorübergehn
Und sollt ich steinalt werden.

Der Tod erhört' ihn: Weib und Kind
Und Freunde sah er scheiden,
Er wurde taub, er wurde blind;
Das ist wohl großes Leiden.
Doch weil ihm noch ein Zahn verblieb,
War ihm das arme Leben lieb,
Denn Trank und Speise munden.

Der Zahn fiel aus, die Nase rückt
Zusammen mit dem Kinne,
Und der verengte Mund zerdrückt
Den Bißen kaum darinne.

Er aß nicht mehr besehenswerth
Bis eingeschrumpft und abgezehrt
Er mit dem Kopfe wackelt.

Schon kannt er Niemand auf der Welt,
Doch kannten ihn die Leute:
Längst fiel, den man für kindisch hält,
Dem Kinderspott zur Beute.
Da rief er sehnlich nach dem Tod:
Ach, komm und nimm mich aus der Noth!
Der kehrt' ihm stäts den Rücken.

In St. Marien um Mitternacht
Da soll er umgehn: dorten
Will er ihn bitten; doch man macht
Ihm jetzt nicht auf die Pforten.
Da ist die Leiter angelehnt:
Der Alte steigt hinauf und wähnt
Dem Streckbein zu begegnen.

Und auf dem Dache tappt er fort
Und ruht sich in der Ecke.
Am Morgen findet man ihn dort
Und bringt ihn nicht vom Flecke.
Auch alle Speise wies er ab;
Nur jeden Neujahrsabend gab
Der Küster ihm die Hostie.

So nur vom Himmelsbrote satt
Lebt er von Jahr zu Jahren.
Der Küster starb; der neue hat
Vom Männlein nichts erfahren.
So ward er auf dem Dach versäumt:
Versteinert sitzt er da und träumt,
Und ist steinalt geworden.

Und Wem das Sterben schafft Verdruß,
Den weist man nach dem Dache:
Daß Der da oben sitzen muß,
Da war des Todes Rache.
Der Stolze läßt sich nicht verschmähn:
Du must dich, kommt er dich zu mähn,
Noch hübsch bei ihm bedanken.

Drei Sechs Neun.

Endlich ist der Wald durchritten,
Heilger Eichen tiefe Nacht,
Und mein Roſs mit raschen Schritten
Hat mich an ein Haus gebracht.

Vor dem Hofthor auf den Steinen
Sitzt ein Mann mit grauem Bart,
Der vor Schluchzen und vor Weinen
Erst des Fremdlings nicht gewahrt.

„Was bedeutet eure Trauer,
Alter Mann, bescheidet mich.“
„Ach, der Vater“, schluchzt der Bauer,
„Vater schlug mich jämmerlich.“

Niederschwing ich mich vom Pferde,
Tret hinan und silberweiß
Naht, mit zürnender Geberde,
Mir im Flur ein hoher Greis.

Höflich grüß ich ihn und frage:
„Warum straftet ihr den Sohn?“
Und er spricht: „Mit Einem Schlage
Kam er noch zu leicht davon.

„Meinen Vater ließ er fallen,
Der nun alt ist und halb blind;
Doch dem Gaste zu gefallen
Geb ich Frieden jetzt dem Kind.

„Tretet ein, daß wir euch dienen.“
Als ich in die Stube sah,
Saß der Ahn mit muntern Mienen
Betend schon im Lehnstuhl da.

Als gesprochen war der Segen,
Saßen wir mit ihm zu Tisch,
Und behende vorzulegen
Weiß der Hausherr Fleisch und Fisch.

Und ich sprach: „Was mich verwundert
Ist die Stärke, die euch stählt,
Da der Ahnherr doch wohl hundert,
Wohl der Enkel funfzig zählt.“ —

„Hundertvierzig hat er hinter
Sich, und siebzig zählt mein Sohn;
Doch mir selber sind der Winter
Mehr als hundert nun entflohn.“ —

„Ei, so sagt mir doch, wie fanget
Ihr das an, ihr alle Drei,
Daß ihr hohe Jahr erlanget,
Von des Alters Bürden frei?“ —

„Zu geht das mit rechten Dingen:
Alles liegt an Drei Sechs Neun;
Soll es euch wie uns gelingen,
Müßt ihr Neun Sechs Drei nicht scheun!

„Drei — wir eßen nicht des frischen
Brots, das aus dem Ofen tanzt:
Lag die dritte Nacht dazwischen,
Wird es auf den Tisch gepflanzt.

„Sechs — wir trinken von der Kelter
Nicht den kaum gegohrnen Wein,
Warten bis er firnt — je älter,
Je gesünder wird er sein.

„Neun — an jedem neunten Tage
Eilen wir zum Tisch des Herrn:
Uebermuth und eitle Klage
Hält uns lautre Beichte fern.

„Droben seht ihr die Capelle;
Unten liegt die Welt so breit,
Vor den Augen wird es helle,
Und die Brust wird frei und weit.

„Litten hier des Hofs Geschäfte
Täglich solchen Pilgergang,
Neunfach wüchsen uns die Kräfte,
Neunmal lebten wir so lang.

„Schämen vor den alten Knaben
Müßte sich Methusalem,
Sollt uns einst dein Anblick laben,
Himmlisches Jerusalem.“

Gottes Thränen.

Noch schwebte keine Wolke
Am heitern Himmel hin,
Vom Karren sprach zum Volke
Die arme Sünderin:

„Ob mich der Schein nur richte,
Ich will gerichtet sein,
Des Lebens ich verzichte;
Vergeßen hat er mein.

„Eins trag ich nicht geduldig:
Daß ihr mich schuldig meint;
Bin so gewiss unschuldig,
Als Gott jetzt mit mir weint."

Da weinte Gott vom Himmel,
Die Thränen tropften schwer,
Des Volks durchnäßt Gewimmel,
Das weinte noch viel mehr.

Gott selber sei der Zeuge,
Das Zeugniſs wird verschmäht:
Den schönen Nacken beuge,
Der grimme Streich ergeht.

Zu Hanau ists geschehen;
Nicht lang hernach hat klar
Der weise Rath ersehen,
Daß sie unschuldig war.

Mit Sang und Klang zur Stunde
Hob man sie auf und gab
Ihr in geweihtem Grunde
Doch noch ein ehrlich Grab.

Gott weint mit dem Unschuldigen,
So tönt der Sage Mund,
Du must dich nur geduldigen,
Dein harrt geweihter Grund.

St. Materns Erweckung.

Starb Matern, der Segenslehrer,
Der Kölns erster Bischof war,
Um den eifrigen Bekehrer
Weint der Gläubgen schwache Schar:
Wer soll nun das Werk vollenden,
Des er mit geweihten Händen
Sich beflißen immerdar?

Zu St. Peter fuhren Boten
Romwärts ohne Rast und Ruh,
Denn ihm hat der Herr geboten,
Meine Lämmer weide du:
„Welch ein Leid uns hat betroffen,
Uns geziemts auf dich zu hoffen;
Wie zu helfen, schaue zu.“

Als St. Peter hört die Kunde,
Vor den Boten spricht der Pabst:
„Noch, Matern, ist nicht die Stunde,
Daß du dich mit Ruhe labst.

Noch nicht kann ich dein entbehren,
Noch der Frommen Zahl zu mehren
Fordr ich, daß du Sorge habst.

„Sitzet wieder auf die Pferde,
Diesen Stab will ich euch leihn:
Schlagt damit die heilge Erde,
Wo da ruhet sein Gebein;
Heißet ihn bei meinem Stabe,
Auferstanden aus dem Grabe
Noch ein Kämpfer Gottes sein.“

Schnell die Boten ritten wieder
Heimwärts in das schöne Land;
Wo da ruhten seine Glieder
Schlugen sie den leichten Sand:
Da geschah ein sichtlich Wunder,
Daß Maternus ein Gesunder
Neugestärkt vom Grab erstand.

Lag Maternus in der Bahre
Vierzig Tage fahl und bleich,
Sollt er jetzt noch vierzig Jahre
Blühend mehren Gottes Reich.
Mit St. Petri Stabe schalten,
Drei Bisthümer zu verwalten,
Tungern, Trier und Köln zugleich.

Jenes blieb ihm unvergeßen,
Wenn ihm dieß im Sinne lag,
Allen dreien las er Messen,
Allen drein an einem Tag:
Nach dem Tode solch ein Leben
Mög auch uns St. Peter geben,
Der des heilgen Bischofs pflag.

St. Ursula.

In alten Tagen das geschah,
Daß man eilftausend Heilge sah
Zu Köln am Rhein, die Gott gesandt
Zuvor gen Rom von Engelland.
Sie fuhren um die Gottesminne
Dahin nach ewgem Heils Gewinne
Bis sie zur Stadt St. Peters kamen
Und ihrer Sünden Ablaß nahmen.
Der Pabst kam selbst mit ihnen wieder:
So fuhren sie den Rhein hernieder;
Mit ihnen kam auch, wie ich las,
St. Paul, der zu Basel als Bischof saß.
So lenkten sie gen Köln die Fahrt,
Eilftausend oder mehr geschart,
Und stiegen aus all insgemein
Und zogen zu der Stadt herein.

Vor König Etzel kam die Märe
Welch großes Heer gelandet wäre;

Der hielt die Stadt da hart umstellt
Und mit ihm mancher kühne Held.
Da wappnete sich all sein Heer,
Sie zogen mit dem König hehr
Wider die eilftausend Jungfrauen.
Da heischte Etzel sie zu schauen:
St. Ursula, die Königin,
Freiwillig trat sie vor ihn hin·
„Was ist eur Wille, König hehr?
Hier fürchtet Niemand euer Heer,
Sagt sonst, was euch zu Diensten sei;
Der oberste König wohnt uns bei.“

K. Etzel.

Jungfrau, ihr seid so weis und schön,
Euch soll meines Reiches Kron erhöhn.
Geruhet, mir die Hand zu geben,
So bleibt all euer Volk am Leben;
Doch so ihr das mir wollt versagen,
Ihr werdet allzumal erschlagen.
Ihr sollt als Königin sogleich
Mein Volk beherschen und mein Reich.
Dazu hat euch mein Herz erkoren,
Denn ihr seid Königskind geboren:
Hohe Minne wird euch zum Gewinn,
Heißt man euch Etzels Königin.

St. Ursula sprach säuberlich:
„Nicht reizet deine Krone mich,

Denn Den ich meinen König weiß,
Der hat vor allen Köngen Preis
Und sitzt auf allgewaltgem Throne.
Herr König, die geringste Krone,
Die er seinen Freundinnen leiht,
Dein Königreich übertrifft sie weit.
Er ist ewig jung, er wird nicht alt,
Aller Dinge hat er Gewalt:
Wollt ihr in Seine Dienste gehn,
So mag euch Niemand widerstehn."

K. Etzel.

Jungfrau, die Rede laßet sein,
Laßt ab von Spott und Narretein:
Zu Mir her wendet euern Sinn;
Wer ist gewaltger, denn ich bin?

St. Ursula.

Er, der den Himmel zu der Erden
Erschuf: aus Nichts ließ er sie werden.

K. Etzel.

Jungfrau, ich sage dir vorher:
Wer einmal starb, der stirbt nicht mehr.

St. Ursula.

So höre, was mein König that
Zu Köln, in dieser heilgen Stadt:

Auf guter Leute sehnlich Flehn
Vernimm, welch Wunder ist geschehn:
Maternus, der gestorben war,
Vierzig Tage lag begraben gar,
Durch St. Petri Hirtenstab
Das Leben er ihm wiedergab.
Hernach so lebt' er vierzig Jahr
Als Bischof, das ist offenbar.
Und tödten, Herr, uns deine Hände
Gott giebt uns Leben sonder Ende.

K. Etzel.

Wohl, nehmen will ich euch das Leben,
Seht, wer euch neues werde geben.
Doch laß ich euch noch Frist und Stund:
Macht Jungfrau, euern Leuten kund,
Daß ich sie heut noch all entleibe,
Sie geben mir euch denn zum Weibe.

Da gieng dahin St. Ursula,
Wo sie ihr Volk versammelt sah,
Bischöfe, Freunde und Berather,
Und den Pabst, ihren geistlichen Vater,
Herzoge, Landesherrn und Grafen:
„Niemand bange vor Etzels Strafen;
Denn schuldig sind wir Einen Tod,
Da Gott selbst, der uns gebot,

Am Kreuze jämmerlich erstarb
Und uns das Himmelreich erwarb
Mit seinem reinen, theuern Blute.
Nun fleht zu Ihm mit frommem Muthe,
Daß er uns solche Sinne sende,
Daß Keine hier sich von ihm wende
Um hohe Ehren noch um Gut,
Vielmehr wir Alle unser Blut
Vergießen heut zu Seiner Ehre:
Das allein gewähr uns Gott, der hehre!
König Etzel, den ihr dort gewahrt
Mit seinem bösen Volk geschart,
Hat mir gegeben Frist und Stund,
Daß ich Euch Allen mache kund:
Würd ich ihm nicht zu Weib gegeben,
Er nähm uns allzumal das Leben.
Und thäten wir nun sein Gebot,
So wär uns Gottes Gnade todt.
Hier ist nur Sorge, Noth und Pein;
Bei Gott wird ewger Friede sein.
Den Tod will ich viel lieber küren
Als meine Reinigkeit verlieren.
Hört, Herr Pabst, mein geistlicher Vater,
Ihr Herren all, Freund' und Berather,
Ich will euch bitten, Groß und Klein,
Brüder und Schwestern insgemein,
Lehrt uns den Feinden widersagen,
Daß wir dem lieben Christ behagen."

„So sprechet, Herrin", sprach der Pabst,
„Wie du gefleht, gedräuet habst,
So ist doch unter uns nicht Einer,
Der da zum Herrn begehrte Deiner.
Einen König haben wir erkoren
Als Gott und Mensch zugleich geboren
Von Marien, der reinen Magd:
Dem wird von uns nicht abgesagt;
Es ist der reine Jesus Christ.
Wir begehren Todes keine Frist.
Wir sterben hier zu Köllen gern:
Durch den lebendig ward Matern,
Der giebt den Himmel zum Gewinn.
Nun sage, schöne Königin,
Uns mögen diese Fleischer hauen,
Daß wir den lieben Gott erschauen:
Der soll uns für dieß Sterben geben
In großen Freuden ewges Leben."
Darauf so sprachen insgemein
Sie ihre Beichte, Groß und Klein.
St. Ursula nicht unterließ,
Sie sprach, was der Pabst sie sprechen hieß.
Sobald sie vor den König kam,
Sie macht' ihn zornig sich und gram:
„Ihr Fleischer, mögt ihr nur uns hauen,
Priester, Ritter und Jungfrauen!
Blutstürzer, stürzet unser Blut;
Unser König der ist mild und gut,

Er will, daß wir zu Köln ersterben
Und hier das ewge Lob erwerben.
Sieh, wenn du uns nun hast erschlagen,
Wird unser Tod dich hinnen jagen
Mit großen Schanden und mit Spott.
Nicht gestatten will es unser Gott,
Daß ihr der Stadt noch Schaden thut,
Für die wir strömen unser Blut.
Unserm Fleisch ist hier die Rast gegeben;
Doch empfahen wird es neues Leben,
Wenn Gott dereinst zu richten naht
In dem süßen Thale Josaphat,
Wo er die Guten allzugleich
Weiset in seines Vaters Reich;
Dann müßt ihr Fleischer allzumal
Glühn in des ewgen Feuers Qual.“

Nun hört, wie König Etzel sprach:
„Wer ertrüge solcher Worte Schmach?
Hört dieses Volk, es ras't wie toll;
Nicht Eine länger leben soll.“
Er ließ sie allzumal erschlagen;
Ihr Preis lebt fort in unsern Tagen.

Nach Gottfried Hagens Reimchronik.

St. Cordula.

Als die eilftausend Jungfraun werth
Erlagen vor der Hunnen Schwert,
Im Schrecken flüchete sich eine,
Das war eine stolze Magd so reine,
Mit Namen Cordula genannt,
Die Schönste weit ob allem Land.
Verborgen bis zur Morgenstunde
Lag sie in eines Schiffes Grunde;
Doch wie sie dort in Aengsten lag,
Da sah sie zwischen Nacht und Tag
Der Schwestern Seelen aufwärts streben,
Sich höher, immer höher heben.
Nun that sich auf des Himmels Thor
Und heilge Engel flogen hervor:
Die krönten die Seelen allzugleich
Und führten sie zu Gottes Reich
Mit großen Freuden und mit Sange.
„Fürwahr, hier hab ich allzu lange
Gelegen“, rief die schöne Magd,
„Zu lang der Himmelslust entsagt.
Gott aller Welten König hehr,
Mich reuet meine Sünde sehr;

Hilf, lieber Jesus, hilf mir hin
Zu deines Himmelreichs Gewinn.
Ich will mich Etzels Schwertern stellen,
Freudig folgen meinen Gesellen,
Nicht fürchten Schuß, Stich oder Schlag,
So ich deine Huld erwerben mag.
Wer soll sich nicht der Welt begeben,
Dort ewiglich bei dir zu leben!"

Da gieng St. Cordula ans Land
Und ward erschlagen allzuhand;
Nicht ferne war es von dem Rhein,
Wo sie erlitt des Todes Pein.
Also erwarb die reine Maid
Des nächsten Tags die Seligkeit,
Da ihre Gesellen waren gestorben,
Die vor ihr Gottes Reich erworben.

Nun hört, was auf demselben Tag,
Da Cordula dem Schwert erlag,
Dem Hunnenkönige geschah,
Welch entsetzliches Gesicht er sah:
Dem Könige ließ Gott erscheinen
Dazu dem ganzen Heer der Seinen,
Bei offnen Augen so groß ein Heer,
Daß er schändlich sonder Gegenwehr,
So war der Schreck in ihn gefahren,
Von Köln entfloh mit seinen Scharen.

Nach Gottfried Hagens Reimchronik.

St. Genovefa.

1.

Hohensimmern hieß die Veste,
Wo der Pfalzgraf Siegfried saß,
Der im Schwarm erlauchter Gäste
Genovefens nicht vergaß.
Uebt er jetzt des Wirthes Pflichten,
Dünkt das volle Haus ihn leer:
Wohl, er konnte sie vernichten;
Sie entbehren, das ist schwer.

Doch erträglich sind die Tage,
Wären nur die Nächte nicht,
Denn ihm naht zu arger Plage
Immer Nachts ein Traumgesicht.
Heute von der Flügelschlange
Ward sein liebstes Lieb bedroht,
Hilfe! Hilfe! rief sie bange —
Niemand half ihr in der Noth.

Diesen schweren Traum am Morgen
Sagt' er Golon, seinem Rath:
„Glaube mir, ich bin in Sorgen
Um die übereilte That.
Selber schein ich mir der Drache,
Der das schöne Weib verdarb;
Nie verhört' ich ihre Sache:
Wehe! wenn sie schuldlos starb!"

Golo sprach mit falschem Munde:
„Deuten kann ich diesen Traum;
Aus dem Worte fließt die Kunde
Und dem Zweifel bleibt nicht Raum:
Drago hieß, der sie verführte,
Drago, der verruchte Koch;
Er empfieng was ihm gebührte:
Pfalzgraf, und ihr zweifelt noch?"

Tages läßt er sich bethören,
Aber wahrhaft ist die Nacht:
Wieder muß ein Traum ihn stören,
Der ihm angst und bange macht:
Hunde hetzt das Jagdgesinde
Und das krumme Hifthorn schallt,
Einer fleckenlosen Hinde
Folgt der Graf durch Busch und Wald.

„Weiß ist dieses Wild gewesen,
Weiß, wie stäts die Unschuld ist;
Doch ich hatt es mir erlesen,
Ließ zur Flucht ihm keine Frist.
Als mein Pfeil es wund geschlagen,
Daß der rothe Schweiß entrann,
Gleich als wollt es mich verklagen,
Blickt' es klug und fromm mich an."

Golo sprach, der Hochverräther:
„Möglich, daß der Traum nicht äfft,
Wenn ihr früher oder später
Eine weiße Hinde trefft.
Nicht so selten sind die weißen,
Fleckenlose giebts genug;
Doch was will ihr Blicken heißen?
Alle blicken fromm und klug."

2.

„Auf, die Bracken macht genoßen,
Ueberkröpft die Falken nicht,
Weckt die fürstlichen Genoßen:
Heut erfüllt sich mein Gesicht.

Seht, der Erde braune Rinde
Fußhoch hat der Schnee bedeckt:
Nicht entgeht mir jetzt die Hinde,
Die so schnell die Läufe streckt." —

„Heute könnt ihr sie nicht schauen,
Die dem Schnee an Weiße gleicht!
Wollt ihr meinem Rathe trauen,
Harrt ihr lieber bis er weicht."
Aber schon auf wildem Hengste
Stürmt der Pfalzgraf über Feld;
Den Verräther faßen Aengste
Als es rings von Hörnern gellt.

Mancher Falke stieg und schweimte,
Müde lief sich manches Ross,
Golo selbst, der Abgefeimte,
Viel des edeln Wildes schoß.
Hunde hetzt das Jagdgesinde,
Weil das krumme Hifthorn schallt,
Einer fleckenlosen Hinde
Folgt der Graf durch Busch und Wald.

Flüchtig ist sie, mit den langen
Läufen wirft sie Schnee empor,
Ross und Reiter sie zu fangen
Setzen über Stein und Moor;

Doch sie läßt sich nicht erreichen;
Endlich schießt sein Pfeil sie wund,
Aber noch mit blutgen Weichen
Birgt sie sich im Waldesgrund.

Siegfried folgt, die Lust zu büßen;
Sieh, da liegt das zahme Wild
Einer schönen Frau zu Füßen,
Die der Wunde Fluß ihm stillt.
Und die Frau umspielt ein Knabe
Wie die Mutter schön und bleich;
Lang entbehrten jeder Labe
Genovefa, Schmerzenreich.

Bloß sind ihre edeln Glieder,
Wallen auch von Haupt zu Fuß
Goldne Locken reichlich nieder,
Schreckt sie doch des Fremden Gruß:
„Must mir erst den Mantel reichen,
Wenn ich mit dir reden soll.“
Lange weilt' er bei der Bleichen,
Und ward aller Freuden voll.

Frau und Knabe sind die Seinen,
Die der Hinde Milch ernährt:
Simmern wird vor Freude weinen,
Wenn er mit den Lieben kehrt.

Jauchzend hörten alle Gäste,
Welch ein Wunder Gott erlaubt,
Und vom hohen Thor der Veste
Blickte Golos blutges Haupt.

Drei Legenden von der heiligen Odilie.

I.

Herrn Attich mühten Unmuth und Verdruß:
Wohl hatt er Ehr und Macht und Ueberfluß,
Dazu war ihm ein holdes Weib beschieden;
Doch eins gebrach zu seines Herzens Frieden:
Der Vaterfreuden zärtlicher Genuß.

Da wandt er sich zum Himmel im Gebet:
„Und wenn mein Wunsch noch in Erfüllung geht,
Und du mir gönnst den holden Leibeserben,
In deinem Dienste leben soll und sterben
Das Kind, das ich so brünstig mir erfleht."

Da ward ihm Vaterfreude bald gesandt;
Doch nahm der Himmel sich voraus ein Pfand,
Leicht hätt er sonst das Töchterlein verloren:
Mit blinden Augen wards zur Welt geboren
Und in der Tauf Odilie genannt.

Zu aller Augen Lust hervorgebracht,
Doch deckte seine Finsterniss und Nacht;
Das ließ die Eltern nicht ihr Glück genießen:
Sie hofften noch, sie sollten sich erschließen,
Zu schaun die Welt und ihrer Farben Pracht.

Man rühmte viel dem Kind die Herrlichkeit,
Der Auen Reiz im grünen Frühlingskleid,
Der Rose Schein, der Rebe Laubgehänge,
Die Sonnenglut der Auf= und Niedergänge
Und wie ein Baum mit Blüthen sich beschneit.

So ward sie früh des Triebes sich bewust,
Zu wißen um des höchsten Sinnes Lust,
Das Wunderbild der Welt in sich zu saugen,
Das Licht zu trinken mit dem Kelch der Augen:
Der Wunsch erfüllte ganz die junge Brust.

Nun war die Jungfrau wonniglich erblüht,
Da rang in Sehnsucht mächtig ihr Gemüth,
Zum Himmel flehend wandte sich die Blinde:
Da riß, o Wunder, ihrer Augen Binde,
Vom Strom des Lichtes ward sie übersprüht.

Sie sah nun alle Herrlichkeit der Welt,
Das Farbenspiel im Garten und im Feld:
Des Vaters Freude war nicht zu ermeßen;
Doch des Gelübdes hätt er gern vergeßen:
Gemahnt' es ihn, war all sein Glück vergällt.

Doch unbefriedigt fühlt die Jungfrau sich:
„Viel schöner sah ich Alles innerlich,
Viel glühender die Morgenröthe glänzen,
Den Frühling sich viel lieblicher bekränzen;
Es noch zu schaun, mein Auge, schließe dich.“

Manch seltnes Kleinod ward ihr vorgeführt,
Doch alle Schönheit ließ sie ungerührt,
Viel höhre Reize sah sie vor sich schweben:
„Sie sind kein Traum, es muß ihr Urbild leben:
Wird auch ihr irdisch Gleichniſs nicht verspürt.“

Sie ward nur froh, wenn sich ihr Auge schloß,
Dann kam ein lichter Schein, der sie umfloß,
Drin stieg der ganze Himmel zu ihr nieder:
Da glänzte so der Engel bunt Gefieder,
Daß Lust sich ihr durch alle Sinne goß.

Der Vater sprach von ihrem Bräutigam;
Wie schreckte sie das Wort, das sie vernahm!
„Du hast mich einem Bräutigam geschworen,
Der hat auch mich zur Braut sich auserkoren,
Noch gestern war es, daß er zu mir kam.

„Er ist so schön, so lautern Angesichts,
Glut stralt sein Blick des reinsten Sonnenlichts,
Kein Maler mag ein holder Bildniſs malen;
O sähst du ihn in Himmelsschöne stralen,
Gestündest du, auf Erden gleicht ihm Nichts.

„Der ist mein Bräutigam, ich bleib ihm treu,
Er wird nicht alt, ist ewig jung und neu.
Den Himmel schenkt er mir zur Morgengabe;
Er ist dein Gott, den ich erkoren habe:
Ihn zu erzürnen, Vater, hege Scheu!“

II.

Zu Adelhart, dem werthen Lehensmann,
Herr Attich hub, Alsatiens Herzog, an:
„Du sollst und must noch heut mein Eidam werden;
Mag Sie zum Schein sich klösterlich geberden,
Ich wills und weiß, daß sies nicht weigern kann."

Odilie hörts und fleht zum Kreuzesbild:
„In dieser Noth sei du mein Hort und Schild,
Denn dir gebührt das Opfer meines Lebens."
Am Abend sucht man sie im Schloß vergebens;
Im Zorn durchsprengt der Herzog das Gefild.

Zum Fergen spricht er an des Ufers Rand:
„Sie kam daher im rauhen Bußgewand;
Habt ihr sie, Alter, über Rhein gefahren!" —
„Ich streit es nicht, in ihrem Kleid von Haaren,
Wie hätt ich wohl die Herzogin erkannt?"

Hinüber trägt sein guter Kahn sie bald:
„Gefährten, rasch, umzingelt mir den Wald;
Weilt sie noch hier, so müßen wir sie fangen."
Die fromme Pilgerin ergreift ein Bangen,
Da rings Halloh und Jagdgeschrei erschallt.

Schon wankt ihr Tritt, es ist die letzte Kraft,
Die aufwärts fliehend sie zusammenrafft;
Dort hofft sie sich im Dickicht zu verbergen.
Im Sturmschritt nahn des Vaters rauhe Schergen:
Wo ist die Zuflucht, die ihr Rettung schafft?

„Es ist vergebens! der Verfolger naht,
Um diesen Felsen schlingt sich noch sein Pfad:
Mein Heiland hilf und deinen Engel sende."
Da öffnen sich die starren Felsenwände,
Bis sie der Fuß der Heiligen betrat.

Und draußen schallt der nahen Rosse Huf:
„Odilie!" tönt des Herzens banger Ruf.
„Mein Vater!" hallt es aus dem Felsen wieder.
„Odilie!" — Da lähmt ihm Schreck die Glieder;
Er ahnt die Macht, die dieses Wunder schuf.

„Mein Vater!" spricht es aus dem Stein ihm zu,
„Der mich beschützt, ist mächtiger als du:
Sieh, diesen Felsen wirst du nicht durchdringen,
Und könntest dus, so trügen Engelschwingen
Mich himmelwärts in selge Gottesruh.

„Willst du dein Kind auf Erden wiederschaun,
So laß ein Kloster dort im Thal erbaun,
Und gönne mir dem Ewigen zu dienen;
Dem sichtbar Gottes Herrlichkeit erschienen,
Dem ist der Tand der sündgen Welt ein Graun."

Wie er die Hand zum Schwur gen Himmel hebt,
Thut sich der Felsen auf und glänzend schwebt
Odilie dem Reuigen entgegen.
Sie knieen hin und flehn um ihren Segen,
Der sie entsühnt und wunderbar belebt.

III.

Ein Greis im Schnee ohnmächtig hingestreckt,
Mit Beulen wie ein Lazarus bedeckt,
Zum Himmel schickt er halberstorbne Laute:
Das hört Odilie, die Gottgetraute,
Die jeder Seufzer aus dem Schlummer schreckt.

Sie eilt dahin, wo sies im Geist gesehn;
Allein zu spät, schon ists um ihn geschehn,
Sie findet nur den Leichnam des Erstarrten:
„Versuch ichs, ihn zu betten und zu warten,
Vielleicht erhört der Himmel noch mein Flehn.“

Zur Klosterpforte trägt sie ihn im Nu,
Bereitet ihm auf weichen Polstern Ruh;
Auf seine Brust gesenkt, daß er erwarme,
Umschlingt sie ihn mit lilienweißem Arme,
Und Leben facht ihr reiner Hauch ihm zu.

Da öffnet er die Augen und erschrickt,
Als er so nah die Holde sich erblickt:
„Hinweg, o schnell, von dem unselig Kranken!
Soll ich durch Pest und bös Geschwür dir danken,
Du edle Retterin, die Gott mir schickt?

„Wer mich berührt, den faßt der Seuche Graus,
Drum weichen alle Menschen vor mir aus,
Mich duldet Niemand unter seinem Dache;
Denn kaum empfand ich Gottes schwere Rache,
So stieß der Knecht mich aus dem eignen Haus.

„Und als ich weinend mich zur Kirche schlich,
Der Priester am Altar entsetzte sich,
Und der Gemeinde weigert' er den Segen:
Ich muste mich auf eine Bahre legen
Und eine Messe las man über mich.

„Dann auf den Friedhof ward ich ausgeführt,
Verbrannt die Bahre, die mein Leib berührt,
Und mir geboten, Menschenspur zu meiden.
Seitdem nun schweif ich einsam über Haiden,
Wo nie des Menschen Stapfe ward verspürt.

„Siehst du die Klapper nicht, das graue Kleid,
Des Miselsüchtgen warnendes Geleit,
Daß du es wagtest, Hilfe mir zu reichen?
O soll das Gift dich, Herrliche, beschleichen,
So find ich erst den Gipfel meinem Leid."

Odilie schweigt, ein selges Lächeln schwebt
Ihr um das Auge, das zum Himmel strebt,
Dann küsst sie ihn und weiß von keinem Schrecken.
„Unreines mag das Reine nicht beflecken,
Denn rein verbleibt, wer Gottes Ehren lebt.

„Den Menschen war dein Athemzug verhaßt;
Denn sie gedachten ihrer Sündenlast
Und deine Näh war sichtliches Verderben;
Du aber mustest Reinigung erwerben
Und hättest du nur meinen Saum gefaßt.

„Erhebe dich, du bist gesund und rein,
Nicht reiner kann des Himmels Sonne sein
Und deine Sünden hat dir Gott vergeben."
Durchdrungen fühlt er sich von neuem Leben
Und Gottes Dienst gelobt er es zu weihn.

Zwei Legenden von St. Nicolaus.

I.

Geschmückt schon mit dem Bischofstabe
Saß Nicolaus in Gottes Ruh:
Da raunt der wildgeherzte Knabe,
Knecht Ruprecht, böse Kund ihm zu:

„Drei schöne Töchter, gottgewogen,
Verräth des Vaters Missethat:
Sein Geist, dem Heile längst entzogen,
Hält mit des Abgrunds Mächten Rath.

„Ich sah sie heftig sich umschließen,
Da man die Armen weggeführt,
Ich sah den Strom der Thränen fließen
Und ward in tiefster Brust gerührt.

„Vergönnet, daß mein Arm ihm wehre,
Sonst führt er seinen Anschlag aus:
Die Spiegel jungfräulicher Ehre
Verkauft er an der Göttin Haus.“

„Ich muß dein Herz voll Mitleid loben",
Entgegnet ihm der fromme Mann:
„Des freuen sich die Engel droben,
St. Peter schreibt es dankbar an.

„Sei immer wachsam auf die Bösen;
Allein dein Vorsatz ist nicht gut:
Soll wieder sich das Schwert entblößen,
Soll wieder fließen Christenblut?

„Aus Noth und Drangsal sich zu retten
Gab Gott dem Menschen das Gebet:
Er löset Bande, sprenget Ketten,
Wenn er zum Herrn der Himmel fleht.

„So wollen wir uns zu ihm wenden
Mit Ihrem einen unser Flehn,
So wird Er den Erlöser senden,
So wird ein Retter auferstehn."

Und kaum ist Jener weggegangen,
So liegt er auf den Knieen schon,
So ist sein Geist mit Glutverlangen
Zu seinem Heil empor geflohn.

Auf einmal fühlt er sich getroffen
Wie von der Offenbarung Stral,
Er sieht die sieben Himmel offen,
Entnommen aller Erdenqual.

„Wie hohe Zeichen darf ich sehen!
Du willst die Gläubigen befrein;
Und darf ich hoffen zu verstehen,
So soll ich selbst dein Werkzeug sein.“

Und endend schickt er für die Gnade
Ein brünstig Dankgebet empor,
Und findet goldgefüllt die Lade
Und nimmt das blanke Erz hervor.

Indessen flehn in stiller Zelle
Die Kinder zu des Vaters Thron;
Schon flüstert Hoffnung wieder helle,
Da trifft sie einer Stimme Ton:

„Ihr habt die Prüfung überstanden;
Nehmt dieses Gold und kauft euch frei.
Dann flüchtet euch, befreit von Banden,
Nach St. Johannis Sacristei.“

Die zarten drei, sie stehn betroffen,
Sie sehn sich um und sind allein:
Zum Fenster fliegt, sie findens offen,
Das Gold, das sie erlöst, herein.

II.

Zu Rüdesheim an Brömsers Burg,
Da steht ein steinern Haus,
Und drin ein wunderwirkend Bild
Des heilgen Nicolaus.

Ein Schiffer kniet davor und fleht:
„Laß Gnade mir geschehn,
Mich und mein Schifflein unversehrt
Durchs Loch zu Bingen gehn.

„Und wenn du, heilger Nicolaus,
Mich des gewähret hast,
Eine Kerze stift ich deinem Haus
Wie meines Schiffes Mast.“

Der Heilge nickt Erhörung zu
Und pfeilschnell fliegt das Schiff
Auf glatten Wellen unversehrt
Uebers lauernde Felsenriff.

Da sprach der Schiffer und lachte derb:
„Die Gefahr ist nicht so groß,
Ich sehe wohl, mich beißen nicht
Die Fisch im Wellenschoß.

„Und du habsüchtger Heilger du,
Will ewig sein verdammt,
Wenn nur ein Stümpfchen, fingersgroß,
Vor deinem Bilde flammt.“

Das Wort ist gesprochen, da kracht das Schiff,
Das Waßer schießt herein:
Die Fische beißen den Schiffersmann;
Noch zeigt man sein Gebein.

St. Suitbert.

Ein Apostel wird genannt
Suitbert in der Berge Land.
Auf der rheinumfloßnen Au,
Die Plectrudis ihm verliehn,
Die Vermählte des Pipin,
Schuf er eines Münsters Bau:
Weil der Heilge da gelehrt,
Hieß man sie St. Suitberts Werth.

Kaiserswerth hat sie genannt
Kaiser Rothbart nach der Hand.
Doch kein Werth ist mehr zu sehn
Seit ein Wunder sich begab:
Daß des theuern Lehrers Grab
Käm ins Berger Land zu stehn,
Floß hinfort des Stromes Drang
Ungetheilt der Stadt entlang.

Doch ein größer Wunder dort
Noch begiebt sich immerfort:

Als Suitbert der Heidenschaft
Predigte den Gottessohn,
Seiner Frömmigkeit zum Lohn
Lieh der Herr ihm diese Kraft:
Den Ertrunknen in der Flut
Schenkt' er neuen Lebens Glut.

Sicher ist das Jenen kund,
Die der Strom riß auf den Grund:
Daß er sie erwecken soll,
Treiben hoffend an die Stadt,
Wo Suitbert gewundert hat,
Alle, die er schlang als Zoll;
Doch da finden sie ihn todt:
Das ist mancher Mutter Noth.

St. Edigna.

I.

Vom hohen Schloße rollt ins Land
Edignas goldner Wagen;
Ein Täublein sitzt ihr auf der Hand;
Kein Falke mags erjagen.
Ins Auge blickt es ihr so traut
Und schnäbelt wohl die süße Braut
Und schmiegt sich ihren Wangen.

Die Sonne lacht sie lieblich an,
Ihr kosen sanfte Winde,
Mit Blumen schmückt sich rings der Plan
Und Düfte haucht die Linde;
Willkommen rauscht ihr Saat und Wald,
Der Vögel Feierlied erschallt
Aus Lüften und aus Zweigen.

Sie ist so schön, sie ist so rein,
Was mag die Reise hemmen?
Will dort vielleicht das Felsgestein
Sich ihr entgegen stemmen?

Nein, schon erschließt sich ihr der Berg:
Durch seine Hallen sieht der Zwerg
Den Gast verwundert fahren.

Und jenseits, da sie taucht ans Licht,
Sieht sie den Strom erblinken;
Die Fähre fehlt: das schreckt sie nicht,
Sie braucht ja nur zu winken:
Die feste Brücke hebt sich gleich,
Und sinkt zurück ins Wellenreich
Als sie das Ufer grüßte.

Doch dort, was drängt das Volk der Stadt
Sich um den armen Schächer?
Sagt an, was er verbrochen hat?
„Ein Mörder ists, ein frecher,
Sein Weib und Kinder bracht er um";
Das hörte sie und dachte stumm:
„So geschieht ihm recht, dem Argen."

Bei dem Gedanken regt sofort
Die Taube das Gefieder,
Schwingt sich empor zum Himmelsport:
Wann kehrst du, Liebling, wieder?
Schon birgt sie schwerer Wolken Grau,
Und Nebel hüllen Wald und Au
Und kälter wirds und trüber.

Da lenkt sie heim; doch aus der Flut
Will keine Brücke steigen,
Der Felsen, wie sie winkt und thut,
Die Pforte nicht mehr zeigen:
Das Eine Wort, das sie gedacht,
Hat sie um alles Heil gebracht,
Verwirkt sind Gottes Gnaden.

II.

Edignas Wagen fährt ins Land
Gemach vom hohen Schloße,
Zwei Kühe sieht man vorgespannt
Statt jener stolzen Rosse.
Sie hat sich abgethan der Pracht,
Und auf den Knien verweint die Nacht;
  Doch labt sie jetzt der Schlummer.

Das ist ein wunderbar Gespann
Und seltsam das Gefährte!
Den hieß' ich einen weisen Mann,
Der mir es recht erklärte:
Die heilgen Thiere lenkt kein Zaum:
Wer lehrt sie durch des Waldes Raum
  Die Weg und Stege finden?

Soll das der Kutscher sein, der Hahn,
Der auf der Glocke sitzet?
Er hebt wohl gleich zu krähen an,
Sein Halsgeschmeide blitzet.
Nein, wie er Flaum und Federn bläht,
Nicht eh erkühnt er sich und kräht,
  Bevor die Glocke läutet.

Die Glocke schwebt im Bogenrund:
Wann wird sie wohl erklingen?
Wer thut ihr Zeit und Stunde kund,
Sich mahnend zu erschwingen?
Noch gehn die Kühe durch den Wald;
Doch stehn sie still, gebt Acht, sie schallt
Und giebt dem Hahn das Zeichen.

Der Wald hat hoher Bäume viel,
Der Eichen und der Buchen;
Bei ihrer keinem ist das Ziel
Gefunden, das sie suchen.
Die hohe Linde wölbt sich dort;
Sie nahen ihr: das ist der Ort,
Da halten sie und knieen.

Sogleich erklingt die Glocke laut,
Der Hahn beginnt zu rufen:
Vom Schlaf erweckt der Taube Braut
Tritt vor des Wagens Stufen,
Kniet selber auf das weiche Moos:
Da öffnet sich der Linde Schooß
Und zeigt das Bild der Jungfrau.

Die Andacht nahm sie ganz dahin,
Bis sich der Abend senkte,
Wo ihr die Himmelskönigin
Im Baum ein Obdach schenkte.

Im Baume war sie nun daheim
Und lebte von der Bienen Seim,
Die aus der Linde schwärmten.

Und Monden schwanden, Jahre flohn,
Ihr Herz blieb reich an Frieden;
Doch endlich war des Himmels Lohn
Der Büßerin beschieden:
Die Taube, die vom Himmel kam
Und ihre reine Seele nahm,
Ein Täublein wie sie selber.

St. Itha.

„Wem hast du den Ring gegeben?
Die so züchtig schien!
An des Jägers Finger eben,
Falsche, sah ich ihn.
Den Verräther schleiften Pferde
Nieder in sein Grab,
Daß die Schmach gerochen werde,
Sollst auch du hinab.“

Reden will die Gräfin, wenden
Schimpflichen Verdacht,
Zornesflammen ihn verblenden,
Hat des Worts nicht Acht.
Hebt sie auf mit starkem Arme,
Von dem hohen Saal
Stürzt der Wütherich die Arme
Tief ins tiefe Thal.

Gute Geister schweben nieder
Aus des Himmels Zelt,
Spreiten englisches Gefieder
Daß sie sanfter fällt.

Betten ihr auf weichem Moose
Und erwacht sie jetzt
Ruht die Reine, Fleckenlose
Heil und unverletzt.

„Gnade deiner Magd erwiesen
Hast du, süßer Christ,
Nimmer wird es ausgepriesen
Wie du gnädig bist.
Heiligend zu neuem Bunde
Lädt der Gnade Schein:
Dir von dieser Schreckensstunde
Leb ich, Herr, allein.“

Wo sich Ranken dicht verstricken
Bei des Adlers Horst
Birgt sie vor der Menschen Blicken
Sich im tiefen Forst,
Nährt den Leib von Waldeskräutern,
Schöpft aus klarer Flut,
Sucht die Seele nur zu läutern
In der Andacht Glut.

Baut ein Hüttchen sich von Zweigen,
Deckts mit Rinde rauh:
Betend in der Wildniß Schweigen
Kniet die heilge Frau.

Hat in Kreuzgestalt verbunden
Sich zwei Stäbe Holz,
Wunderbare Lust empfunden,
Wenn das Herz ihr schmolz.

Wollt es dann nicht länger tagen,
Helles Licht herbei
Bracht ein Edelhirsch getragen
Zwischen dem Geweih.
Und so saß sie viele Tage,
Saß viel Jahre lang,
Lauschend ohne Schmerz und Klage
Himmlischem Gesang.

Doch des Grafen Herz durchschnitten
Scharfe Zweifel oft,
Ohne Schuld hat sie gelitten,
Fürchtet er und hofft.
Spät verhört er seine Leute,
Allzu spät fürwahr
Wird dem Toggenburger heute
Ithas Unschuld klar.

Jenen Ring, des Bräutgams Gabe,
Glänzend war sein Schein,
Diebisch haschend trug ein Rabe
Ihn vom Fensterstein,

Hielt das leuchtende Geschmeide
Froh im Schnabel fest;
Seine Jungen spielten beide
Gern damit im Nest.

Zogen Jäger drauf im Walde
Streifend da vorbei,
Hört der Eine bei der Halde
Flügger Raben Schrei.
Sieht den Ring im Neste blitzen,
Schiebt ihn an die Hand;
Froh das Kleinod zu besitzen
Kommt er heim gerannt.

Tückisch lauschen grimme Strafen
Seiner Goldlust dort;
Aber schwer gereut den Grafen
Jetzt der Doppelmord.
Nächtlich fährt er aus dem Schlummer,
Träumt bei hellem Tag:
Da vernimmt er, was den Kummer
Wohl besänftgen mag.

Nicht gestorben ist die Reine:
Im verwachsnen Wald,
Vor dem Kreuze knieet eine
Selige Gestalt.

Manche würden sie nicht kennen:
Ach, ihr schwand der Leib;
Doch ich weiß sie dir zu nennen:
„Itha ists, dein Weib.“

Neubelebt sie zu begrüßen
Stürzt der Graf hinzu,
Knieet nieder ihr zu Füßen,
Flehet: „Heilge du,
Unwerth bin ich zu berühren
Deines Kleides Saum,
Dir zu richten muß gebühren,
Und ich hoffe kaum.

„Kannst du dennoch mir vergeben,
Selig ist Verzeihn,
Als dein Diener will ich leben,
Will dein Knecht nur sein.
Ja, ich les in deinen Augen,
Daß du mild vergiebst;
Aber soll mir Gnade taugen,
Sprich, ob du mich liebst?“

Die Schlacht bei Zülpich.

Chlodewig, der Frankenkönig, sah in Zülpichs heißer Schlacht,
Daß die Allemannen siegten durch der Volkszahl Uebermacht.

Plötzlich aus des Kampfs Gedränge hebt er sich auf stolzem Roſs
Und man sah ihn herrlich ragen vor den Edeln, vor dem Troſs.

Beide Arme, beide Hände hält er hoch empor zum Schwur,
Ruft mit seiner Eisenstimme, daß es durch die Reihen fuhr:

„Gott der Christen, Gott am Kreuze, Gott, den mein
Gemahl verehrt,
So du bist ein Gott der Schlachten, der im Schrecken
niederfährt,

„Hilf mir dieses Volk bezwingen, gieb den Sieg in
meine Hand,
Daß der Franken Macht erkennen muß des Rheins,
des Neckars Strand.

„Sieh, so will ich an dich glauben, Kirchen und Ca-
pellen baun,
Und die edeln Franken lehren keinem Gott als dir
vertraun."

Sprach es, und aus Wolken leuchtend brach der Sonne
voller Stral:
Frischer Muth belebt die Herzen, füllt des schwachen
Häufleins Zahl.

Chlodwig selbst ergriff das Banner, trug es in der Feinde
Reihn,
Und die Franken siegesmuthig stürzen jauchzend hin-
terdrein.

Schreck ergriff der Feinde Rotten, feige wenden sie und fliehn:
All ihr Kriegsruhm ist erloschen, ihre Macht und Freiheit hin.

König Chlodwig ließ sich taufen und sein edles Volk zugleich,
Und ob allen deutschen Stämmen mächtig ward der Franken Reich.

Wenn sie einst den Gott verlaßen, der bei Zülpich Sieg verlieh,
Ist den Allemannen wieder Macht gegeben über sie.

St. Jacobs Straße.

Karl, der große Frankenkönig,
Romas Kaiser nun zumal,
Da er schon dem Kreuz gewonnen
Hatte Völker ohne Zahl,
Daß die Ungarn und die Sachsen
Knieten vor dem Gotteslamm,
Zins und Geiseln willig schickte
Der Lombarden stolzer Stamm:
Nun vom Meer zu Meer bezwungen
Hielt die Welt sein starker Arm,
Darf er endlich süßen Frieden
Kosten nach des Krieges Harm.
Dankend blickt er auf zum Himmel,
Der ihm so gewogen war,
Und ein unerhörtes Wunder
Wird der Staunende gewahr.
Ueber seinem Haupte wölbt sich
Zwischen Sternen lichte Bahn,
Die am Friesenmeer beginnend

Strebt zum andern Ocean.
Mitten durch des Himmels Räume,
Ueber deutsch= und welsches Land
Wies sie nach den Waskenbergen
Bis sie ob Galizien schwand.
Diese Straße sieht der Kaiser
Wieder in der andern Nacht;
Sie zu deuten in der dritten
Ist er lang umsonst bedacht.
Da aus süßem Morgenschlummer
Weckt ihn eine Lichtgestalt:
Groß und würdig ist das Antlitz
Und von Locken weiß umwallt;
Keine Zunge mag beschreiben
Doch des ernsten Blicks Gewalt.
„Karl", begann der Greis zu sprechen,
Deutlich sprachs sein Mund und klar,
„Jacob bin ich, der Apostel,
Der des Heilands Schüler war,
Jacob, des Johannes Bruder,
Der an Christi Busen lag.
Seine Lehre zu verbreiten
Sandt er mich vor manchem Tag;
Doch nun rast ich in Galizien
Unverehrt und unbekannt,
Denn die schnöden Heiden zwangen
Das von mir bekehrte Land.
Der so viel der Erdenreiche

Hast dem Glauben zugewandt,
Denkst du nicht, es zu erlösen
Aus der Sarazenen Hand?
Sohn, das muß mich immer wundern,
Daß du nie gedacht daran,
Noch der lichten Himmelskrone,
Die du sollst zum Lohn empfahn,
So du bringst zum Christenglauben
Dieses heilge Land, mein Grab.
Sieh, dich zu belehren, sandte
Jetzt Gott Vater mich herab.
Die du an dem Himmel schautest,
Jene Straße licht und klar,
Die das Sterngewölbe gürtend
Milde glänzt und wunderbar,
Soll des Weges dich bescheiden,
Karl, den du zu wandeln hast,
Daß dich einst die Engel grüßen
Als des Himmels liebsten Gast.
Deinem Heer zu meinem Grabe
Deutet sie die rechte Bahn,
Lädt die frommen Pilger künftig,
Daß sie mir in Andacht nahn:
Voller Ablaß wird den Gläubgen,
Die so weite Fahrt gethan."

Als das Karl vernahm, der Kaiser,
Hat er gleich sein Heer besandt,

Des Apostels Grab zu lösen
Zieht er in das ferne Land,
Mit der Helden theuerm Blute
Kauft ers aus der Heiden Hand.

Die Beichte.

Eine schwere Sünde begangen
Hatte Karl der Große.
Man sah ihn zittern und bangen,
Er sorgte, daß Gott ihn verstoße.

Er wollte sie Niemand beichten,
Er wollte darin ersterben.
Die Gnadenmittel reichten
Nicht hin, ihm Heil zu erwerben.

Da kam der Einsiedel
St. Egidius nach Achen,
Von dem die Blinden zur Fiedel
Sangen in allen Sprachen.

Da kniete vertrauend nieder
Der Kaiser vor dem Heiligen,
Er hoffte beichtend sich wieder
An Gottes Reich zu betheiligen:

Zuerst bekannt er die leichtern;
Doch als er jetzt von der schweren
Gedachte das Herz zu erleichtern,
Da wehrten ihm Ströme von Zähren.

Die Zähren begannen so häufig
Ihm aus den Augen zu brechen,
Sonst war ihm Reden geläufig,
Jetzt konnt er nicht reden noch sprechen.

Er wollte Gott zu versöhnen
So gern die Sünde bekennen;
Doch Schluchzen ließ ihn und Stöhnen
So große Unthat nicht nennen.

Der Heilge sprach: „Was seh ich?
Du weinst gleich einem Weibe;
Bist du der Worte nicht fähig,
So nimm die Feder und schreibe.“

„St. Egidius, laß dir klagen,
Ich kann nicht schreiben noch lesen!
O wär ich in jungen Tagen
Zu lernen fleißger gewesen!

„Da wollt ich mit Jägern und Schalken
Das Wild zu Tode nur hetzen,
Da hatt ich an Hunden und Falken
Und Rossen mein einzig Ergetzen.

„Da wollt ich nur kriegen und raufen;
Das nimmt ein Ende mit Schrecken!
Nun mögen die Hunde verschnaufen,
Im Stall sich ruhen die Schecken.“

Egidius sprach: „Es sei ferne
Das edle Waidwerk zu tadeln;
Was Hänschen nicht lernte, das lerne
Noch Hans, es kann ihn nur adeln.

„Sonst war die Mühe geringer,
Mit größerer geht es noch heute,
So beichten deine drei Finger,
Was der Mund zu beichten sich scheute.

„Zum Schreiben dienen drei Finger,
Drei Finger dienen zum Schwören:
Nicht schreiben sollten drei Finger
Was drei Finger nicht mögen beschwören.

„Es steht geschrieben, beileibe
Sollst du nicht unnütz schwören;
Viel unnützes Geschreibe,
Das will sich auch nicht gehören.

„Das sollte wißen ein Jeder,
Der Kaiser wiß es vor allen;
Nun nimm zur Hand die Feder
Und laß sie heute nicht fallen.“

Er lehrt' ihn die Feder halten,
Er lehrt' ihn die Striche führen,
Er lehrt' ihn die Zeichen gestalten,
Und die Namen, die Jedem gebühren.

Er lehrt' ihn Laute verbinden,
Silben, Wörter und Sätze,
Wie wir durch Zeilen uns winden
Zu bergen die geistigen Schätze.

Erst zeigte die Hand sich schwierig,
Nur kundig des Schwerts und der Lanze;
Doch hatte sie lernbegierig
Zuletzt begriffen das Ganze.

„Nun kannst du schreiben, o Kaiser,
Die Kunst erlernest du gründlich;
Doch erst versuch, es ist weiser,
Noch einmal zu beichten mündlich."

Da kniete vertrauend nieder
Der Kaiser vor dem Heiligen,
Er hoffte beichtend sich wieder
An Gottes Reich zu betheiligen.

Zuerst bekannt er die leichtern;
Doch als er jetzt von der schweren
Gedachte das Herz zu erleichtern,
Da wehrten ihm Ströme von Zähren.

Die Zähren begannen so häufig
Ihm aus den Augen zu brechen,
Erst war ihm Reden geläufig,
Jetzt konnt er nicht reden noch sprechen.

Er wollte Gott zu versöhnen
So gern die Sünde bekennen,
Doch Schluchzen ließ ihn und Stöhnen
So große Unthat nicht nennen.

Der Heilge sprach: „Aufs Neue
Weinst du gleich einem Weibe,
Zu reden wehrt dir Reue;
So nimm die Feder und schreibe.“

Karl sprach: „Ich thu es gerne“,
Und schrieb, was er begangen;
Der Heilge sah von ferne
Das Blatt die Zeichen empfangen.

Er schriebs mit wenigen Worten,
Bat Gott, ihm Gnade zu senden.
Nun stand Egidius dorten
Und hielt das Blatt in den Händen.

Er mocht es wenden und drehen,
Er fand da nichts geschrieben:
„Ist hier ein Wunder geschehen,
Oder hast du Spott getrieben?“

„Nicht hab ich Spott getrieben,
Es ist ein Wunder geschehen!
Ich hatt es deutlich geschrieben
Und nun ist nichts mehr zu sehen!“

„Du schriebst, ich kann es bewähren,
Und sieh, die Schrift ist verschwunden:
Dir haben die reuigen Zähren
Im Himmel Gnade gefunden.

„Sie haben dein Herz von Sünde,
Dieß Blatt von Sünde gereinigt.
Indem ichs ahnend verkünde,
Hat neue Schrift es bescheinigt.“

Der Kaiser sah erfreuet,
Da stands mit himmlischen Zügen:
„Du hast die Sünde bereuet,
Gott läßt sich der Reue genügen!“

St. Lufthildis.

Lufthilde war schön, Lufthilde war rein,
Lufthilde das Mädchen vom Berge;
Auch floß ihr der Faden so gleich und fein
Als hülfen ihr heimlich die Zwerge.
Und was sie erspinnen mocht und erweben,
Das freute sie, Wittwen und Waisen zu geben.

Da kam der Karl, der Kaiser vom Schloß,
Das Wild um den Tomberg zu birschen,
Und als er vom Roſs nach dem flüchtigen schoß,
Ihn traf das Gehörne des Hirschen.
Da begann ihm das Blut, das theure, zu quillen:
Das mochten ihm alle die Aerzte nicht stillen.

Die Jäger weinten, sie sahen mit Leid
Den frommen Kaiser verbluten:
Lufthilden beruft, Lufthilde, die Maid,
Und danket das Leben der Guten.
Nie sind wir trostlos von ihr geschieden:
Schon ihr Blick, ihr Wort giebt himmlischen Frieden.

Dem glaubte der Kaiser, ihm zugeführt
Lufthilden sah man zur Stunde.
Und wie mit der Spindel die Magd ihn berührt,
Gleich schließt sich vernarbend die Wunde.
Der Kaiser sprach: „Wie soll ich dir lohnen
Den Zauber? er muß in der Spindel dir wohnen.

„Sie rühmen, daß du der Armut giebst
Was die segnende Spindel gewonnen.
So ist dir wohl oft, die Wohlthun liebst,
Zu früh die Habe zerronnen.
Drum will ich zu steuern dir nicht vergeßen:
Die Spindel soll dir die Gabe bemeßen.

„Mir winkt der Schlummer, das nütze du,
Mit der Spindel die Erde zu ritzen,
Und was du umfurchtest in meiner Ruh,
Das sollst du zu eigen besitzen.
Der Wald und die Äcker, es soll dir gehören:
Ich lege mich schlafen und will dich nicht stören."

Da saß zu Roſs Lufthildis und ließ
Die Spindel hinter sich schleifen.
Sie zwang den Gaul, den die Ferse stieß,
Ihr weitesten Raum zu umgreifen.
So groß war der Wald, den die Spindel umpflügte,
Daß er wohl städtischem Weichbild genügte.

Da gab ihr der Kaiser zum Klosterbau
Den Berg mit Wäldern und Wiesen.
Da wohnte die hohe, die herrliche Frau,
Vom Volke verehrt und gepriesen.
In Lüftelberg, das die Spindel errungen,
Wird heute der Heiligen Lob noch gesungen.

Die Wahl des Bischofs Hildebold.

Einst sah man Köln sich zweien
Um eine Bischofswahl,
Die Pfaffen und die Laien
Missbellig allzumal.

Als man vernahm die Kunde
Zu Achen in der Stadt,
Der Kaiser Karl zur Stunde
Sein Ross bestiegen hat.

Im rauhen Jägerkleide
Wie er da gieng und stand,
So stob er durch die Haide
Und das umbuschte Land.

Nur seine schnellen Winde
Geleiteten den Herrn;
Der Degen ritt geschwinde,
Schon sah er Köln von fern.

Da weckt' ein Glöcklein helle
Ihn aus dem blühnden Traum;
Er band vor der Capelle
Das Ross an einen Baum,

Trat ein, dem Herrn zu danken,
Und als gewandelt war,
Da opfert' er den blanken
Goldgulden dem Altar.

„Freund", sprach der Pfaffe bieder,
Mit Namen Hildebold,
„Nehmt euern Gulden wieder,
Man opfert hier kein Gold."

Er wähnt', es sei zum Spotte
So große Gift geschehn:
„Das Goldstück gab ich Gotte";
Das wollt er nicht verstehn.

Er sprach: „Es ist zu schauen,
Daß ihr ein Jäger seid;
Dieß Messbuch im Vertrauen,
Bedarf ein neues Kleid.

„So ihr ein Wild erjaget,
Ein Hirschlein oder Reh,
Die Haut uns nicht vertraget;
Nach Gold ist uns nicht weh."

Wohl wunderte den Kaiser
Der schlichten Rede Sinn:
Ihm schien der Mann ein Weiser;
Nachdenklich zog er hin.

Als er nun Köln erritten,
Da boten großes Gut,
Die sich so lang gestritten,
Ihm für den Bischofshut.

Der Eine hundert Gulden,
Der Andre noch viel mehr;
Er hieß sie sich gedulden:
„Doch schickt die Säckel her.“

Da ließ er bald berufen
Den Clerus und den Rath:
Vor seines Thrones Stufen
Stand mancher Candidat.

Der Karl hub an zu sprechen:
„Man gab mir Geld und Gut,
Und wollte mich bestechen
Um einen Bischofshut.

„Der Eine hundert Gulden,
Der Andre tausend gar:
Ich ließ des Stiftes Schulden
Damit bezahlen baar.

„So ist es wohl verwendet,
Kein Heller kam davon,
Und Die es mir gesendet,
Die haben Gottes Lohn.

„Das Bisthum frei der Schulden
Gönn ich dem armen Mann,
Von dem ich einen Gulden,
Nur einen heut gewann.

„Den schaffet mir zur Stelle,
Er soll hier Bischof sein:
Bei jener Waldcapelle
Verweilt er, holt ihn ein.“

Das Pfäfflein sah erstaunet
Was sich mit ihm begab;
Der Kaiser wohlgelaunet
Half ihm vom Pferd herab:

„Kein Wild mocht ich erjagen,
Ließ Hirsch und Reh entfliehn:
Dafür nun sollt ihr tragen
Das edle Hermelin.“

Gottesleute.

Allahs Ehre muß erliegen,
Und Mahoma wird zu Spott,
Mächtiger in so viel Siegen
Zeigte sich der Christengott.
Wie die stolzen Franken prangen!
Ihnen zinst dieß schöne Land.
Schon die Taufe zu empfangen
Zieht der König Agolant.

Freudig heißt den Gast willkommen
Kaiser Karl beim Siegesfest.
„Deiner Seele muß es frommen:
Halte solchen Willen fest.
Komm und frage, Ich erkläre
Jede Sitte, die du schaust,
Ob du auch vielleicht Altäre
Bald dem wahren Gotte baust.“ —

„Wer sind diese“, fragt der Fremde,
„Die zur Seite sitzen dir
Zwölf, im blanken Wappenhemde?
Herrlich stralt die reiche Zier.“ —

„Ritter sind es, mir als Fürsten
Und Genoßen unterthan,
Die nach Siegesfreude dürsten,
Kämpfen in der Schlacht voran.“ —

„Aber Jene, weiß die einen,
Schwarz der andern faltig Kleid?“ —
Spricht der Kaiser: „Weiß erscheinen
Die zu Priestern sind geweiht.
Gottes Wort uns zu verkünden
Ist der reinen Pfaffen Amt;
Sprächen Sie nicht los von Sünden,
Ewig wären wir verdammt.

„Aber heilger als die weißen
Tragen Andre schwarz Gewand,
Die am Rosenkranz sich fleißen
Fromm gehoben Herz und Hand.
Mönche heißen sie und beten
In der Zelle Tag und Nacht,
Daß wir werth vor Gott zu treten
Schauen seiner Himmel Pracht.“

Alles sieht und merkt der Heide,
Wohl gefällt ihm Christenbrauch;
Aber im zerrißnen Kleide
Sitzt dort mancher arme Gauch.

Ohne Tisch auf bloßer Erde
Stillen sie die bittre Noth,
Flehn mit kläglicher Geberde:
Reicht uns noch ein Stückchen Brot.

„Wer sind diese, Herr? ich deute
Mir mit Nichten ihre Qual.“ —
„Arme sind es, Gottes Leute,
Zwölf, nach der Apostel Zahl,
Die wir tränken, die wir speisen,
Gottes Huld dafür empfahn:
Was ihr diesen mögt erweisen,
Spricht er, habt ihr Mir gethan.“ —

„Herrlich ist der Deinen Leben“,
Ruft der König Agolant,
„Ihres traurig, die du eben
Gottes Leute hast genannt.
Darben läßt du sie und schmachten,
Die an Gottes Stelle sind:
Thöricht muß ich dich erachten,
Kaiser, und dem Heile blind.

„Christen, ist das euer Glauben,
Lehrt die Taufe solche Pflicht,
Mahom laß ich mir nicht rauben,
Eure Sitte lockt mich nicht.“

Sprachs und wandte stolz den Rücken,
Ließ beschämt den Kaiser stehn.
„Soll der Sieg uns wieder glücken,
Muß des Herrn Befehl geschehn.

„Weh, die Pflicht, der Noth zu wehren,
Allen Herzen eingepflanzt,
Muß sie uns ein Heide lehren,
Der um goldne Kälber tanzt?
Theilet Hab und Gut den Armen,
Holt Versäumtes nach und übt
Immer menschliches Erbarmen,
Wenn sich wo ein Auge trübt!“

Der Schäftenwald.

Der Kaiser Karl heiß weinend saß
Allein auf einem Stein:
„O Gott vom Himmel, wie vergaß
Nun deine Güte mein!
Du gabst den Sieg den Heiden,
Die Christen sind gefällt:
Laß meine Seele scheiden
Nur bald aus dieser Welt!“

Ihm sprach ein Engel tröstend zu:
„Karl, deine Freude kehrt,
Denn glaub, und gieb dein Herz in Ruh,
Gott hat dich lieb und werth.
Bald wirst du Hülfe schauen:
Zum Heerbann bot ich auf
Die Frauen und Jungfrauen
Aus deinem Land zu Hauf!

„Die helfen deinem schwachen Heer
Zu schlagen Gottes Schlacht!“
Schon zieht das frische Volk daher
In blanker Eisentracht.

Wer mag die Haufen zählen?
Der Rotten ist kein Ziel,
Die Lieb und Glauben stählen
Zum wilden Kriegesspiel.

Die Christen schauen froh erschreckt
Der kühnen Kämpfer Reihn:
„Der Himmel hat uns Hülf erweckt,
Gepriesen soll er sein.“
Den Heiden sank, den Siegern,
Der hohe Uebermuth,
Da von geruhten Kriegern
Herströmte solche Flut:

„Die Alten jüngst erschlugen wir,
Das schafft uns neue Noth:
Nun stehn die Jungen zahllos hier
Zu rächen ihren Tod.
Sie sind stark um die Brüste,
Das Haar ist ihnen lang;
Als ob sie Kampfs gelüste,
Vermeßen ist ihr Gang.

„Herr König, werbt uns Frieden bald,
Den Helden stehn wir nicht:
Zu herrlich sind sie von Gestalt,
Zu freudger Zuversicht.

So freisam von Geberde
Ja sind sie anzusehn,
Um Alles Gold der Erde
Möcht Keiner sie bestehn."

Der Heide tobt, doch Frieden kauft
Er bald nach Karls Geheiß,
Und ward mit allem Volk getauft:
Das war des Friedens Preis.
So ward der Sieg den Frauen
Gar ohne Schuß und Hieb,
Man möchte klärlich schauen:
Gott hat die Frauen lieb.

Das dankt' ihm manche Siegerin
Auf einer Wiese grün;
Sie kamen auf dem Heimzug hin
Und sahn den Teppich blühn:
„Laßt beten hier und schlafen
Uns Frauen wegemüd."
Die Spere morgens trafen
Sie wunderbar erblüht.

Was sie als dürren Lanzenschaft
Am Abend aufgesteckt,
Das laubt und treibt in vollem Saft,
Da sie der Morgen weckt.

Die Stelle wird noch heute
Der Schäftenwald genannt.
So lieblich, daß ichs deute,
Erblühte bald das Land.

St. Ritza.

Jenseits Coblenz wohnte Ritza
Einsam, von der Welt geschieden,
Jenes frommen Ludwigs Tochter,
Aber frommer selbst als dieser.
Immer Morgens, wenn die Glocken
In St. Castors Kirche riefen,
Schritt sie auf des Rheines Wellen
Freudig hin, vor Gott zu knieen.
Gerne trugen sie die Wellen,
Denn ihr Herz war reich an Frieden
Und im gläubigen Gemüthe
Wuchs ihr nur Vertraun und Liebe.
Berge könntet ihr versetzen,
Hättet ihr Vertraun und Liebe,
Ueber Meere sicher wandeln,
Wär euch Zuversicht beschieden.
Also gieng die fromme Ritza,
Wie auf salzger Flut die Kiele,
Und des Rheines Schmeichelwogen
Freundlich ihren Fuß umspielten.
Trocknen Fußes gieng sie täglich
Nach St. Castor und hinwieder,

Und verdoppelt blickt' ihr Antlitz
Aus des Stromes glattem Spiegel.
Aber einst, da wild gehoben
War die Flut, und Stürme bliesen,
Wollte Zagen sie beschleichen,
Zweifel ihren Muth besiegen.
Standen Reben da am Ufer,
Sich um Kieferpfähle schmiegend,
Riß sie einen aus der Erde,
Daß er ihr zum Stabe diene;
Setzt den Fuß dann auf die Welle,
Und die Welle will sie wiegen;
Aber nur dem Pfahl vertrauend
Hält sie ängstlich sich an diesen.
Sieh, da sinkt ihr Fuß zu Grunde
Und der Stab versagt die Dienste,
Waßer spült um Knie und Hüfte
Und noch sinkt sie tief und tiefer.
Da in Todesnöthen dachte
Sie des Heilands, der gebieten
Kann dem Sturme, sich zu legen,
Und der Flut, gemach zu fließen.
Aus den hochgehobnen Händen
Schleudert sie den Schaft der Kiefer,
Streckt sie flehend zum Erlöser,
Neuen Glaubens voll, und siehe,
Wieder heben sie die Wogen,
Und der wilden Flut entstiegen,

Tritt sie mit dem Fuß die Welle,
Schreitet fürder triumphierend,
Und gestärkt im Glaubensmuthe
Naht sie bald dem sichern Ziele.

In St. Castor wirkt noch Wunder
Was der Welt von ihr geblieben;
In der Schar der Selgen Gottes
Ist der Stuhl ihr angewiesen.

St. Theonest.

Ihr Männer Kaubs, warum vergeßt
Ihr eures Heilgen, Theonest?
O säht ihr euer altes Siegel,
Da treibt er auf des Rheines Spiegel
In jener Kufe sanft hinab,
Die Kaub erst einen Namen gab.

In Mainz gemartert bis zum Tod,
Besargt in lecker Kufe Boot,
So wiegen ihn die blauen Fluten
Und wecken neue Lebensgluten.
Er fühlt sich heil, das Wasser dringt
Nicht ein zu ihm, der Feuer bringt.

Der Salm umhüpft den seltnen Kahn,
Ihn lachen alle Hügel an,
Das Rheingau grüßt mit freudgem Rufe
Den heilgen Mann und seine Kufe,
Aufjubelnd rauscht der Niederwald,
Im Nahthal jauchzt ihm Jung und Alt.

Nun schnellt er durch das Binger Loch,
Der Rheinstein denkt: O käm er doch!
Gefiel' es ihm, bei uns zu hausen!
Erseufzen Lorch und Trechdingshausen;
Erwählt' er unser warmes Thal,
Ruft Bacharach und Steg zumal.

Ihr Alle haltet ihn nicht fest,
In Kaub erst landet Theonest:
Er pflanzte mit dem Christenglauben
In Kaub die ersten süßen Trauben,
In seiner Kufe preßt' er sie:
Ihr Kauber, das vergeßt ihm nie.

Wann feiern wir St. Theonest?
In den October fällt sein Fest,
Wann aus der Kufe Todesbanden
Der junge Wein ist auferstanden.
Ja, wenn ihr um die Kelter tanzt,
Dann denket Des, der ihn gepflanzt.

St. Ulrich.

St. Ulrich wies, der Bischof, einst einen armen Mann,
Der nichts verdienen mochte, auf seinen Schaffner an,
Daß er die Kost ihm reiche. Doch sollt er für den Herrn
Ein Vaterunser beten: das that der Dürftige gern.

Er sprach es alle Tage, wenn er die Kost empfieng.
Das währte, bis der Bischof einst auf die Reise gieng;
Da must er über Waßer, und traf ein leckes Boot:
Da nahm er großen Schaden und kaum entgieng er
der Noth.

„Mir half das Vaterunser des Alten heute nicht;
Ich muß auch freilich rathen, ob er es täglich spricht."
Als er nun wiederkehrte, befragt er ihn: „Gesteht,
Spracht ihr auch alle Tage für mich des Herren Gebet?"—

„Ja Herr, ich sprech es täglich, wenn man mir bringt
die Kost:
Ich kann nicht hungrig beten in meines Alters Frost.
Einst ist es unterblieben, das darf ich frei gestehn:
Da hatt ich nach der Speisung mich vergebens um-
gesehn!"

Da zürnte schwer der Bischof, er sprach den Schaffner an:
„Du hast mir großen Schaden an jenem Tag gethan,
Und must ihn mir ersetzen.“ Der Schaffner sprach: „Verzeiht,
Daß ihr so heftig zürnet, das ist mir inniglich leid.

„Ich steh euch doch zur Buße; ich bin ja wohl der Mann,
Der für ein Vaterunser euch schadlos halten kann.
Nur sprecht was ihr verlanget und überschätzt es nicht.“—
„Wie viel es werth ist, weiß ich nicht so genauen Bericht.

„In allen meinen Büchern find ich davon kein Wort.
Ihr müßt nach Rom, Herr Schaffner, den heilgen Vater dort
Zu fragen, was es gelte: nicht einen Heller mehr
Will ich von euch zur Buße, des habt ihr sichre Gewähr.“

Der Schaffner nahm verdroßen den Stab in seine Hand
Und pilgerte von Augsburg hin in das wälsche Land.
Ermüdet kam er wieder nach einem halben Jahr
Und trat vor den Bischof misſmuthig hin wie er war.

„Ich habe Müh und Kosten für Nichts und wieder Nichts
Verwendet auf der Reise, der heilge Vater sprichts:
Es ist ein Vaterunser nur einen Pfennig werth.
Blieb mir die Fahrt erlaßen, ich hätt euch tausend gewährt.“

Der Bischof sprach: „Und frugst du den heilgen Vater auch
Nach Schrot und Korn des Pfennigs? Du weist, es ist der Brauch,
Daß sie den Pfennig prägen von Silber und von Gold.“—
„Davon war keine Rede, daß ich das fragen gesollt.“

Der Bischof sprach: „So bleibt uns denn leider keine Wahl,
Du must zum heilgen Vater noch ziehn zum andern Mal,
Zu fragen, was dem Pfennig sich für ein Erz gebührt.
Die Schuld ist dein: was hast du nicht gleich die Rede geführt?“

Da hat wohl alle Haare der Schaffner sich gerauft:
Es schien ihm allzu theuer die leichte Schuld erkauft;
Er must es gleichwohl leisten und nahm den Stab zur Hand,
Noch einmal hinzupilgern von Augsburg in das wälsche Land.

Erschöpft dann kam er wieder nach einem halben Jahr
Und trat vor den Bischof verbittert wie er war:
„Es ist ein goldner Pfennig, den ich entrichten soll,
So sprach der heilge Vater; doch wird mir theuer der Zoll

„Ich hätt ihn gerne zehnfach erlegt und viel gespart
An Kosten und an Mühe, erließt ihr mir die Fahrt.“
Der Bischof sprach: „Und frugst du, wie groß er solle sein,
Der Pfennig von Golde? Man prägt ihn groß doch und klein.“ —

„Nein“, sprach der Mann erschrocken, „die Frage
that ich nicht.
Herr, geht mit euerm Diener so schwer nicht ins Gericht,
Ich zahle gern den größten, den je die Münze schlug.“ —
„Man kann ihn größer münzen: so wäre das nicht genug.

„Zieh hin zum dritten Male und frag ihn, der da frei
An Gottes Statt soll walten, wie groß der Pfennig sei,
Der das Gebet bezahle, das uns der Herr gelehrt.
Ich will nicht mehr noch minder, genau nur will ich
den Werth.“

Gehorchen muß der Arme, er nimmt den Stab zur Hand
Und zieht zum dritten Male noch in das wälsche Land.
Und als er nach der Größe des goldnen Pfennigs fragt,
Da ward vom heilgen Vater ihm zum Bescheide gesagt:

„So groß sei der Pfennig als all die Welt ist breit,
So dick als Erd und Himmel sind von einander weit.“
Der Schaffner fuhr zurücke, das Antlitz roth vor Scham;
Er hinkt' an einer Krücke als vor den Bischof er kam.

Da sank er ihm zu Füßen: „Herr, laßt mir nur mein Amt;
Nicht reicht, die Schuld zu büßen, mein Hab und Gut
gesamt.
Wo nähm ich her den Pfennig wie all die Welt so breit,
So dick als Erd und Himmel von einander wären weit?“

Da lächelte der Bischof und sprach: „Du armer Mann!
Wie solltest du bezahlen was auch der Pabst nicht kann,
Der König noch der Kaiser: drum hab ich gern Geduld;
Und bist du künftig weiser, so erlaß ich dir die Schuld.“

Bamberger Wage.

Zu Bamberg auf des Kaisers Grab,
Der einst der Welt gebot,
Der ihr Gesetz und Rechte gab
Und hielt bis in den Tod,
Ein Denkmal hat man ihm geweiht,
Das Denkmal ist von Stein:
Da thronet hoch Gerechtigkeit;
Die soll auch steinern sein.

Die Wage hält sie in der Hand,
So ziemts der edeln Frau,
Die gleiches Recht ertheilt dem Land
Und allem Volk genau.
Doch Eins befremdet euch zu sehn:
Daß, wie sich deutlich zeigt,
Die Zunge, statt grad ein zu stehn,
Sich Einer Seite neigt.

Und eine alte Sage spricht,
So hat man mich belehrt,
Verbürgen kann ichs freilich nicht,
Doch scheints beachtenswerth:

Wenn einst der Wage Züngelein
Sich mitten inne stellt,
Das soll ein sichres Zeichen sein
Vom Untergang der Welt.

Drum glaubt nicht, was Propheten lang
Schon in die Welt posaunt:
Es ist zu nahem Untergang
Die Welt noch nicht gelaunt.
Posaunen Jerichos, der Schall
Euch viel zu früh entquillt:
Ihr seht ja, daß noch überall
Bamberger Wage gilt.

St. Anno.

St. Anno, Bischof Kölns, wo denkst du hin?
Willst du der heilgen Stadt ihr Recht entziehn?

„Sie hats verwirkt“, so sprach der strenge Mann,
„Ich stumpf es, daß es nicht mehr schaden kann.

„Das Horn der Kuh ist allzu spitz und scharf,
Die übern Zaun den eignen Herrn warf.

„Mit Müh erstand ich von dem schweren Fall:
Gebunden steht sie jetzt in meinem Stall.

„Ein edles Roſs bezwingt Gebiß und Zaum,
Wie es sich bäumt und knirscht und spritzt den Schaum.

„Ich Salz der Erde, sollt ich werden dumm?
Den Baum, der keine Früchte trägt, hau ich um.“

So sprach der Bischof, und in Knechtsgestalt
Gehorcht' ihm Köln durch Furcht und durch Gewalt.

Doch als er siech ward und zu sterben kam,
Ein heilger Engel seine Seele nahm,

Führt' ihn in einen königlichen Saal,
Von Perl und Gold die Wände nirgend kahl.

Da war Gesang und wonnigliches Spiel,
Und aller Himmelsfreuden überviel.

Bischöfe saßen da in vollen Reihn,
Und Jedem schien vom Haupt der Heilgenschein.

Da saß mit Petri Stabe St. Matern,
Der Jünger des Apostels unsres Herrn.

An Severin sah Kunibert empor
Und Hildebold, den Kaiser Karl erkor.

Bei Bischof Bruno, König Heinrichs Sohn,
Empfieng St. Heribert den Himmelslohn.

St. Annos Vorfahr saß zuletzt,
Und neben ihm ein Stuhl war unbesetzt.

Wie freute sich St. Anno das zu sehn!
Er sah den Stuhl zu seiner Ehre stehn.

Wie gerne säß er bei der selgen Schar!
Den lieben Stuhl ergriff' er gern fürwahr.

Dazu nicht gönnten ihm die Fürsten Fug,
Weil vor der Brust er einen Flecken trug.

Auf stand der Herren Einer, hieß Arnald,
Als Bischof hatt er einst zu Worms Gewalt,

Der nahm St. Anno freundlich bei der Hand,
Beiseit mit süßer Red er ihn bestand:

„Mann Gottes, tröste dich, und wiße nun
Noch diesen garstigen Fleck hinweg zu thun;

„Fürwahr, dir ist der ewge Stuhl bereit,
Willkommen bist du uns in kurzer Zeit.

„Doch hier verbleiben jetzo kannst du nicht:
Dir zeigte Christus darum dieß Gesicht,

„Damit du sähst, wie lauter und wie rein
Ein Herz, das er hier dulde, müße sein.

„Geh, und bedenke deiner Seele Heil:
Welch herrlich Leben wird dir bald zu Theil!“

Das fiel dem Bischof Anno schwer aufs Herz,
Daß er sich sollte wenden erdenwärts.

Nicht um die Welt, wenn man ihn nicht verstieß
Entsagt' er jetzt dem schönen Paradies.

Als aus dem Schlaf St. Anno war erwacht,
Was ihm zu thun blieb, hatt er bald erdacht.

Den Kölnern schenkt er wieder seine Huld,
Und sprach sie los von schwerer Sünde Schuld.

Er gab ihr Recht der heilgen Stadt zurück
Und mehrt' es noch um manches wichtge Stück.

Da war der schwarze Fleck hinweggethan
Und wie ein Goldstern fuhr er himmelan.

Die verbannten Nachtigallen.

„Hinweg von Kloster Himmelrath,
Verführerinnen, Nachtigallen!
Ihr habt mit brünstger Lieder Schallen
Den Mönch verlockt vom Himmelspfad.

„Nicht länger soll wollüstger Laut
Der Brüder strengen Sinn bethören:
Ich habe Macht euch zu beschwören,
Hinweg, eh ihr mich zornig schaut.“

St. Bernhard hob die Hand empor:
Da floh, geschreckt von seinem Dreuen,
In alle Welt sich zu zerstreuen,
Der Sängerinnen Jubelchor.

Die meisten flogen an den Rhein:
Bei Honnef in dem schönen Thale,
Da schloß sie vor dem heißen Strahle
Ein Wald in duftge Schatten ein.

Sie saßen im belaubten Dom
Und sangen ihre selgen Lieder,
Die sieben Berge hallten wieder,
Andächtig floß vorbei der Strom.

Der Wandrer, den ein Leid gedrückt,
Vernahms und gieng dahin getroster;
Die Nonnen in dem Inselkloster,
Zum Himmel ward ihr Geist entzückt.

Das ist fürwahr nicht sündge Lust,
Das ist kein irdisch eitles Klingen:
St. Bernhard, hörtest du sie singen!
Sie loben Gott aus voller Brust.

Heid und Christ.

„Du hältst mich sanft gefangen,
Großmüthger Saladin,
Weit über mein Verlangen
Ist mir Gemach verliehn.
Der Heimat muß ich darben;
Sonst nennt' ich mich beglückt,
Da in den reichsten Farben
Sich mir das Leben schmückt.

„Du ziehst in dein Vertrauen
Den Christen auch, den Feind,
Der dir vielleicht im grauen
Gelock erfahren scheint.
Hat dir der Rath noch selten
Gefrommt, den ich dir bot,
Du wirst ihn doch vergelten:
Des deinen ist mir Noth.

„Die Erbin meiner Krone
Blüht mir ein Töchterlein
Daheim, die der Barone
Und Grafen viel umfrein.

Wem soll ich sie vermählen?
Den Rath vernähm' ich gern.
Ich will dir keinen hehlen
Der Fürsten und der Herrn."

Der Sultan sprach: „Von Allen,
Die du mir hast genannt,
Will Keiner mir gefallen
Zu deiner Tochter Hand.
Als wir vor Salem stritten
Sah ich sie allzumal
Und kenn auch ihre Sitten,
Drum pries' ich nicht die Wahl.

„Sie haben Gut und Ehre
Und Hochgeburt und Macht;
Doch folge mir und kehre
Dich nicht an eitle Pracht.
Ich weiß, du selber wählest
Nach Würdigkeit: wohlan,
Dem du dein Kind vermählest,
Vor Allem sei's ein Mann.

„Ein Mann — von deinem Lande
Stritt hier ein Edelknecht,
Der oft der Herren Schande
Getilgt hat im Gefecht.

Oft hob gesunkne Fahnen
Guillalmet von St. Cyr:
Zum Eidam, laß dich mahnen,
Den Mann erwähle dir.“

Da sprach der Provenzale:
„Du lehrst mich weisen Sinn:
Wird der ihr zum Gemahle,
Es bringt uns noch Gewinn.
Er ist von Haupt zu Füßen
Ein Ritter und ein Held,
Von Sitten also süßen,
Es lobt ihn alle Welt.“

Der Graf beschied die Seinen
Nach seinem Willen klar:
„St. Cyr und anders Keinem
Gebt sie am Hochaltar.“
Was Saladin gesprochen
Verschwieg er nicht dabei,
Dem er vor Jahr und Wochen
Ein Mann erschienen sei.

Die Gräfin lies't mit Staunen
Was ihr der Herr gebeut;
Doch fügt sie seinen Launen
Wie immer sich auch heut.

Sie läßt den Ritter rufen,
Beut ihm der Tochter Hand
Und an des Altars Stufen
Provence das reiche Land.

Mit jedem Worte steigert
Des Jünglings Unmuth sich:
„Die man den Fürsten weigert,
Versparte man für mich?
Wollt mich mit Spott verschonen,
Weiß nicht worauf er zielt:
Hab ich zu Grafenkronen
Doch nie empor geschielt.“

Die Gräfin sprach: „Sie fallen
Herab auf euer Haupt,
Weil von den Stirnen allen
Man keine würdger glaubt.
Laßt diesen Brief euch zeigen
Wen uns der Sultan pries,
Und heißt den Argwohn schweigen,
Der falsche Fährte wies.“

Er las sein Lob betroffen
Aus des Ungläubgen Mund,
Und was er nie zu hoffen
Gewagt, erfüllt zur Stund.

„Doch was mich so zu preisen
Den Sultan auch bewog,
So will ich ihm beweisen,
Daß er sich nicht betrog.“

Sich hehlend sprach der Ritter:
„Ihr spottet beide mein,
Der Graf und ihr; wie bitter
Muß Hohn dem Armen sein!
Wollt ihr den Zweifel bannen,
Und ist euch Ernst der Kauf,
So gebt vor allen Mannen
Mir gleich die Grafschaft auf.“

Das Land ward ihm gegeben
Mit Ring und Stab alsbald,
Die Gülten durft er heben
Nach fürstlicher Gewalt.
Da ließ er die Galeere
Bemannen insgeheim
Mit treuem Söldnerheere,
Und blieb nicht lang daheim.

Schon lud zur Hochzeitsfeier
Der Glocken voller Schall,
Da suchte man den Freier
Vergebens überall.

Die Mutter in der Kammer,
Sie tröstet nicht die Braut;
Doch habt Geduld, den Jammer
Vergilt der Freude Laut.

Einst ritt mit wenig Leuten
Der Sultan sonder Arg,
Den Reiher zu erbeuten,
Der sich im Schilfe barg.
Da brach ein Fähnlein Franken
Hervor aus grüner Bucht:
Die Jäger stutzen, schwanken
Und wenden sich zur Flucht.

Der Sultan griff zur Seite,
Die krumme Wehre pfiff;
Umsonst, nach kurzem Streite
Bringt ihn ein Boot ans Schiff,
Ans Schiff, — an die Galeere:
Wer öffnet das Visier?
Der ihm entriß die Wehre,
Guillalmet von St. Cyr.

Der spricht: „Seid guter Dinge,
Großmüthger Saladin:
Mit dieser krummen Klinge
Laß ich euch ledig ziehn,

Wollt ihr den Vater lösen,
Den ihr berathen habt;
Der Rath war nicht vom Bösen,
Den ihr dem Grafen gabt.

„Ließ' ich ihn länger schmachten
In der Ungläubgen Haft,
Ihr müßtet mich verachten
Und meine Manneskraft.
Seht, ob er schlimm berathen
Mit solchem Eidam ist:
Den Mann an seinen Thaten
Erkennen Heid und Christ."

Der Sprung ins Himmelreich.

„Nun, Büßer der Oede, dir ist es geglückt",
So klang es dem Engel vom Munde,
„Dir hat inbrünstige Reue gedrückt
Zum Himmel, ich bringe dir Kunde:
Geschrieben stehst du von höchster Hand
Im Buche des Lebens, da bist du benannt,
Und der König von England, der Richard."

„Hab Dank, lichtstralender Bote des Herrn,
Der erquicklichen, tröstenden Worte.
Jetzt komme der Tod, ich sterbe nun gern,
Mir erschließt sich die himmlische Pforte.
Doch meines Gefährten verwundert mich sehr:
Viel hat er gekriegt, und gesündigt schwer,
Der König von England, der Richard."

„Viel hat er gekriegt und der Kirchen zerstört,
Wahr ists, und des Blutes vergoßen,
Oft wider des Himmels Gebot sich empört;
Doch freue dich deines Genoßen.

Ein Großes vollbracht er für Gottes Reich,
Und Lohn empfängt er, dem deinigen gleich,
Der König von England, der Richard:

„Viel Könige fuhren zum heiligen Land,
Des Erlösers Grab zu gewinnen.
Und als sie zu ankern gedachten am Strand,
Da schien es ein fährlich Beginnen.
Sie sahen die Mohren unzählig geschart;
Schon wollten sie wenden, da wehrte der Fahrt
Der König von England, der Richard.

„Hoch rief er vom Ross: „Glückseliger Tag,
Seit Jahren erfleht mit Verlangen!
Da stehen die Heiden: ein einziger Schlag,
Und ihr morschendes Reich ist zergangen.
Und Wen die Sünde zu büßen freut,
Der befehle sich Gott, der folge mir heut,
Dem König von England, dem Richard."

„So sprang er hinab in die rauschende Flut
Und über ihm schäumten die Wogen;
Doch taucht' er empor mit herrlichem Muth,
Die leuchtende Klinge gezogen.
Und kam ans Ufer, der einzige Mann,
Und sprengte das Heer der Ungläubigen an,
Der König von England, der Richard.

„Das sahen die Fürsten, die Könige dort,
Und schämten sich endlich des Zagens;
Sie sprangen ihm nach und erzwangen den Port
Und den Sieg zum Lohne des Wagens.
Die Mohren, vom Muthe der Christen erschreckt,
Sie haben bewundernd die Waffen gestreckt
Dem König von England, dem Richard.

„Du hast gebetet, gefastet, gewacht,
Den Himmel verdient auf den Knieen;
Er hat gewürgt in verderblicher Schlacht,
Und Beiden ist Gnade verliehen.
Allmählich bezwangst du den göttlichen Zorn;
Er sprang in den Himmel mit Stiefel und Sporn,
Der König von England, der Richard.“

König Wilhelms Grab.

„Herr Wilhelm von Holland, glücklicher Mann,
Dem Alles gelingt, was das Herz dir ersann;

„Heut kommt dir ein Glück, unverhofft und groß:
Dir fällt die Krone des Reichs in den Schooß.

„Dir dienen die Fürsten: so werden auch bald
Dir Könige dienen durch Furcht und Gewalt.

„Und hast du die Friesen in offener Schlacht,
Die Freisten der Welt, zum Gehorsam gebracht,

„Siegprangend durchziehe das Land bis zum Meer,
Kein Widersacher gestellt sich dir mehr."

Er schlägt die Friesen: nun dient ihm die Welt,
Der ist er zum obersten Richter bestellt.

Doch hier auf der Haide, was ists, das er schaut?
Hoch ragt ein Denkmal, prächtig erbaut.

Dreifarbige Fahnen im Winde gebauscht
Und der Adler des Reichs, der darüber rauscht.

„Wer hat so höchlich den Sinn mir ergetzt,
Dieß herrliche Siegsmal Wer mir gesetzt?“

Drauf Einer des Volks ihm zur Antwort gab:
„Kein Siegsmal siehst du, du siehst ein Grab.“

„Ein Grab dieß ragende Mal? schon gut;
Wie aber heißt der Held, der hier ruht?“

„Sie trugen, Herr König, noch keinen hinein;
Doch solls ein römischer König sein,

„So geht die Sage von Mund zu Mund;
Den Namen des Königs thut sie nicht kund.“

Herr Wilhelm senkt das lockige Haupt:
Wie ist ihm der fröhliche Muth geraubt!

„Das Land ist bezwungen, was weilen wir hier?
Schon stürmt der Winter: zieht heim mit mir.“

Herr Wilhelm reitet den Seinen voran:
Da sinkt ihm das Roſs auf schlüpfriger Bahn.

Noch fern ist die Hilfe, da stürzen alsbald
Die Friesen hervor aus dem Hinterhalt.

Und ehe die Seinen der Noth sich versahn,
Schon wars um den römischen König gethan.

Und in jenes Grabmal ward er gebracht,
Daß er einst bewundert um seine Pracht.

Ihm ward des römischen Königs Grab;
Das römische Reich sank mit hinab.

Die Gründung von Spanheim.

„Herr Graf von Vianden, ich must euch versagen:
Ihr habt mir den nahen Verwandten erschlagen.
Zur Buße nun zieht ihr ins heilige Land:
So bringt mir vom Willen des Himmels ein Pfand.

„Viel Schätze des Glaubens sind dort zu erwerben,
Und wär es ein Span nur, ein Nagel, ein Scherben.
Ja, kehrt ihr gewürdigt so köstlichen Guts,
So bin ich die Eure gar willigen Muths."

Die Gräfin des Nahgaus hat es gesprochen,
Frau Hedwig: wie fühlt' ers im Busen sich pochen!
Da fuhr er erfreut mit der reisigen Schar
Und focht mit den Feinden des Heils wohl ein Jahr.

Nun ruhten die Waffen, da griff er zum Stabe
Und zog als ein Pilger zum heiligen Grabe.
Da bietet ein Jude zu kaufen ihm an
Vom Kreuze des Herrn den gediegenen Span.

Da ließ er den Besten der Schmiede sich gießen
Die goldene Truhe, den Schatz zu verschließen,
Der Name der Gräfin erglänzte darauf:
So segelt' er heim mit beschleunigtem Lauf.

Doch wehe, wie thürmen sich zornig die Wellen,
An lauernder Klippe das Schiff zu zerschellen.
Doch hält er sich oben im Wogengebraus
Und brachte das Leben, das nakte, nach Haus.

„Frau Gräfin, mir ließ es der Herr nicht gelingen;
Ich hofft' euch in goldener Truhe zu bringen
Vom Kreuze des Heils ein gediegenes Stück:
Das schlangen die Wellen und schlangen mein Glück."

„Und war auf der Truhe mein Name geschrieben?"
„Ja, Herrin, aus flüßigem Golde getrieben."
„So schauet, Herr Graf, ist wohl dieses die Truh?"
„Sie ists, doch gehörte ein Wunder dazu."

„Wohl hat uns der Himmel ein Zeichen gesendet,
Ich wuste nicht, wer mir die Gabe gespendet.
Es hat sie ein Jüngling dem Pförtner gebracht,
Erst heut in der Frühe, und freundlich gelacht.

„Nun darf ich, mein Graf, euch nicht länger versagen:
Der Himmel gebietets, wie könnt ich noch fragen?
Bei mancherlei Heilthum ist Zweifel erlaubt;
Dieß hat uns ein sichtliches Wunder beglaubt."

Sie ließen ein herrliches Schloß sich erheben
Und bauten dem Himmel die Kirche daneben.
Weit ward ihr Geschlecht in den Landen bekannt,
Vom Span in der Truh ist es Spanheim genannt.

Die Felsenkirche zu Oberstein.

„Ich komm als ein büßender Pilger gegangen,
Vergebung der Sünden, Herr Pabst, zu erlangen.
Die Firnen der Alpen, den ewigen Schnee
Schon hab ich geröthet mit blutendem Zeh.“

„Laß dein Vergehen uns, Ritter, erfahren,
Die wir die Schlüßel des Himmels bewahren.
Und haben dich Flammen der Reue durchwallt,
Uns wurde zu binden, zu lösen Gewalt.“

„Wohl muß ich unseliger That mich verklagen:
Ich habe den eigenen Bruder erschlagen.
Von der Väter Schloß auf ragendem Stein
Warf ich hinab sein zerschmetternd Gebein.“

„O, wehe, wie sprichst du gelaßenen Muthes!
Gedenke des himmelan schreienden Blutes.
Kein Opfer versühnte, vertilgte die Spur,
Ihr schaudert, im Tiefsten empört, die Natur.“

„Mich reizte der Bruder auch widernatürlich:
Er wuste zu wohl, wie mir unwillkürlich
Jede Fiber erbebte, das Blut mir gerann,
Wenn eine Katze mich schleichend umspann.

„Da steckte der Bruder mir, heiliger Vater,
In den Stiefel den scheuslichen, blinzenden Kater.
Ich fuhr hinein, und wie ward ich begrüßt:
Das hat mit dem Leben der Spötter gebüßt."

„Nein, lächelt nicht, Säulen des römischen Stuhles,
Beweinet die Seele, die Beute des Pfuhles;
Sie ward nicht vom Feuer der Reue durchloht:
Ihr ist mit dem ewigen Feuer gedroht.

„Du batest um Segen, ich sollte dir fluchen:
Geh hin in die Wüste Zerknirschung zu suchen;
Du findest bei Thieren wohl menschlichern Sinn:
Da wohne, so ist es der Welt ein Gewinn.

„Doch fühlst du im Busen die Folter sich regen,
So haben wir Buße dir aufzuerlegen:
Kehr heim mit gebrochenem, seufzendem Muth
Und gieb an die Armen dein Geld und dein Gut.

„Und wo der Erschlagne vorübergefallen,
Da laße die Schläge des Hammers erschallen;
Erweiche mit Thränen den harten Stein
Und grab eine Kirche dem Felsen ein."

Der strafenden Worte gieng keines verloren:
Sie waren ihm Dolche, sein Herz zu durchbohren.
Er hatte sich selbst wie im Spiegel gesehn,
Ein Scheusal, must er entsetzt sich gestehn;

Nicht braucht' er in Wüsten Zerknirschung zu suchen,
Er möchte sich selber viel härter noch fluchen.
Da wandt er sich heim mit gebrochenem Muth
Und gab an die Armen sein Geld und sein Gut.

Und wo der Erschlagne vorübergefallen,
Da ließ er die Schläge des Hammers erschallen,
Erweichte mit Thränen den harten Stein
Und grub die Kirche dem Felsen ein.

Er hämmerte fleißig den Tag und die Nächte,
Und sank ihm ermattet die nervige Rechte,
Du büßest, gedacht' er, den Brudermord,
Und hämmerte wieder und meißelte fort.

So trieb er es Jahrelang ohne zu stocken:
Da luden zur Kirchweih fröhliche Glocken.
Und als die Gemeinde versammelt war,
Der Graf lag todt vor dem Hochaltar.

Da sangen die Chöre: „Nimm diesen nach Oben,
Er gab uns dieß Haus Dich zu flehn und zu loben.
Denn Dein ist der Preis und die Ehre sei Dein,
Du schmelzest die Herzen und schmeidigst den Stein."

St. Silvester.

I.

Unliebe Briefe kamen dem Kaiser Constantin,
Die Helena, die Kaiserin, gesendet hatt an ihn.
Wollt ihr nun gerne hören, was da geschrieben stand
Dem Sohne von der Mutter, ich mach es gern euch bekannt.

„Des Reichs erhabner Kaiser, Gebieter aller Welt,
Der mächtig in den Händen den Ball der Erde hält,
Vernimm was aus der Ferne ich dir entbieten muß:
Zuvörderst Ehr und Treue und meinen mütterlichen Gruß.

„Viel Leid und Freude hab ich, geliebter Sohn, von dir:
Nun solltest du in Freude das Leid noch wandeln mir,
Der Mutter so vergelten, daß sie dir immer war
In Zärtlichkeit gewogen und dich in Schmerzen gebar.

„Du hast dich von den Götzen der Heiden abgewandt,
Das war mir große Freude, und Einen Gott bekannt.
Nun hör ich aber sagen, es sei der Christen Gott,
Dem du nun dienen wollest: o weh, das wär des Teufels Spott.

„Darum ist mir befangen das Herz mit bitterm Leid.
Er ist ein Mensch gewesen, der Gott der Christenheit,
Ein schwacher Mensch, der elend an einem Kreuz verdarb,
Und weil er Zauber übte, zu gerechter Strafe starb.

„Du fielst in einen Irrthum, der noch viel schlimmer ist,
Wenn du dir träumen läßest, der arme Schächer Christ
Sei Gottes Sohn gewesen, der ihm zur Rechten sitzt,
Und einst zu richten komme, wenn das Schwert des Richters blitzt.

„Das ist ein armer Glaube; eine schwache Zuversicht
Hast du zu einem Manne, der sich selber nicht
Von Schmach erlösen konnte, als er zu sterben kam,
Sein Lügen und Betrügen ein erbärmlich Ende nahm.

„Da du nun abgeschworen die tauben Götzen hast,
Was willst du zu ihm beten, der trug des Kreuzes Last?
Allmächtig, groß und herrlich ist Der im Himmel wohnt;
Mit Schmach und Strafe hätten ihn wohl die Juden verschont.

„Sie sind es, die ihn glauben: der Juden Volk allein
Hat treu zu ihm gestanden, als der Verblendung Schein
Die Augen hielt umnachtet den Heidenvölkern all:
Daß du den Gott verläugnetest, mein Sohn, das ist ein tiefer Fall.

„Er hatte sich doch herrlich dir eben kundgethan,
Denn als du von dir warfest der Heiden blöden Wahn,
Da gab er dir Gesundheit und reinigte dein Blut:
Das solltest du ihm danken, mein Sohn, das wäre dir gut.

„So lieh' er seinen Segen dir heut und immerdar,
Und ließe dich genießen, daß nie ein Kaiser war
Vor dir, der falscher Götter Dienst hat abgestellt,
Du dich der Erste wendetest zu dem Einen Gott der Welt.

„Sei ganz nach Seinem Herzen: er giebt dir Davids Reich,
Und Salomonis Herschaft die deine macht er gleich.
Die Weisheit der Propheten erschließt er deinem Geist,
Daß du wie einst Melchisedech ein Priester und ein König seist.

„Nun ist genug der Rede: Gott spare dich gesund
Und flöße dir Verlangen ins Herz nach Seinem Bund.
Daß dich der Herr erleuchte, das ist was dir erfleht,
Herzliebster Sohn und Kaiser, der Mutter brünstig Gebet."

Das las er in dem Briefe; dem Kaiser gieng es nah
Wes ihn so theuer mahnte die edle Helena.
Da gab er bald ihr freundlich Bescheid; sie war ihm lieb.
Nun mögt ihr gerne hören, was der Sohn der Mutter schrieb:

„Des Reichs erhabne Kaiserin und liebe Mutter mein,
Ich will, dein Sohn der Kaiser, dir stäts gehorsam sein
In allen guten Dingen; auch bist du selbst so gut,
Du räthst mir nur was weise dich bedünkt in deinem Muth.

Ich thät auch gern das Beste, möcht ich und wüßte wie.
Dem Gott ein Reich zu steuern das schwere Amt verlieh,
Dem sollt er auch die Fülle wägen weisen Sinns:
Den er damit im Zorne versäumte, leider, ich bins.

„Wie wüst ich, was zu Frommen so vielen Völkern kommt,
Da ich nicht recht mag wißen, was meiner Seele frommt?
Hab ich den rechten Glauben noch nicht, der selig macht,
So wird das Reich verleitet mit mir in des Irrwahns Nacht.

„Doch glaub ich fest, mir frommt es, daß ich die Tauf empfieng;
Sie hat mich auch gereinigt: wie es damit ergieng,
Das ward dir, liebe Mutter, nicht nach der Wahrheit kund:
Der Gott der Christen machte mich durch die Taufe gesund.

„Als mir noch alle Freude das bittre Siechthum nahm
(Denn grausenhaft war Jedem der Anblick, dem er kam),
Da traten vor mein Bette altgreiser Herren zween;
Ich sah sie gerne beide, die ich nie zuvor gesehn.

„Sie sprachen: «Armer Siecher, dir ward dieß schmähe Leid
Gesandt zu einer Strafe der Herzenshärtigkeit,
Mit der du Gottes Heerde verfolgtest, deren Hirt
Vor deinen Knechten flüchtig in öden Bergwüsten irrt.

„«Doch ist in deinem Herzen die Milde jüngst erblüht,
Und noch der Gnade würdig erwies sich dein Gemüth.
Du wolltest nicht vergießen unschuldger Kinder Blut
Und wustest doch, es wäre zu deinem Siechthume gut.

„«Nun hat der Herr des Himmels auch mild auf dich geblickt,
Uns, seine Boten, Peter und Paul, zu dir geschickt.
So wiße, daß alleine der schwer bedrängte Mann,
Den du hinausgestoßen, dich wieder reinigen kann.

„«Der Pabst Silvester segnet dir einen lautern Born
Und spült von deinem Leibe hinweg den Gotteszorn.
Nun thu wie er dich weiset, so wird dir Gnade kund
Dein Herz der Sünde ledig und dein siecher Leib gesund.»

„So sprachen sie und schwanden. Da war ich aufgewacht
Und was sie mir verhießen, er hat es wahr gemacht,
Der gute Mann Silvester: der Born, den er mir wies,
War eine reine Taufe, in die er dreimal mich stieß.

„Dreimal in dem Namen des Vaters und des Sohns,
Dazu des heilgen Geistes. Des himmlischen Lohns
Wollt er mich theilhaft machen. Ich widersagte auch,
Wie er mich hieß, dem Bösen und jedem heidnischen
Brauch.

„Da geschah ein sichtlich Wunder durch sein Gebet im
Saal:
Ich sah ihn jäh sich hellen, wie von des Blitzes Stral,
Und hört es an mir brausen, wie auf des Heerdes Glut
Die Pfanne zischt mit Sausen: zugleich gewann ich
hohen Muth,

„Und hob mich aus dem Brunnen: da saß ich länger nicht,
Und las ein freudig Staunen in Aller Angesicht,
Denn heil und lichter Farbe, wie ein dreijährig Kind,
War ich dem Bad entstiegen: meine Haut sah frisch
und lind.

„Da so der Gott der Christen an mir erwies die Macht,
Wie sollt ich ihm nicht dienen, der mich gesund gemacht?
Mein Herz ist der Gedanken an seine Güte voll,
Und könnt ich von ihm wanken, thät ich anders als
ich soll.

„Doch daß kein Zweifel bleibe, weder mir noch dir,
Auch du die Wahrheit findest, Kaiserin, mit mir,
Und unsre Völker alle, so höre mein Begehr:
Die besten Meister führe, die bewährtesten, hierher,

„Des alten Bundes Priester, auf die mit ganzer Kraft,
Als schriftgelehrte Männer, vertraut die Judenschaft;
So wähl ich aus den Dienern des neuen gleiche Zahl,
Daß sie zu einer Sprache sich finden in des Reiches Saal

„Und mit einander reden: so mag denn ihren Streit
Der Juden Volk vernehmen und auch die Christenheit.
Du selber sei zugegen wie ich zugegen bin:
So blüht uns aus dem Kampfe des einen Glaubens Gewinn.

„Denn welcher Theil den andern mit Gründen übersiegt,
Dem muß der billig folgen, der sieglos unterliegt.
Ich will mich zu ihm kehren, mit Allen, die mir sind
Getreu und gewärtig, der da mehr Lobes gewinnt.

„Und wär es unerreichbar nicht kaiserlicher Macht,
So wollt ich gebieten bei Acht und Aberacht,
Daß Jeder zu ihm stünde, der da der Sieger sei;
Doch Thorheit wärs und Sünde: der Glaube wirke denn frei.

„Besende, liebe Mutter, nun deine Meister bald
Und komm auch selbst gefahren gen Rom ohn Aufenthalt.
Was soll ich dir noch künden? Gott spare dich gesund
Bis wir da reden hören von dem alt- und neuen Bund."

Als Helena die Botschaft, die Kaiserin, vernahm,
Sie war dem Pabst Silvester aus ganzem Herzen gram,
Der in der Christen Glauben befangen hielt den Sohn.
Sie sah nun wohl, er laße so leicht nicht wieder davon.

Da stellte zu der Sprache sie alle Zuversicht
Und war da obzusiegen mit allem Fleiß erpicht:
Sie sendete die Boten nach allen Landen aus,
Die Juden zu entbieten gen Rom in ihres Sohnes
Haus.

Den weisesten und besten schrieb sie mit eigner Hand,
Und mahnte hoch und theuer die Meister auserkannt,
Daß sie unsäumig führen: es gelt ein hohes Spiel:
Gar viel sei zu gewinnen und zu verlieren gar viel.

Sie selber kam gefahren gen Rom in stolzem Zug.
Da bot der Sohn ihr Ehren, der zürnenden, genug.
Sie grüßt' ihn kühl und träge, der nur im Sinne lag,
Wie sie den Sieg erstreite an dem entscheidenden Tag.

Nun sieht man Stund um Stunde zu Rom auch in der
Stadt
Der Gäste Zahl sich mehren, die man geladen hat,
Der Juden und der Christen ein ungezähltes Heer;
So auch die Heiden fuhren in breiten Scharen daher.

Sie wollten alle hören und schauen diesen Streit.
Der Bischöfe sandte dahin die Christenheit
Wohl vierzig und viere; der Judenpriester Zahl
War hundert und zwanzig, die da wollten in den Saal.

Nun gieng mit den Juden zu Rath die Kaiserin:
Da wählten sie zwölfe, die hatten weisen Sinn,
Die besten Schriftgelehrten, die man irgend fand,
Erprobt in aller Weisheit, dazu in Worten gewandt.

Die wurden bei der Sprache zu Rednern auserwählt;
Darunter war der Zwölfte der Zauberer gezählt,
Der Zambri hieß mit Namen. Dem trauten sie zu meist
Um seine Kunst: ihm diente geheim ein höllischer Geist.

II.

Als nun, der lang erharrt war, der Tag des Kampfs
erschien,
Da saß auf hohem Throne der Kaiser Constantin,
Bei ihm zwei weise Meister in Ehren grau und alt:
Zu richten und zu schlichten verlieh er denen Gewalt.

So saß ihm gegenüber die edle Helena,
Die hinter einem Vorhang doch Alles hör' und sah;
Zur Rechten und zur Linken gereiht im weiten Kreiß
Die Juden und die Christen von Begier des Kampfes heiß.

Gestühl lief an den Wänden umher im ganzen Raum:
Die breite Bühne faßte des Volkes Menge kaum,
Die ungeduldig wogte bis sich der Kampf entspann.
Da griffen mit Geplänkel zuerst die Juden es an.

Sie sprachen zu den Christen: „Eh wir beginnen nun,
So wählt der Besten Zwölfe, hier euer Wort zu thun
Den Zwölfen gegenüber, die unsre Sprecher sind,
Daß nicht, wenn Alle reden, die Ordnung wirre zerrinnt."

Der edle Pabst Silvester versetzte: „Sorget nicht,
Daß sich durch Schuld der Christen ein wüster Knäuel
flicht.
Nicht Alle sollen sprechen, so klein das Häuflein ist,
Das mit der Juden Menge sich hier zu streiten vermißt.

„Wir zählen nicht auf Viele, dem Beistand allermeist
Vertraun wir Eines Gottes: das macht uns kühn und
dreist.
Es hat sich stäts erwiesen: je schwächer unsre Schar,
Je stärkre Hilfe sandt er uns himmelher in Gefahr.

„Auf Ihn ist heute wieder all unser Trost gestellt:
Drum zieh Ich ganz alleine hier wider euch zu Feld.
So schlichte Seine Sache der Herr in meinem Wort,
Denn das ist meine Freude, Er ist mein Fels und mein
Hort."

Die Juden sprachen wieder: „Du sprichst aus Unsrer
Schrift:
Was weidest du die Lämmer nicht auf der eignen
Trift?
Aus Deinen Büchern, Bischof, gieb deinen Worten
Kraft;
Des alten Bundes Bücher laß Uns; sie sind der Ju-
denschaft."

Dem widersprach Silvester: „Nicht also darf es sein:
Es wird aus Euern Büchern entnommen ganz allein,
Womit ich euch bekämpfe. Euch trifft der stärkste Fluch,
Wenn ich euch widerlege aus euerm eigenen Buch.

„Wie möchten wir uns beßer wohl schirmen im Gefecht?
An Euern Büchern haben wir auch das gleiche Recht;
Ihr nicht an den unsern, denn ihr verwerfet sie.
Wir Christenleute thaten das an den eurigen nie.

„Viel ist von unserm Heiland darin vorhergesagt
Und viel von Maria, der reinen Gottesmagd.
Drum müßen sie uns dienen, wo ihr im Irrthum seid:
Wir wollen nicht entsagen so starken Waffen im Streit."

Die Richter an der Seite des Kaisers stimmten bei.
Da sprach der Kaiser selber: „Es stehe Jedem frei
Des Andern Schrift zu brauchen, die für ihn spricht und zeugt:
Der eignen wird er glauben, der sich der fremden nicht beugt."

Da so im Vorgefechte entschieden war der Zwist,
„Nun sage mir, Silvester, da du so weise bist",
Begann der erste Meister, genannt Abiachar,
Die Rede zu dem Pabste, der der Christen Kämpfer war.

„Daß ihr drei Götter ehret, das dünket mich ein Spott.
Es heißt doch im Gesetze: «Ich bin dein Herr und Gott,
Du sollst nicht andre Götter haben neben mir.»
Das bricht, gesteh es selber, Wer ihrer drei hat und vier.“

Silvester gab zur Antwort: „Ich pflichte dir nicht bei.
Daß wir drei Götter ehren, des Irrthums sind wir frei.
Er ist in drei Gestalten, den unser Glaube preist;
Doch ewig ungeschieden bleiben Vater, Sohn und Geist.“

„Das zeig uns in den Schriften, daß er Gestalten hat,
Und kannst dus nicht erweisen, so schweig an dieser Statt.
Mich wills verboten dünken, hat noch Sein Wort Gewalt,
Ein Gleichniſs uns zu machen oder bildliche Gestalt.“

Dem gab Silvester Antwort, der Pabst, bescheidentlich:
„Ein Bildniſs anzubeten, verboten dünkt auch mich,
Wie eure Väter thaten, die um ein golden Kalb
Abgöttisch tanzten: ihnen zürnte Gott deshalb

„Und sprach: «Ich bin der Eine, kein Andrer neben mir.»
Aus deinen eignen Schriften nunmehr erweiſ ich dir,
Daß Gott, der ewge Vater, des Sohnes nicht entbehrt:
Des wirst du von dem Christen aus Davids Psalter belehrt.

„Da spricht er zu dem Sohne: «Ich habe dich gezeugt,
Ich will, daß sich der Heide vor deiner Hoheit beugt:
Bis an der Welt Ende sei'n alle Völker dein;
Mit eisernem Scepter wie Töpfe schlage sie ein.

„«Nun dient mit Furcht, ihr Heiden, die Füße küsst dem Sohn,
Und freut euch mit Zittern; sein Zorn mag bald erlohn.
Doch Heil ihnen Allen, die fest auf ihn vertraun.»
Nun laß ich aus dem Psalter dich ein ander Zeugniss schaun,

„Das von dem Geiste kündet, denn also heißt es dort:
«Die Himmel hat gefestigt der Herr mit seinem Wort,
Den Welten Kraft und Dauer verliehn durch seinen Geist.»
Dieß Zeugniss spricht vom Sohne und von dem Tröster zumeist.

„Abiachar, nun schaue, wie du dich wahrst und wehrst,
Denn als der Herr die Menschen zu bilden allererst
Gedachte, zu sich selber begann er: «Machen Wir
Einen Menschen, der uns gleiche.» In der Mehrheit, sprach er hier,

„Und wäre Gott dreifaltig nicht wie der Glaube lehrt,
Doch ewig eingehaltig, so blieb es ihm verwehrt,
Wie er da sprach zu sprechen aus seinem heilgen Mund:
«Einen Menschen will Ich machen» hätt er gesprochen mit Grund."

Dem wuſte zu begegnen nicht mehr Abiachar,
Der doch dem Judenvolke ein Hoheprieſter war.
Darauf erhob ſich Jonas, der Erzbiſchof hieß,
Und ſprach: „Wenn mich anders Verſtand und Sinn nicht verließ,

„So glaubſt du drei Perſonen, und alle deine Zunft:
Dem muß doch widerſprechen die menſchliche Vernunft.
Wie ſollt Ein Weſen werden aus Vater, Sohn und Geiſt?
Wer möchte das erdenken, wie er ſich peinigt und fleißt?"

Hierauf beſchied den Juden der weiſe Pabſt ſofort:
„Ein Beiſpiel denn erläutre und deute dir mein Wort."
Und zu dem Kaiſer tretend nahm er ſein Purpurkleid
Und legt' es in Falten, die reichlich floßen und weit.

„Seht ihr drei Falten?" frug er. Sie ſprachen alle: Ja!
Den Mantel dann entfaltend, daß es ein Jeder ſah,
„Ein Kleid doch iſt es", ſprach er, „Ein Purpurgewand:
So wird auch Gottes Weſen als eins und dreifach erkannt.

„Wir habens nicht erfunden: das Zeugniſs ward erbracht
Aus euerm eignen Buche; hier ſchwindet eure Macht.
So ſpricht auch König David, der euer König war:
«Nimm deinen Geiſt nicht von mir, laß ihn bei mir immerdar.»

„Willst du die Wahrheit suchen und bist nicht blind dabei,
Du findest viel geschrieben noch von den Namen drei,
Die immer sind gewesen und bleiben allezeit
Des Einen Gottes Wesen, ob dreifach wie des Kaisers Kleid.“

Da fragte seine Richter der Kaiser Constantin
Zur Rechten und zur Linken, und sprach dann: „Immerhin
Ist das ein seltsam Wunder, daß aus der Schrift bewährt
Der Juden wird so völlig, was der Christen Glaube lehrt.

„Es sind doch Eure Bücher; das giebt dem Zeugniſs Kraft.
So dünkt uns überwunden hierin die Judenschaft,
Und ziemts von andern Dingen zu reden: Trete vor,
Den als der Redner dritten eure Wahl sich auserkor.“

Da hob ein Fürst der Juden sich aus, Godolias,
Und sprach zu dem Pabste: „Silvester, lehrt ihr das,
Und könnt es mir bewähren, daß eine Magd den Mann
Gebar, an den ihr glaubet? daß er menschlich Antlitz gewann,

„Versucht ward und verrathen, entblößt, ans Kreuz gehenkt,
Dann todt herabgenommen und in ein Grab gesenkt?
Und wäre, wie ihr wähnet, derselbe Mann ein Gott,
Wie ließ' er sich gefallen wohl also schmählichen Spott?

„Denn ob uns gleich zu schweigen der Richter Mund befahl
Von Gott, dem ewig Einen, und von der Götter Zahl,
Doch können wir nicht glauben, Gott dulde solche Schmach,
Noch Den uns göttlich denken, der mit Sündern gieng und sprach.“

Dem Juden gab zur Antwort Silvester alsobald:
„Das must er Alles dulden in menschlicher Gestalt,
Und ist in euern Schriften von ihm vorhergesagt.
Ihr lest in Jesaias geschrieben: Sieh, eine Magd

„Soll einen Sohn gebären, des Reich ohn Ende währt,
Emanuel geheißen; du weist, das wird erklärt:
Der Herr will zu uns kommen. Und sagt nicht Salomon
Von ihm, den Gott erleuchtete, König Davids weiser Sohn,

„Er bringe großen Frieden den blutgetränkten Aun,
Und Könge würden kommen, das Heil der Welt zu schaun,
Und Gold und Myrrhen schenken? So hat sich ihm enthüllt
Was an dem Friedenskinde, dem Sohn der Magd, ward erfüllt.

„Ein andrer Weißage dir ferner zeugen mag;
Der spricht: Ihn preisen Scharen der Engel Nacht und Tag,
Der zwischen zweien Thieren einst soll in Demuth stehn:
So ward er in der Krippe zwischen Ochs und Eslein gesehn.

„Dann thut uns Zacharias des Herrn Versuchung kund;
Kaum größern Propheten erkennt der alte Bund.
Er spricht: «Ich sah wie Jesu, der Hohepriester, stand
Und sah den Versucher neben ihm zur rechten Hand.»

„Versucht denn sollt er werden wie die Propheten sahn,
Darnach auch verrathen: das ist uns kundgethan
Aus Salomonis Munde, denn also zeugt er mir:
«Es sprachen arge Leute wider ihn aus falscher Gier:

«Wir wollen ihn ergreifen und fahn, den rechten Mann
Verdrücken und verschmähen, der uns nicht nützen kann.»
So wurde Christ verrathen, wie Salomon beschied,
Darnach auch gefangen. Daß ihn sein Jünger verrieth,

„Bezeugt uns Davids Psalter: «Der meines Brotes aß,
Der sann auf meinen Schaden und gab mich hin aus Haß
Den Häschern in die Hände.» So sang er uns, daß Christ
Von Judas, seinem Jünger, mit einem Kuss verrathen ist.

„Daß er entkleidet wurde und bloß ans Kreuz gehenkt,
Ich kann es dir bewähren, daß er auch des gedenkt,
Denn scharf war sein Auge und seine Weisheit groß:
«Sie theilten meine Kleider und warfen drüber das Looß.»

„Steht das in dem Psalter oder steht es nicht?
Ihr habt nicht recht gelesen sein göttliches Gedicht.
So steht es auch geschrieben, wenn ihrs im Sinne habt,
Daß er am Kreuz mit Eßig und mit Galle ward gelabt,

„Daß ihr ihm Füß und Hände durchbohrtet jämmerlich.
Was wollt ihr es nun läugnen und sprecht: wie ziemt' es sich,
Daß Gott das dulden muste? Und hättet ihrs bedacht
Zur Zeit, noch Alles wäre nicht so erfüllt und vollbracht

„Was die Propheten sahen. Sein Leben war so rein:
Ihr mochtet ihm erlaßen die Marter wohl und Pein.
Doch wurden falsche Zeugen gedungen ränkevoll:
Aus der Propheten Munde beleg ichs auch, wenn ich soll.

„Laßt eure Bücher tragen hierher, und zeig ichs nicht,
So heißt mich fürder schweigen. Und Jeremias spricht
Von seiner Dornenkrone: «Umwunden hat mein Haupt
Mit seiner Sünden Dornen mein Volk, das nicht an mich glaubt:

«Ihm, meinen eignen Leuten, ward ich zu einem Spott.»
Verhöhnt drum muste werden in seiner Marter Gott
Viel härter als auf Erden es je ein Mensch erlitt.
Daß er ans Kreuz geschlagen mit zweien Schächern selbdritt

„Gerichtet sollte werden, der Reine, das geschah
Wie es mit großer Klage Esdras im Geiste sah,
Auch der Propheten Einer: «Gebunden habt ihr mich
Viel anders als dem Vater geziemte, der euch väterlich

«Aus Egypten führte, und gab sein Himmelsbrot.
Ihr habt mich vor Gerichte verdammt ohn alle Noth,
Und habt an einem Holze mich marterlich ersterbt.»
Dieß sind doch Eure Bücher, ihr Juden, lang auf euch vererbt,

„Ihr könnt sie nicht verwerfen. Was die Propheten sahn,
Sind das nun Hirngespinste, darum weil sie geschahn?
Doch weil auch daran Zweifel Godolias erregt,
Daß Gott ans Kreuz geschlagen und in ein Grab ward gelegt,

„So hört was Jeremias, der Gottesbote, spricht,
Dem auch von seinem Tode enthüllt ward ein Gesicht:
«Es wird an Seinem Grabe den Todten großes Heil:
Sie rühren sich und lebend hervor geht ihrer ein Theil.»

„Uns aber ist gemeldet; als Christ nach Menschenbrauch
In Tücher ward gewunden und dann begraben auch,
Da wurden aus den Grüften der Todten viel erweckt:
Sie standen auf und wandelten, und wer sie sah, ward erschreckt.

„Nun hab ich dir erschloßen was der Propheten Mund
Uns sprach von Gottes Marter. Ist es dir selber kund,
So laß dein falsches Kriegen, und frage nicht, wie Gott
Die Qual erdulden mochte und also schmählichen Spott."

Mit Rath seiner Richter begann da Constantin:
„Steht alles das geschrieben im Psalter über ihn,
Und bei den Propheten, so dünkt uns, wider Recht
Sei es geläugnet worden hier im eiteln Wortgefecht.

„Wir sprechen überwunden hiermit Godolias.
Wer nun von andern Dingen will reden, thu er das:
Hievon ist nun gesprochen genug und fast zuviel.
Noch manchen Redner seh ich und ferne stehn wir dem
Ziel."

Da trat der vierte Meister hervor, der Annas hieß
Und sprach: „Wohin vor Zeiten der Finger Gottes wies,
Als uns Propheten sprachen von Dem, der kommen soll,
Das ließ noch unerledigt jedes Wort, das hier erscholl.

„Es bleibt noch zu erweisen, wenn es erweislich ist,
Daß ihre Red Ihn meinte, den ihr da nennet Christ.
Nun wollen wir erwarten, daß ihr uns zeigt, sie gieng
Auf Ihn und keinen Andern, der am Kreuz erbärmlich
hieng."

Da sprach der Pabst Silvester zu ihm: „Prophetenwort
Ist arm, wo Glaube mangelt, und ist ein reicher Hort
Dem unverschloßnen Sinne. Drum frag ich dich zuvor:
Stehn Gottes Zeugen draußen noch vor deines Geistes
Ohr;

„Sind sie eingegangen schon in deinen Sinn?
Da dich zu überführen ich hier gewiesen bin
Aus deinen eignen Büchern, so must du sie für wahr
Erkennen: sonst verlier ich meine Rede ganz und gar.“

„Nein!“ rief der Hebräer, „das wäre wohl gespart.
Was von Prophetenzungen uns je ward offenbart,
Das ist geschehn gewißlich, oder es geschieht.
Erfüllt muß Alles werden was Gottes Kundiger sieht.

„An Wem sich einst erfülle sein wahrhaft Gesicht,
Erlogen wärs, erfüllte die Zeit es endlich nicht;
Doch Du hast zu beweisen, an keinem Andern sei's
Erfüllt als euerm Heiland: wir erwarten den Beweis.“

Silvester gab ihm Antwort: „Du setzest hart mir zu
Und sprichst von einem Andern; so höre was ich thu:
Da du die Wahrheit läugnest und nicht willst eingestehn,
Was die Propheten sahen, das sei an Christo geschehn,

„So nenne du den Andern nun selbst, der von der Magd
Geboren sollte werden, wie sie vorhergesagt,
Vom eignen Volk gerichtet, gemartert, an ein Holz
Genagelt: nenn ihn selber! Hier aber schwindet dein Stolz.

„Du solltest ihn doch wißen, da deine Väter sich
Von ihm zu künden flißen. Wer ist der Andre, sprich!
Du bist der Juden Redner: was schweigst du denn so still?
Wie darf er verstummen, der für den Glauben zeugen will?“

Da sprach der edle Kaiser nach seiner Weisen Rath,
Die ihm zu Allem riethen was er hier sprach und that:
„Kann Annas ihn nicht nennen, so ist er überführt;
Ein Andrer komm und rede, dem nun zu reden gebührt.“

Da trat hervor der fünfte, der Doeth war genannt,
Und sprach: „Aus heilgen Schriften ist Allen hier bekannt,
Moses war dem Herren der allerliebste Mann;
Und konnt es nie erlangen, wieviel er Gnade gewann,

„Daß er sein Antlitz schaute. Ihr aber kommt und sagt,
Es hab ihm unter Sündern auf dieser Welt behagt.
Die Red ist ungezogen; mit Sündern hätt er nicht
Getrunken und gegeßen; es ist ein eitel Gedicht.“

Silvester sprach mit Lächeln, er zürnte nicht dem Hohn:
„Es kam der Sünder wegen herab des Menschen Sohn.
Die Gottheit ward gekleidet in menschliche Gestalt:
Drum mochten sie ihn schauen: so löst dein Zweifel sich bald.“

Der Jude fuhr zurücke: ohn Urlaub schied er so,
Und schämte sich; des waren die Christenleute froh.
Da zog alsbald der sechste heran, der Kusi hieß
Und großer Weisheit waltete: zu dem Pabste sprach er dieß:

„Wir hörten dich vermelden, daß Gott zur Erde kam
Von einer Magd geboren und Menschenantlitz nahm
Und Viel erlitt und Schweres: warum das ist geschehn,
Das sollst du uns erschließen, denn wir könnens nicht verstehn.“

Da sprach zu ihm Silvester, der Pabst: „Ich stehe gern
Auf alle Fragen Rede, liegt auch die Antwort fern.
Wenn ihr euch taufen ließet, was noch geschehen kann,
Ihr hörtet's aus dem Grunde. Doch Kusi, sage mir an,

„Du hast doch wohl gelesen, wie Gott ins Paradies
Den ersten Menschen setzte; ihn dann daraus verwies,
Als ihn verleitet hatte der falschen Schlange List.“
„Wohl hab ich das gelesen wie ein Jeder, der hier ist.“

„So sage mir denn ferner, gieng nicht die Erde rein
Hervor aus Gottes Händen?“ — „Es kann kein Zweifel
sein.“
„So will mich auch bedünken. Sie hatte Gottes Zorn
Noch nicht mit Fluch getroffen, daß ihr Distel wuchs und
Dorn

„Aus steinigem Grunde; noch deckt' ihn Gras und Laub.
Der Schlange war zum Fraße noch nicht bestimmt ihr
Staub;
Ihr hatte Wund auf Wunde nicht Adams Pflug geritzt,
Nicht mit dem Blut des Bruders der Frevel Kains sie
bespritzt.

„Kein Thier war noch geopfert, noch keines Todten Leib
In ihren Schooß getragen, weder Mann noch Weib:
Rein war sie, eine Jungfrau. Gestehst du mir das zu?“
Er sprach: „Es ist die Wahrheit; was willst du weiter,
daß ich thu?“

„Mich hören und begreifen. Der reinen Erde Kind
War Adam, nicht geboren, wie wir geboren sind,
Der Jungfrau Sohn. Die Schlange verführt' ihn, ihn
betrog
Der Böse, der uns Allen so das Paradies entzog.

„Es war doch unser Erbe: dem Menschen zugedacht
Von Gottes ewgem Rathe, eh er die Welt gemacht.
Und sollt es nun verloren uns sein auf immerdar?
Er ließ sich uns erbarmen und eine Jungfrau gebar

„Ihn, der ein andrer Adam den Teufel überwand,
Dem Menschen wiederbrachte das gottverheißne Land.
Wo ist nun, Tod, dein Stachel? o Hölle, wo dein Sieg?
Es brachen deine Pforten, da der Starke niederstieg.

„Der Sohn der andern Jungfrau, an Reinheit jener gleich,
Gab uns das Erbe wieder, das schöne Himmelreich.
Dem Leimen eingeblasen der heilge Gotteshauch
Rief jenen einst ins Leben: so ward der Andre nun auch

„Erzeugt vom heilgen Geiste in einer Jungfrau Schooß,
Der uns das Heil erkaufte, weil aller Sünde bloß.
Und in derselben Weise wie es verloren gieng,
Sollt er es wiederbringen, da es Gottes Rath verhieng:

„Wie uns dem Garten Edens der Schlange Rath entriß
Und wie wir ihn verwirkten durch einen Apfelbiß,
So bracht es Fasten wieder: vierzig Tage lang
Enthielt sich in der Wüste, der den Versucher bezwang.

„So schloß er uns die Pforte des Lebens wieder auf,
Die eh der Engel wehrte. Das war ein nützer Kauf
Uns Allen, die da gerne dem ewgen Tod entfliehn
Und in der Taufe wiedergeboren werden durch ihn."

Da sprach der edle Kaiser dem Pabste Lob und Preis;
Ich kann euch nicht bescheiden, da ich es selbst nicht weiß,
Ob mit der Weisen Rathe zur recht- und linken Hand:
Er pries seine Rede, weil er sie preiswürdig fand.

Darüber zürnten heftig die Juden alsobald,
Sie standen auf und riefen: „Nun thut man uns Gewalt.
Wir wollen von der Sprache, gilt hier nicht gleiches Recht:
Es ist an euch, ihr Richter, daß ihr das Urtheil uns sprecht."

Da rief der weise Kraton, der da zur rechten saß
Dem Kaiser: „Jedem meße man hier mit gleichem Maß;
Doch sprach aus meinem Sinne der Kaiser." Zum Verdruß
Den Juden: „Und nach meinem", zur linken rief Zenophilus.

Noch wollte sich nicht legen der Juden wilder Grimm.
Da sprang auf seine Füße der siebte, Bonoim,
Und sprach mit spitzen Worten: „So wird das Recht geheilt,
Das schwer am Leben krankte. Doch dünkt uns sehr übereilt

„Das volle Lob, Herr Kaiser, daß du Silvestern gabst.
Es hat so tiefen Sinnes gesprochen nicht der Pabst,
Daß wir hier schweigen müßten: noch mancher Zweifel blieb,
Wenn er auch diesen Knoten mit dem Schwert des Worts zerhieb.

„Wir finden schwerer Fragen noch viel im alten Bund
Und unsern heilgen Schriften: kann sein beredter Mund
Uns auch auf die bescheiden, so ist es früh genug,
Daß man ihn lobt; wir loben ihn dann wohl selber mit Fug.“

Dawider sprach Silvester, der werthe Gottesmann:
„Ich gebe dir auf Alles Bescheid so gut ich kann.
Was aber hilft das Fragen, wenn ihr am Geiste taub
Zerflattern laßt die Antwort als der losen Lüfte Raub?

„Wer gern mit Winkelzügen den Sieg der Wahrheit säumt,
Der will nur immer reden, nicht hören, weil er träumt,
Das Unrecht mög er schirmen: das währt doch kurze Frist.
Ein wahres Wort ist mächtiger, weil es sich nimmer vergißt.

„Es dringt auch in die Ohren, die schlimmer Sinn bewacht,
Und sitzt es erst im Herzen, da wirkt es Tag und Nacht.
Drum frage mich nur immer und höre, wenn du magst,
Die Antwort, ob du gleich ihr den Preis noch gerne versagst.“

Da sprach zu ihm der Jude; er war in Worten schnell:
„Was sollten wir dich loben? es klang dein Lob so hell
Hier aus des Kaisers Munde, wir überbötens schwer:
Auch hast du manchen Gegner noch zu bestehen vorher.

„Du bliebst noch Antwort schuldig: so war dein Preis verfrüht.
Du hast dich zwar zu sagen von der Geburt bemüht;
Doch von der strengen Marter, die Christ am Kreuz erlitt,
Hast du ihm nichts gemeldet, der da vor mir mit dir stritt.

„Besinnst du dich, so forscht' er auch diesem Grunde nach:
Du merkest auch nicht Alles was hier ein Andrer sprach.
Von tauben Ohren ließest du fallen Mancherlei;
So gehn der Juden Reden wohl gern den deinen vorbei."

Da sprach der Pabst Silvester: „Es ist noch nicht zu spät,
Auch diesen Haft zu lösen. Doch wenn es mir geräth,
So greift ihr dann zurücke und hebt von vorn den Streit:
Wie käm er je zu Ende? Drum eh ich neuen Bescheid

„Dir gebe, laß mich wißen, ob mir gesteht dein Mund
(Ihr läugnetet es gerne, das ward genugsam kund),
Daß ich der ersten Frage euch wohl Bescheid gesagt,
Warum geboren wurde Gottes Sohn von einer Magd.

„Dann will ich Alles melden, was du noch sonst begehrst:
Wir bringen dieß zu Ende, geliebt es dir, zuerst."
Da sprachen auch die Richter: „So ist es Fug und Recht:
Nicht unentschieden schwanken darf hin und her das Gefecht."

Da must er mit der Antwort heraus. Er sprach: „Wohlan,
Man hat der ersten Frage das volle Recht gethan,
Wenn man uns auch die andre noch lös't, dem ersten Sieg
Nicht Niederlagen folgen; denn nicht zu End ist der Krieg."

Silvester sprach: „So lege die andre Frage vor;
Vielleicht daß ich sie löse." Bonoim verlor
Nun seiner Rede Faden und sprach: „Das ist ein Hohn,
Daß der verruchte Teufel versuchen durfte Gottes Sohn.

„Denn in der Wüste kam er zu ihm und hieß ihn Brot
Aus dem Gesteine machen in seines Hungers Noth;
Dann führt' er auf die Zinne des Tempels ihn und hieß
Ihn da herunterspringen, was er klüglich unterließ.

„Zuletzt vom hohen Berge, darauf er ihn gestellt,
Ließ er ihn unten schauen die Herrlichkeit der Welt
Und bot ihm alle Reiche, kniet' er hin vorher,
Den Teufel anzubeten: das Alles wundert uns sehr."

Der Jude schwieg. „Der Frage", begann der Pabst zu ihm,
„Bist du doch schon beschieden. Vergeßen, Bonoim,
Hast du, was ich gesprochen von Adams Apfelbiß,
Der auf den Rath der Schlange uns das Paradies entriß.

„Wenn Adam ihn erhörte, es kam uns nicht zu gut:
Wir ließen unser Erbe um seinen Uebermuth
Bis Der es wiederbrachte, der zum Versucher sprach:
«Wir leben nicht vom Brote» und seine Fasten nicht brach.

„Wir sagen nicht (du irrest): es habe Gottes Sohn
Der Teufel da, der leide, versucht: das wär ein Hohn:
Des Menschen Sohn versuchte der Feind an jenem Tag.
Zwar lag an ihm die Gottheit, die nicht versucht werden mag,

„Wie sie nicht hungern könnte; doch menschliche Natur
War auch an ihm: die hungerte, und die versucht' er nur,
Die Gottheit nicht, die reine. Als ihn der Böse fand,
Daß da den Versucher seine Menschheit überwand,

„Das war die Niederlage, die nun der Feind erlitt,
Der einst im Paradiese den Menschen überstritt.
Noch wollt' er sich nicht beugen: ihn härmte schwer das Leid,
Daß er verlieren sollte seine Macht und Herrlichkeit.

„Da rafft' er ihn im Zorne und führt' ihn hoch hinaus
Und stellt' ihn auf die Zinne von Salomonis Haus.
Er rieth ihm: Springe nieder: da Gottes Sohn du bist,
So kann dir nicht misslingen. Da der Vater mit dir ist,

„Und seine heilgen Engel mit goldner Flügel Glanz,
Die sich alsbald entfalten, so bist du sicher ganz.
Sie tragen dich auf Händen herab: es kann dein Fuß
An keinen Stein sich stoßen. Er dacht, ihn sollte der Gruß

„Zur Hoffart verleiten, daß er im Uebermuth
Des Siegs nun zeigen wolle, wie aller Engel Hut
Ob ihm zu wachen schwebe. So war es ihm geglückt
Dereinst in Edens Garten: da hatte Hochmuth berückt,

„Als ihm die Schlange zischte, das erste Menschenpaar:
«Wer dieser Frucht genießet, dem soll das Auge klar
Erkennen Gut und Böse, und wird er sein wie Gott.»
Da aßen sie und wurden durch ihre Hoffart zu Spott.

„Noch einmal wollt er üben der alten Künste Spiel;
Und fiel der neue Adam wie dort der erste fiel,
So freute sich die Hölle und stimmt' aus voller Brust
In ihre Siegeslieder ob unsrer Seelen Verlust.

„Er sprach: «Es steht geschrieben im Psalter, glaube mir:
„Denn Gott hat seinen Engeln befohlen über dir,
Sie tragen dich auf Händen: auf Löwen wirst du gehn,
Auf Ottern und auf Drachen sollen deine Füße stehn.»

„Doch zu ihm sprach der Heiland: «Geschrieben steht noch mehr:
Du sollst nicht Gott versuchen, denn er ist groß und hehr.»
So fand er keine Folge, mit Unmuth hört' er das,
In seine Kette knirschend und führt' in feindlichem Haß

„Ihn wieder durch die Lüfte. Noch kam ihm in den Sinn:
Und brachte mir die Hoffart für dießmal nicht Gewinn,
So will ich versuchen, ob ihn die Herschsucht fällt.
Da zeigt' er von dem Berge ihm alle Reiche der Welt:

«Die will ich dir geben und alle Herrlichkeit,
In Macht und Pracht zu leben und zu gebieten weit.»
Er dacht: Im Paradiese gieng ihm die Lockung ein:
Er hoffte Gott zu gleichen, ein Gott wohl selber zu sein.

„Er sprach zu ihm: «Knie nieder: das Alles geb ich dir.»
Da fand er unzugänglich ihn auch der Herschbegier.
Er sprach: «Es steht geschrieben, du sollst vor Gott nur knien,
Und ihm alleine dienen.» Da fuhr der Böse dahin

„Und Gottes Engel kamen und dienten Ihm, dem Herrn.
Das Alles magst du lesen in unsrer Schrift, wofern
Es nicht dein Stolz verschmähet. Und gäbest du den Preis
Ihm auch mit Mund und Herzen, daß er des Teufels Geheiß

„Verachtend, ihn nicht einmal, nein dreimal hat besiegt,
Er dürft' auch dir nicht schaden. Wie er gebunden liegt,
Der Feind, im Höllenschlunde, doch ist noch mannigfalt
In unbewahrten Herzen seine Macht und seine Gewalt."

Die Rede nahm ein Ende. Da wurde groß und voll
Der Beifall, der dem Pabste aus Christenmund erscholl.
Und überlaut erklang es ihm ringsher vom Gestühl.
Die Juden hörtens ungern; sie saßen schweigend und kühl.

Da sprang der achte Meister mit Poltern in den Ring;
Er war geheißen Archel. Der rief: „Uns hat ein Ding
Silvester erst verheißen, das er hernach nicht hielt.
Ein falsches Spiel, bedünkt mich, ists, das er hier mit uns spielt.

„Er hatte sich nicht wenig gestraußt doch und geblümt
Beim Anbeginn der Sprache, als er sich des gerühmt,
Er woll aus unsern Schriften entleihen ganz allein,
Was uns zu Falle brächte: die Rede hält er nicht ein.

„Er sprach doch unverhohlen: Euch trifft der stärkste
Fluch,
Wenn ich euch widerlege aus euerm eignen Buch.
Nun bringt er Seine Bücher daher, der Christen Schrift,
Und weidet seine Lämmer nicht auf gemeinsamer Trift.“

Dawider sprach Silvester: „Mir zeugt der Kaiser hehr
Und Die hier mit ihm richten: was ich da sprach vorher
Von der Geburt des Heilands aus einer reinen Magd,
Entnahm ich Ihren Büchern. Ich wurde ferner gefragt,

„Warum des leiden Feindes Versuchung Christ erlitt:
Des must ich sie bescheiden und zeigen, daß, womit
Der Mensch im Paradiese die Niederlage nahm,
Uns dreifach half zum Siege, als der Sohn des Men-
schen kam.

„Ich brauchte beide Bücher, die alten und die neu'n.
Sie hatten mir verheißen, sie wollten sich nicht scheun,
Mein Lob auch anzustimmen, zeigt' ich an Christ erfüllt,
Was von des Herrn Gesalbten je ward Propheten ent-
hüllt.“

Da sprachen beide Richter durch des Kaisers Mund:
„Archel hat bösen Willen, sonst wär ihm beßer kund
Der Gang des Gespräches. Er schweige fürderhin
Und einem Andern werde vor uns zu sprechen verliehn.“

Geheißen war er Jubal, der nun, der neunte, sprach:
„Uns muß doch Alle wundern, daß hier zu unsrer Schmach
Dem Pabst so lauter Beifall in diesem Saal erscholl,
Der nicht erweisen mochte, was er uns erweisen soll.

„Wir stehen noch und fragen (und harren des Bescheids)
Dem Grunde nach des großen, des unermeßnen Leids,
Das Gott hier sollt erdulden, als er, wie ihr das wähnt,
Gefangen und erhangen und an ein Kreuz ward gedehnt.

„Der Himmel, Meer und Erde erschuf mit einem Wort,
Daß der so viel Beschwerde und solchen schmähen Mord
Hienieden hätt erlitten, das dünkt uns wunderlich:
Wie ließ' er sichs gefallen? Darauf besinne du dich."

Nun höret auch die Antwort, die ihm Silvester bot;
Er sprach: „Ein lang Besinnen ist hier mit Nichten Noth.
Du hast vergeßen, Jubal, was oft erinnert ist,
Daß Gott so strenge Marter erlitten hat zu keiner Frist.

„Nein, Gottes Sohn vom Himmel, der wahre Mensch ertrug
Die Noth um unsre Sünden, als man ans Kreuz ihn schlug.
Nun sitzt er Gott zur Rechten: es war ihm zugedacht
Im Anbeginn vom Vater eh er die Schöpfung vollbracht.

„Dein David sang, er zeugte ihn vor dem Morgenstern,
Und sang von ihm: der Ewge, der sprach zu meinem Herrn:
Zu meiner Rechten sitze, zum Schemel deinem Fuß
Mach ich deine Feinde. Und schließt von ihm mit dem Gruß:

„Du bist wie einst Melchisedech ein Priester ewiglich.
Von dem er solche Worte uns sang, entsinne dich,
Der hat die Noth erlitten in seiner Menschlichkeit,
Daß wir der bittern Marter auf ewig würden gefreit."

Da gab ihm Jubal Antwort alsbald: „So hör ich wohl,
Sind anders deine Worte nicht Sinnes bar und hohl,
Es sind zwei Gottessöhne: der eine von dem Herrn
Erzeugt im Anbeginne, früher als der Morgenstern;

„Der andre, den die Jungfrau in dieser Zeit gebar."
Ihn unterbrach Silvester: „Nicht doch, er ist und war
Und bleibt ununterschieden Ein Sohn des Vaters bloß,
Von dem er sprach: Ich habe dich gezeugt aus Mutterschooß.

„Die Räume und die Zeiten sind gleich vor Gottes Rath
Und alle Ewigkeiten verschwinden seiner That.
War er vordem unsichtbar, der sichtbar nun erschien,
So hatt er Menschenbildung, für uns zu dulden, geliehn."

Der nun begann zu sprechen, es war der zehnte schon
Der jüdischen Meister, geheißen Zeleon.
Der war gerecht und gläubig, den Christen hold und mild;
Gern hätt er mehr vernommen von Gott in Menschengebild.

„Was von des Herren Zukunft Prophetenweisheit spricht,
Das hast du uns gedeutet zum Theil; doch Alles nicht.
Laß mich auch inne werden von seinem Martertod,
Warum er dulden muste die mannigfaltige Noth.

„Erschöpf es uns vom Grunde", bat er, „daß wir hier
Noch an ihn gläubig werden allesamt mit dir,
Und seinen Namen preisen. Ich mehrte gern sein Lob
Mit Worten und mit Weisen, wie ihn Davids Psalm erhob."

Da sprach zu ihm Silvester; er war der Rede froh:
„Ist dir das Herz geöffnet, so sag ichs, denn nur so
Mag es zu Gute kommen. Soll ich das Heil der Welt
Erschließen, so bedarf es, daß es auf guten Boden fällt.

„Es war mit Adams Falle der Menschen Geschlecht
Verdorben und verloren. Doch bracht es, las ich recht,
Zu Gottes Hulden wieder ein Frommer, Abraham,
Von dem der Samen Israels, der auserkorene, kam.

„Da führt' er aus Egypten sein Volk mit starker Hand
Und ließ es Mosen weisen in das gelobte Land,
Gab ihm Gesetz und Rechte, und lehrt' es, wie es rein
Durch lautre Opfer bliebe, die ihm genehm möchten sein.

„Da sah der leide Teufel ihm rauchen den Altar
Von Ochsen und von Kälbern und Widdern immerdar,
Von Böcken, Turteltauben. Den löblichen Gebrauch
Begann er zu beschnauben: ihn gelüstete des auch.

„Da bracht er zu den Heiden dieselbe Sitte gleich,
Ob er so mindern möchte des Einen Gottes Reich.
Er hieß sich Kälber schlachten und Schaf' und Böcke viel
In aller Götzen Namen, und trieb so lange sein Spiel,

„Und führte irr die Völker. Da sah der wahre Gott
Mit seinem lautern Dienste des Teufels frechen Spott,
Und ließ geboren werden von einer reinen Magd
Das reine Lamm auf Erden, das ihm zum Opfer behagt.

„Das brachte sich ihm gerne zur Sühnung für die Welt,
Daß alle blutgen Opfer nun würden abgestellt.
Das Lamm ist unser Heiland, der süße, reine Christ,
Der von der Magd erkoren ohn allen Fehl geboren ist.

„Er trug hier lange Fasten, daß wir gesättigt sei'n;
Er dürstete, und bracht uns des Lebens Labewein;
Er ward versucht, und lehrt' uns der Lockung widerstehn;
Gebunden, daß den Banden und den Schanden wir entgehn;

„Es hat viel Spott erfahren und Schmach des Menschen Sohn,
Daß wir uns dort bewahren vor übler Geister Hohn.
Er ward darum auf Erden erniedert, daß wir hehr
Und mächtig möchten werden vor allem himmlischen Heer.

„Entkleiden und entblößen ließ sich der reine Christ,
Die Blöße zu bekleiden, die angeerbt uns ist.
Er trug die Dornenkrone, daß wieder Blumen trägt
Die Erd, im Paradiese mit dem Dornenfluch belegt.

„Er trank die bittre Galle, damit sich uns erschließt
Der Garten, der verlorne, da Milch und Honig fließt;
Er hieng am Marterholze für uns zur Buße da,
Damit für unsre Sünden eine reine Sühne geschah.

„Dieß Opfer hat zu Schanden des Teufels List gemacht,
Dem Widder gegen Widder die Heidenschaft gebracht.
So reines Opfer fand er nun nimmer als das Lamm,
Das frei sein Blut, das edle, für uns vergoß am Kreuzesstamm.

„Er hat sich hingegeben und litt den bittern Tod,
Daß uns das ewge Leben erwürbe seine Noth.
Er ward darauf begraben, daß Ruh nach gleichem Brauch
In heilger Erde haben Die für ihn zeugen würden auch.

„Er ist dann auferstanden, damit wir stehn empor;
Zum Himmel dann gefahren, uns aufzuthun das Thor.
Er sitzt zur Rechten Gottes, daß er gewähren mag
Die Heiligen der Bitten; er kommt am schrecklichen Tag

„Zu richten und zu schlichten, und Jedem wägt den Lohn
Der Thaten unerbittlich der ewge Gottessohn.
Das ist der Christen Glaube: ich gab dir nun Bescheid;
Und hast du mehr zu fragen, ich bin der Antwort bereit."

Da sprach der fromme Jude: „Du hast der Frage mich
So schön und wohl beschieden, daß ich dir öffentlich
Die Wahrheit zugestehe: denn was dein Mund hier sprach
Zu Anfang, in der Mitte und an dem Ende darnach,

„Das ist so klar und lauter, und so bewährt und fest,
Daß sich mit Grund dawider gar wenig sagen läßt.
Wir sollten längst auch haben geglaubt an Jesu Christ,
Wenn es der Stolz nicht wehrte, der unserm Heil zuwider ist.“

Da brach ein Sturm des Beifalls erschütternd durch den Raum,
Der lange war verhalten und enden wollt er kaum,
Da Zeleon der Wahrheit so treu die Ehre gab.
Da stieg vom Throne freudig der Kaiser selber herab;

Als wär nun aus die Sprache, geschlichtet aller Streit.
Doch sprach der Pabst Silvester: „Wir sind noch nicht so weit.
Thara und Zambri sitzen noch unbezwungen dort;
Und läßt man wie die Andern sie nicht auch kommen zu Wort,

„So wähnen sie, wir scheuten gar ihre Meisterschaft
Und könnten uns nicht wehren vor ihrer Künste Kraft.
Drum laßen wir sie fragen: das bringt uns nur Gewinn;
So will ich Antwort sagen, giebt mir es Gott in den Sinn.“

Da sprach der eilfte Thara: „Ich begebe mich des Streits:
Da Zeleon dem Pabste gehuldigt hat bereits,
So weigr ich auch der Wahrheit nicht mehr den schuldgen Zoll.“
Da freuten sich die Christen und neuer Jubel erscholl.

III.

Nun blieb der zwölfte, Zambri, der Zaubrer, noch allein.
Der saß verstockt und trotzig und blickte grimmig drein.
Zu Thara sprach er scheltend: „O Jonathan, du Tropf,
Du fährst mit deinem David zur Hölle Hals über Kopf,

„Daß ihr euch ließt bethören so eitles Wortgeflecht.
Im Reden ist er Meister; doch er bestünde schlecht,
Sollt es zu Thaten kommen. Ohnmächtgem Gott zu traun,
Mit Recht von unsern Vätern verdammt, mit Ruthen gehaun

„Und an ein Kreuz geschlagen, wo er ein Spottbild hieng!
Da unser Gott gewaltig beschließt der Welten Ring,
Er dessen bloßer Name so herrlich ist und stark,
Daß die Natur ihm zittert bis in das innerste Mark.

„So groß ist, den wir glauben, der Gott, und wunderbar,
Daß kein lebendig Wesen der Erde Schooß gebar,
Das länger leben möchte nur eine Spanne Zeit,
Wenn es den Namen hörte, der diesem Gott ist geweiht.“

„Wie willst du das bewähren, daß euer Gott so hehr?
Ich möcht es gerne schauen; ich glaub es dir nicht ehr“,
Sprach Constantin der Kaiser — „Wie ichs bewähren will“,
Frug Zambri, hoch sich brüstend, und Alle lauschten ihm still —:

„Den stärksten Stier laß bringen hierher zu diesem Saal:
An dem will ichs bewähren, daß ihr es seht zumal,
Und euch verehrend beuget vor unsres Gottes Kraft.“
Da sah mit Stolz und Freude auf Zambri hin die Judenschaft.

Der Kaiser frug vom Throne: „Weiß Einer solch ein Thier?“
Da sprach ein reicher Jude: „Ich selbst hab einen Stier
Auf meinem Felde weiden: der ist so grimm und wild,
Nicht hundert Männer führten ihn mit Gewalt vom Gefild.“

Da sprach zu ihm der Kaiser: „Geh, schaff ihn uns herbei,
Den starken Stier; so schauen wir bald ob dem so sei.“
Der Jude gieng; im Saale ward das Getümmel laut;
Doch lauter sprach die Neugier: sie hättens gerne geschaut.

Da sprach der Pabst Silvester zu Zambri: „Sag mir an,
Was denkst du zu beginnen, führt man den Stier heran?“ —
„Ihm in das Ohr zu raunen den Namen, daß er todt
Alsbald zur Erde stürze; es ist des Kaisers Gebot.“

„Wie kannst du ihn denn raunen, daß du ihn selbst nicht hörst?“ —
„Dafür laß mich nur sorgen; doch bangt dir, du verlörst
Das Bischen Leben selber, so halte dich nur fern.“ —
„Noch Eins will ich dich fragen“, sprach der Pabst, „ich wüst es gern,

„Wie du den Namen lerntest, da er so tödtlich ist.
Du hast ihn doch wohl selber gehört zu jener Frist,
Da du ihn hast erfahren: wie ward er sonst dir kund,
Und kam in dein Gedächtniss, der doch soll aus deinem Mund?“

„Du wähnst“, sprach da Zambri, „des Wahnes thu dich ab,
Daß ich ihn hörend lernte? Ich läge längst im Grab,
Hätt ich ihn so erfahren. Kein Wesen, sag ich dir,
Erträgt es, ihn zu hören: das sollst du schaun an dem Stier.“

„Wie lerntest du ihn also?“ sprach Jener wiederum. —
„Das möchtest du wohl wißen genau: da wär ich dumm,
Wenn ich dir Alles sagte! du bist der Juden Feind:
Dem bin ich mein Geheimniß zu verrathen nicht gemeint.“

Da sprach der Kaiser selber: „So lerntest du als Schrift
Denn wohl des Namens Züge, der tödtlich ist wie Gift?“ —
„Mit Nichten“, sprach der Jude, „kein Holz noch Pergamen
Hält aus vor ihm: es bliebe nicht Stein noch Eisen bestehn.“

Da sprach zu ihm gemeßen der Kaiser Constantin:
„So sag uns ohne Umschweif, wie denn erfuhrst du ihn?
Sonst heißen wir dich schweigen.“ Nun sprach er: „So vernimm
Was ich gezwungen melde, denn ich fürchte deinen Grimm.

„Ich muſte ſieben Tage mit Faſten und Gebet
Mich ſchweigend vorbereiten; ſo that auch Sinoeth,
Der Meiſter, der mich lehrte. Dann goß er klare Flut
In eine Silberſchale, die ungebraucht noch geruht,

„Und ſprach den Segen drüber. Und unſres Angeſichts
Fiel auf den lautern Brunnen ein heller Schein des Lichts,
Und in dem Schein ein Finger, der deutlich ward erkannt,
Schrieb Zeichen auf die Fläche; ein Finger nur, keine Hand.

„Die Zeichen ſchrieb er dreimal, verſchwand dann mit dem Schein.
Ich ſah ſie mit den Augen, ſie prägten tief ſich ein
In Sinnen und Gedächtniſs. Lang ſann ich ihnen nach
Und hütete des Mundes, daß ſie die Zunge nicht ſprach.

„Vom Morgen bis zum Abend ſaß ich gedankenſchwer
Bis ich den edeln Namen, der heilig iſt und hehr,
Begreifen mocht und faßen: der Geiſt erringt es kaum.“
So ſprach er noch, da brachten ſie den Farren in den Raum,

Den Stier, den ungeheuern: wie er gebunden war
Mit Stricken und mit Seilen, doch scheut' ihn sehr die Schar
Der Männer, die ihn führten. Er brüllte laut vor Zorn
Und war sehr grimm und stößig mit dem ungeheuern Horn.

Da trat zu dem Pabste Zambri hin und sprach:
„Nun nimmt dein fälschlich Rühmen ein Ende hier mit Schmach.
An diesem Stier bewähr ich dir meines Gottes Kraft:
Ich tödt ihn mit dem Namen des der da wundert und schafft.

„Wenn mit des Nazareners du Solches leisten kannst,
Von dem so lange Reden du heute vor uns spannst,
So will ich an ihn glauben; doch erst bewähr es hier.
Und kannst dus nicht, und fäll' ich mit meinem Gotte den Stier,

„So must du wohl bekennen, ob es dir lieb ob leid,
Kein Gott ist, als des unsern bewährte Herrlichkeit."
Das lobten Die es hörten, zumal die Juden dort;
Doch Angst ergriff die Christen, mit Schrecken traf sie das Wort.

Doch ruhig stand Silvester und sprach: „Seid wohlgemuth:
Wir sind noch nicht zu Ende; es wird noch Alles gut.
Laßt ihn nur hier erweisen wie viel er Wunders kann."
Doch zu dem Juden sprach er: „Die Wette nehm ich nicht an.

„Ich bin kein Wunderthäter; auch rühmt' ich mich noch nie,
Mit Gottes Namen könn ich ertödten Mensch und Vieh;
Er selbst, der Herr des Lebens, kann das und kann auch mehr.
Doch zeig uns deine Künste: sie gefallen Manchem sehr."

Der Jude sprach: „Du tröstest damit die Deinen nicht;
Geschwunden ist zu Worten nun ihre Zuversicht,
Womit sie allzulange dein Mund gegängelt hat:
Es gilt, sie zu bewähren hier vor dem Volk mit der That.

„Gestattet es der Kaiser und Die hier Richter sind,
So zeig ich meines Gottes Gewalt an diesem Rind."
Das erlaubten ihm die Richter: da ward er freudenvoll
Und gieng zu dem Stiere, der noch um sich stieß wie toll.

Er fürchtete sich wenig: verwegen trat er vor,
Und raunte den geheimen Namen ihm ins Ohr.
Da ward alsbald die Stärke des Zaubers offenbar:
Das Thier begann zu brüllen, daß es ein Graun zu hören war.

Beide Augen sprangen vor Wuth ihm aus dem Kopf:
Er wollte sich noch wehren, warf hoch zurück den Schopf,
Doch machtlos schlug er nieder und lag entseelt im Haus
Mit weitgesperrtem Gaumen; schwer hieng die Zung ihm heraus.

Da Angesichtes Aller sich das begab im Saal,
Da sprangen auf mit Schalle die Juden allzumal,
In lauten Jubel stimmend ob ihres Gottes Macht:
„Er hat uns Sieg gegeben, zu Fall die Christen gebracht!"

Da stieg bei ihnen Zambri in große Gnad und Gunst,
Sie erwiesen ihm viel Ehre und priesen seine Kunst.
So thaten auch die Heiden: ein Jeder wollt ihn sehn,
Den Juden und den Farren, an dem das Wunder geschehn.

Da sah man still und traurig im Saal die Christenheit.
Nicht so den Pabst Silvester: er klagte Gott sein Leid
Und fleht' ihn hoch und theuer mit ganzer Zuversicht:
„In dieser schweren Stunde vergiß der Deinigen nicht.“

Dann wandt er sich getröstet an Kaiser Constantin,
Da in der Siegesfreude noch laut die Juden schrien,
Und bat ihn, eine Stille zu schaffen, daß sein Wort
Im Saal vernommen würde: das that der Kaiser sofort.

Zu hören und zu schweigen gebot er Männiglich
Und hieß Silvester reden. Allmählich legte sich
Der Juden wildes Toben. Als endlich Stille war
Erhob der Pabst die Stimme, die vernehmlich scholl und klar:

„Ihr Männer hier im Saale, noch einmal hört mich an.
Der Gott, den ich verkünde, hat Wunder viel gethan:
Er gab den Blinden wieder der Augen helles Licht,
Die Stummen hieß er reden und sie schwiegen länger nicht.

„Die Lahmen sah man wandeln, als es sein Wort gebot.
Das aber ist das Gröste: die lange waren todt,
Rief er zurück ins Leben. In Seinem Namen auch
Heilen, Die an ihn glauben: das ist ein löblicher Brauch;

„Wer aber tödten wollte im Namen Gott des Herrn,
Den würd er nicht erhören. Das laßen wir auch gern,
Des wahren Gottes Jünger, den Schlangen und den Leun
Und andern wilden Thieren, davor die Menschen sich scheun.

„Drum kann ich nimmer glauben, daß hier ertödtet sei
Der Stier in Gottes Namen. Der Böse war dabei
Im Spiel, der Feind des Heiles, der nichts als tödten kann,
Ersterben und verderben; seine Freude hat er dran.

„Will Zambri das läugnen, so soll er Eines thun:
Er hat den Stier getödtet; lebendig mach er nun
Ihn auch in dessen Namen, durch den er ward gefällt:
So ist es nicht der Böse, dem nur zu tödten gefällt.“

Da diese Rede Zambri, der Zauberer, vernahm,
Sein Zorn ward so heftig, daß er von Sinnen kam.
Er raufte sich die Haare und zerrte sein Gewand,
Daß es in Stücken niederfiel und er halb entblößt da stand.

„Mich soll der hehre Kaiser vernehmen", rief er laut.
„Mir ist heut so gelungen, ein Jeder hats geschaut,
Daß ich den Pabst Silvester mit hoher That bezwang,
Den Niemand hier mit Worten bezwingen mochte so lang.

„Daß Thaten lauter sprechen, das wißt ihr Alle wohl,
Als aufgeschmückte Worte, die eitel sind und hohl.
Auch schien er zu verstummen, doch währt' es kurze Zeit:
Schon hat er neue Sprüche uns zu verwirren bereit.

„So hemme doch der Kaiser nun seiner Zunge Lauf
Und lege diesem Schwätzer ein ewig Schweigen auf:
Vielleicht daß ihn des Schloßes am Munde so verdrießt,
Daß er sich noch zu Werken, die möcht ich schauen, entschließt."

Da sprach der Pabst Silvester: „Ob es dir nicht behagt,
Doch bleibt bei dieser Sprache das Sprechen unversagt.
Die That ist nur zu preisen, wenn sie das Nütze thut;
Das Wort erschuf die Welten, drum ist es löblich und gut.

„Doch will ich dir nur sagen wie deines Moses Lied,
Dem wirst du doch wohl glauben, uns von dem Herrn beschied.
Er läßt ihn selber sprechen: «Ich bins, der tödten kann
Und kann lebendig machen; ich schlage, doch ich heile dann.»

„Da er nun auch das Leben und nicht den Tod allein
Verleihen kann und geben, so leucht uns klärlich ein,
Es sei in Gottes Namen dieß grimme Thier ersterbt,
Und nicht der Teufel hab es aus deinem Munde verderbt.

„Sobald wir sehn und hören, daß du ihm wieder leihst
Gesundes, neues Leben, so wird dein Lob gepreist.
Läßt du uns das nicht schauen, so bleibt kein Zweifel dran,
Daß dich in seinen Klauen der Teufel hat, unselger Mann!

„Hast du in Gottes Namen den Stier zu Fall gebracht,
So ist ihn zu erwecken dir auch verliehn die Macht.
Nun geh und raune Leben ihm denn ins andre Ohr,
So wie du in das eine den Tod ihm rauntest zuvor.

„Es frommt nicht dir alleine, der ganzen Judenschaft
Ist es zu großem Heile, gebricht dir nicht die Kraft.
Zu deinem Glauben schwören sie alle hier im Saal,
Die dich es leisten sehen: nun thus, dir bleibt keine
Wahl."

Da sah man den Hebräer verlegen stehn und bleich:
Ausreden wollt er suchen und fand sie nicht sogleich.
Doch sprach er: „Ich bemühe zum andern Mal den
Herrn
Nicht in derselben Sache, denn ich erzürn ihn nicht
gern.

„Es wär auch unbescheiden und nie geschahs: man trifft
Dafür ein Zeugniss nirgend in aller unsrer Schrift."
Da sprach der Pabst: „Ich zeige es dir geschrieben
stehn:
Du sollst, wie du dich windest und krümmst, mir so
nicht entgehn.

„Gideon versuchte zweimal mit einem Vließ
Den Herrn und seinen Willen: zum Erstenmale ließ
Der Herr die Erde trocken, doch thaunaß war das Fell;
Eine Schale Waßers drückt' er draus, und fand es lauter und hell.

„Und Gideon versuchte — ein Zweifel blieb ihm noch —
Den Herrn zum andern Male: «Das Gras sei feucht und doch
Das Vließ nicht: Herr, so weiß ich, daß du es willst genau.»
Da blieb die Wolle trocken, die Erde näßte der Thau.

„So soll man Gott erflehen sieben und siebzig Mal.
Er will, daß wir ihn bitten: drum ist die Ausflucht kahl,
Man läßt sie dir nicht gelten. Belebe denn dieß Thier
In Dessen Namen wieder, der getödtet hat den Stier."

Der Jude sprach vermeßen: „Warum thust Du es nicht,
Der immer von dem Gotte, der da belebe, spricht?
Herr Kaiser, heißt ihn endlich doch schweigen mit dem Mund,
Einmal mit Werken reden: ihm ist das Eine nur kund.

„Er hat sich hier nicht einmal gerühmt, nein siebenfach,
Daß er lebendig mache: sein Glaube dünkt uns schwach,
Wenn er mit dessen Namen kein Thier erwecken kann,
Der Menschen auferweckte, wie er sprach, der thörichte Mann.“

Da sprach zu ihm der Kaiser; er meint' es treu und gut:
„Wie magst du zweifeln, Jude, daß er das Alles thut,
Was er uns hat verheißen? Er wird uns mit der That
Hier jedes Wort bewähren, das sein Mund gesprochen hat.

„An mir ward wohl erwiesen, daß er wahrhaftig ist,
Als er mich Siechen heilte durch seinen Heiland Christ.
Nun hat er auch im Sinne, dieß Wunder noch zu thun,
Das Du nicht kannst vollbringen; für unmöglich gilt dirs nun.

„Und läßt er dich es schauen, und sehn wir allzumal
Den todten Farren wandeln lebendig durch den Saal,
So übst du bösen Zauber, und kein geheurer Geist
Ist der, durch den du tödtest und dessen Namen du weist.“

Da sprach der Pabst zum Kaiser: „Mir ist von Herzen leid,
Daß du Dem glauben mochtest, wes mich der Jude zeiht.
Nie rühmt' ich mich in Wahrheit, es stünd in meiner Kraft
Das Thier zu erwecken: nur Gott vermags, der Leben schafft.

„Ich bin kein Wunderthäter: was ich noch je erbat
Von Gott, wenn ers gewährte, so war es Seine That.
Gewähren und versagen steht in des Herren Hand;
Wir bitten nur und beten in Demuth zu ihm hingewandt.

„Sein Wille doch geschehe: er weiß allein, was frommt.
Wenn thörichtem Flehen dann nicht Erhörung kommt,
Wir danken ihm nicht minder, denn seine Gnade wacht
Stäts über unserm Haupte und ist so groß als seine Macht.

„Ich hatt es nicht im Sinne, hierum ihn anzuflehn,
Und ohne meine Bitte kann dieses Thier erstehn,
Wenn es der Herr gebietet. Nun aber sprach dein Mund,
Ich dächt es zu vollbringen, und that es laut dem Volke kund.

„Kann ich nun nicht erbitten den Herrn durch mein Gebet,
So wird der Christen Glaube verachtet und verschmäht.
Drum hab ich ein Vertrauen, Er versagt mir nicht.
Doch frag erst diesen Juden was er zu leisten verspricht,

„Wenn dieser Farre wandelt.“ — Als ihn der Kaiser frug,
Mit seinen höchsten Eiden verhieß er laut genug:
Er und so viel der Juden da sei'n im Saale hier,
Sie wollten gläubig werden, wenn sie erstehn sähn den Stier.

Da fiel auf seine Kniee der Pabst voll Gottvertraun
Und ließ die klaren Augen empor zum Himmel schaun:
„Herr Gott im Himmel“, sprach er, „gepriesen immerdar
Hienieden sei dein Name wie droben von der Engel Schar.

„Um deines Namens Ehre nur fleht dich an dein Knecht,
Daß sich der Glaube mehre, denn billig ist und recht,
Daß er gebreitet werde ob allem Erdenrund:
Nun thu an diesem Thiere deine Herrlichkeit sich kund.

„Willst du, daß an dich glauben Die hier im Saale
sind,
Die Juden und die Heiden, so laß erstehn dieß Rind.“
So sprach er: da erfüllte den Saal ein helles Licht.
Hin trat zu dem Stiere der Pabst mit ganzer Zu-
versicht:

„Steh auf in Gottes Namen, der da lebendig macht,
Den Tod am Kreuz besiegte und brach der Hölle Macht;
Ersteh wie du hier liegest vom bösen Feind gefällt,
Und geh zu deiner Heerde, die da weidet auf dem Feld.

„Du sollst auch nicht mehr toben, wie du gethan hast,
Stier,
Nein, daß dich alle loben geh hin ein sanftes Thier,
Und lebe bis zur Stunde, die dir geordnet ward.“
Der Stier stand auf, er hatte der Rede Schluß kaum
erharrt:

Wie aus dem Schlaf ein Lämmlein ersteht, der Sanft-
muth Bild,
So hob er sich vom Boden. Der Pabst, der ihn gestillt,
Gieng ohne Sorge näher, und löst' ihm Band um
Band,
Dann räumt' er ihm die Straße, daß Niemand mehr im
Wege stand.

Gelaßen gieng der Farre und ruhig aus dem Haus.
Da brach nach langer Spannung der Jubel mächtig aus.
Jetzt nicht die eine war es und nicht die andre Schar,
Es war die ganze Sprache, die da stralte freudeklar.

Da sah man auch den Juden den alten Haß gestillt:
Sie priesen unsern Heiland und wurden weich und mild.
Sie warfen sich zu Füßen dem Pabst, dem theuern Mann,
Und baten ihn um Gnade, da er die Gnade gewann.

Sie wollten gern die Taufe empfahn und flehten ihn:
Wie starr zuvor und dürre ihr Herz an Glauben schien,
Nun hatt es Gott befeuchtet mit seinem süßen Thau.
Da eilt auch Helene herbei, die herrliche Frau,

Warf sich zur Erde nieder und küsste Hand und Fuß
Silvester, dem Erkornen des Herrn, mit freudgem Gruß.
Sie bat, daß er sie lehre, bekehre durch sein Wort,
Den Himmel ihr erschließe und der ewgen Freuden Hort.

Ihr folgten viel der Heiden: das sah der Kaiser gern.
So ward in dieser Sprache gemehrt das Reich des
Herrn,
Und durch das hohe Wunder, das Gott geschehen ließ
Auf Pabst Silvesters Bitte, den man den Heiligen pries.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.